

Ihre Dispositionen bereits so getroffen haben, daß sie nach Pfingsten nicht wieder zurückkehren können. Die Möglichkeit eines beschleunigten Kaufes liegt also sehr nahe. Wenn man nach Pfingsten mit einer Tagung von einer Woche auskommen zu können glaubt und den Reichstag schon vor Himmelfahrt in die Ferien gehen lassen will, so ist es absolut nicht einzusehen, warum die acht Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten nicht ebenso gut genügen könnten, um den Beratungsstoff zu erledigen. Es wird viel wahrscheinlicher ein beschleunigtes Gehen vor Pfingsten zusammenzubringen als nach Pfingsten zusammenzubringen sein. Gegen die verbliebenen Regierungen sehr viel Gewicht darauf, daß die Vorarbeiten in den Kommissionen nicht unter den Tisch fallen, so bleibt ihnen immer unbenommen, den Reichstag nochmals zu versagen." Nachdem Genosse Stinger im Plenum auf präsidiale Auskunft über die Arbeitsstoffdispositionen gedrängt hat, wird wohl in den nächsten Tagen eine Klärung herbeigeführt werden.

Zur Kapitulation der Regierung vor den Agrariern beim Fleischschangefeser hörte am Donnerstag Abend die Volkszeitung aus ganz authentischer Quelle, daß die konservative Fraktion mit Überwiegendem Mehrheit die neue Kompromißvorlage Mirbach-Kleinowström abgelehnt habe und die Regierung weiter zurückweiche. Die Schlesische Zeitung hält dagegen daran fest, daß über den Vermittlungsantrag Kleinowström, wie bestimmt versichert werden könnte, die Regierung mit ihren Zugeständnissen auf keinen Fall hinausgehen werde. In ihrer Freitagnummer kann die Volkszeitung eine Meldung aus "authentischer Quelle" wiedergeben, daß es sich in der That um beides handle, sowohl die konservative Ablehnung des Grafenkompromisses als auf das Zurückweichen der Regierung gegenüber der agrarischen Forderung den Sieg davon.

Die württembergische Kammer hat am Freitag den Antrag des Centrums, die Einführung einer progressiven Umsatzsteuer für die Warenhäuser der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen, bei Gleichheit der Stimmzahl durch Stimmzählung des Präsidenten Bayer abgelehnt. Hierauf wurde ein Antrag, dieselbe der Regierung zur Erwägung zu empfehlen, angenommen. Die Regierung verhielt sich gegen die Umsatzsteuer ablehnend.

Herrn Dr. Langerhaus, dem Berliner Stadtverordneten-Vorsteher zu seinem bevorstehenden 80. Geburtstag das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen, hatte die Stadtverordneten-Versammlung nahezu einstimmig beschloffen. Wider Erwarten — Dr. Langerhaus ist alter 48er Barrikadenkämpfer — hat sich der Magistrat am Freitag diesem Beschlusse angeschlossen.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die nächste Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses ist auf den 17. dieses Monats anberaumt worden. In Ungarn haben die Mitglieder der klerikalen Volkspartei Graf Johann Sighy und Stefan Rakowszky ihre Stellen als Mitglieder der Delegation niedergelegt und in ihrem Schreiben an den Präsidenten des Reichstags erklärt, daß sie zu diesem Schritt sich als Oppositionelle veranlaßt gefühlt hätten, weil die Majorität die Komitierung Ungarns seitens seiner Fraktion nicht respektiert habe. Es werden nunmehr statt der ausgetretenen vier Mitglieder der Volkspartei und der Agrarfraktion vier Ersatzmänner aus der Regierungspartei einberufen, so daß in der Delegation keine oppositionelle Fraktion vertreten sein wird.

Ueber die französischen Gemeinderatswahlen liegen nunmehr statistische Angaben vor. Nach einer genauen Zählung wurden abgegeben in Paris:

für die sozialistischen Kandidaten	142 772
für die radikalen Kandidaten	59 473
und für die gemäßig-republikanischen antinationalistischen Kandidaten	22 717
zusammen also	224 962

ausgesprochen republikanische und antinationalistische Stimmen. Auf der anderen Seite zählte man:

für die nationalistischen Kandidaten	122 650
für die reaktionären Kandidaten (Monarchisten und Bonapartisten)	20 220
für die gemäßig-republikanischen (melinistischen) Kandidaten	26 795
mithin zusammen	169 665

Stimmen. Ein einfaches Rechenexempel zeigt also, daß die ausgesprochen republikanischen und antinationalistischen Wähler die Zahl der nationalistischen um 55 297 übersteigen.

In Spanien ist am Donnerstag die Demonstration der Handel- und Gewerbetreibenden gegen die neuen Steuern prompt ausgeführt worden. In Madrid waren Donnerstag Abend alle Läden Theater und Kaffeehäuser geschlossen. Ein Haufen junger Burschen versuchte einige Häuser mit Steinen zu bewerfen, wurde aber auseinandergetrieben. In dem Madrider Vorort Telnan verursachten einige Burschen Straßenbahnwagen zur Entgleisung zu bringen. Die Polizei schritt ein. Es kam zu einem Zusammenstoß. Fünf Personen wurden verwundet. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch in fast allen Provinzstädten waren die Läden geschlossen so in Valladolid, Burgos, Saragossa. Aus Valencia wird gemeldet: In der Calle Ruzata sind Barrikaden errichtet worden, die Gendarmerie wurde mit Steinen beworfen, dann wurde auf sie geschossen. Zwei Gendarmen wurden verwundet. Die Gendarmerie schoß ebenfalls, nahm die Barrikaden und stellte die Ordnung wieder her. Im Ministerrat erklärte am Donnerstag Ministerpräsident Silvela in Bezug auf die Schließung der Läden, die Regierung achte alle politischen Meinungen, werde aber die Ordnung energisch aufrecht erhalten. In Bezug auf die Unruhen in Barcelona erklärte der Ministerpräsident, dieselben seien das Werk einer fecken Minorität.

Am Goldenen Horn findet ein großes Ausreifen statt. Der Frankfurter Zeitung wird aus Konstantinopel

berichtet, daß von den bekannteren Personen jetzt täglich zwei bis drei ins Ausland flüchten. Der Sultan hat zu dem nach Athen geflüchteten Ismael Kemal Bey seinen ersten Garderobier Samet Bey zwecks Unterhandlungen gesandt.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die britischen Truppen haben den Landfluß nicht ohne Kampf überschreiten können, wie sich zuerst vermuten ließ. Die Buren haben vielmehr ihre Stellungen, die sich nördlich vom Fluß über mehr als 20 englische Meilen erstreckten und schwer zu halten waren, hartnäckig verteidigt. Sie muhten aber vor der geschickt operierenden britischen Infanterie Guttons, die ihre rechte Flanke zu umgehen trachtete, stetig zurückweichen und waren schließlich auch genöthigt, mit dem linken Flügel zurückzugehen, als die Regimenter Orlanofschire und Sully sich zweier die Burenstellungen beherrschenden Anhöhen bemächtigt hatten. General French ist mit der Verfolgung der zurückweichenden Buren betraut und beabsichtigt, ihnen den Rückzug nach Kroonstad abzuschneiden. Das Gros der britischen Truppen steht jetzt 8 englische Meilen nördlich vom Landfluß, vermutlich bei Nietpruit, wo der Land die Eisenbahnlinie durchschneidet. General Gutton befindet sich mit seiner britischen Infanterie in Ventersburg, das etwas östlich von Nietpruit an der von Winburg nach Kroonstad führenden Straße liegt, während die Division Luder bei Deelfontein steht, das wenige englische Meilen südlich von Ventersburg an derselben Straße zu suchen ist. Die Truppen Hamiltons, die die östliche Flanke des britischen Heeres bilden, befinden sich auf dem Marsch nach den Kreuzwegen bei Ventersburg. Da das Gelände nördlich von Nietpruit und Ventersburg vielfach gebirgig ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Buren sich auf dem Wege nach Kroonstad nochmals sammeln, um den englischen Vormarsch aufzuhalten. Nach den letzten Meldungen macht das Passieren der Driften für die Krainzüge der rasiert auf Kroonstad vorstehenden Hauptmacht Lord Roberts unerwartete Schwierigkeiten; um so bemerkenswerter ist es, daß es der verfolgenden englischen Reiterei bisher nicht gelungen ist, etliche Wagenzüge oder Geschütze der Buren, die doch dieselben Hindernisse zu nehmen haben, abzufangen. Das läßt darauf schließen, daß die Rückzüge der Buren bisher so wohlgeordnet und gedeckt vor sich gingen, daß von einer „Demoralisation“ der Burenkommandos infolge der fortwährenden Rückzüge, vorläufig wenigstens, noch nicht die Rede sein kann. Eine Nachricht von der Zusammenziehung einer angeblich 10 000 Mann starken Freistaaten-Burenmacht auf der Koronna-Bergkette an der Telegraphenverbindung Maseru-Winburg bedarf noch näherer Aufklärung.

Nachrichten aus Magdeburg.

Former-Ausföhrung in der Maschinenfabrik Budau. In ganz eigenartiger Weise beantwortet die Direktion die Wünsche der Arbeiter auf Aenderung der Zustände, wie wir sie gestern geschildert haben. Nachdem schon die Kommission der Arbeiter in der schroffsten Weise abgewiesen worden war, ließ die Direktion am Freitag eine weitere That folgen, die für sich selber spricht. Folgender Anschlag wurde in der Gießerei angeheftet:

Infolge der fortwährenden Wühlereien einiger über alle unzufriedener Arbeiter wird ein regelrechtes und flottes Arbeiten auch dem bisher in der Formerei usw. schaffenden übrigen Arbeitern zur Unmöglichkeit gemacht. Deshalb bestimme ich hiernit, daß vom 12. d. M. (Sonntags) abends 8 Uhr die Gießerei bis auf weiteres geschlossen wird. Entlassungspapiere und Restlohn sind am Sonnabend im Lohnbureau in Empfang zu nehmen.

Die Former und Gießereiarbeiter, die man hier rüchichtslos auf die Straße wirft, werden den ihnen aufgezwungenen Kampf aufnehmen. Sie haben alles mögliche gethan, um eine Verständigung herbeizuführen. Die Direktion stellt sich aber auf den Standpunkt des „Horns im Hause“, der sich etwas vergiebt, wenn er nur mit „feinen“ Arbeitern unterhandelt und ihre Beschwerden entgegennimmt. Nur diese vorfindliche Auffassung der Direktion über das Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern ist die Quelle des nun entstandenen Konflikts, bei welchem nicht nur die gesamte Arbeiterschaft, sondern auch alle sozial Empfindenden auf der Seite der Ausgepörrten stehen werden.

Der staatsgefährliche Kolporteur. Im Reich Thielsens wird die systematische Sozialistenbekämpfung unentwegt fortgesetzt. Das neueste Objekt, welches ihr zum Opfer gefallen ist, ist ein braver, fleißiger Arbeiter, der 18 Jahre lang zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bei der königl. Eisenbahndirektion Magdeburg arbeitete und zuletzt den horrenden Lohn von 2,90 Mark pro Tag verdiente. Mit einem solchen Lohn eine Familie von 10 Köpfen zu ernähren, ist keine Kleinigkeit und da das von Herrn Thielsen beliebte Sparankersystem Lohnaufbesserungen grundsätzlich entgegensetzt, blieb dem Mann nichts weiter übrig, als sich einen Nebenberuf zu suchen. Er übernahm es daher, die Volksstimme in Wolmirstedt, seinem Wohnort, den Abonnenten zuzustellen. Das ging fünf Jahre lang gut. Der Abonnentenstand der Volksstimme hob sich, der Mann verdiente eine Kleinigkeit nebenbei und die Sicherheit des Betriebes auf der Eisenbahn wurde ebensowenig durch die Nebenbeschäftigung des Mannes beeinträchtigt, als seine Arbeitsleistung im Dienste der Bahn. Kurz, die Dinge hatten sich so entwickelt, daß alle in Betracht kommenden Faktoren: Volksstimme, Arbeiter und Eisenbahndirektion, eigentlich nicht die geringste Ursache zur Unzufriedenheit hatten. Aber der Mensch denkt, und eine königl. Eisenbahndirektion — denkt auch. Wenn ein Eisenbahnarbeiter in seinen freien Stunden ein sozialdemokratisches Organ verbreitet, so ist dieses ein Verbrechen, welches — nach Ansicht der Eisenbahndirektion — die aller schwerste Strafe verdient. Zwar leidet die Sicherheit des Verkehrs nicht darüber, auch nicht die Arbeitsleistung des betreffenden Arbeiters, aber das ist nebenächlich. Für eine königl. preussische Eisenbahndirektion giebt es höhere Gesichtspunkte wahrzunehmen und die ungeheure Gefahr für Staat, Monarchie und Eigentum, die darin liegt, daß ein Eisenbahnarbeiter ein staatsgefährliches Blatt wie die Volksstimme verbreitet, erfordert sofortiges Einschreiten. So wurde dem Mann denn am Sonnabend früh, als er seine Arbeitsstelle wieder aufsuchen wollte, die Entlassung überreicht und ihm kein Zweifel darüber gelassen, daß er nur deshalb entlassen werde, weil er sozialdemokratische Zeitungen verbreitet hat. Man hatte es sogar so eilig mit der Entfernung dieses staatsgefährlichen Menschen von der Bahn, daß man ihm — welche eine Bewandlung — einen Wochenlohn von 14 Tagen auszahlte, auf seine Arbeitsleistung während der 14-tägigen Standigungsfrist aber Verzicht leistete. So ist denn durch die Kuriosität der Eisenbahndirektion großes Unheil verübt worden, der Bahnkörper ist rein von allen „destruktiven“ Elementen. Wir wollen aber nicht verfehlen, auch mitzutheilen, welche Wirkung die Maßregelung des Mannes für die Volksstimme haben wird. Bisher war der Mann Kolporteur im Reben-

amt. Er wird nun Kolporteur im Hauptamt werden und die ganze Aufgabe darin sehen, sozialdemokratische Zeitungen und Schriften zu verbreiten. Zeit dazu hat er, an Eifer fehlt es ihm auch nicht ebensowenig an einem geeigneten Wirkungskreis. Die Volksstimme kann also ebenso mit dem Vorgehen der königl. Eisenbahndirektion zufrieden sein, wie der Arbeiter, der es wohl als Kolporteur auf höheren Verdienst bringen dürfte als 2,90 Mark pro Tag. Und ist der Humor bei dem Vorgange, der aus neue zeigt, wie eine Sozialistenbekämpfung wirkt: Als Teil von jener Kraft, die nur die Wölfe will und doch das Gute schafft.

Ueber die Zulassung von Zeitungen zur Abhaltung der Wahllokale schreibt das Evangelische Gemeindeblatt für Braunschweig: „Daß man keine Zeitungen auflegt, hatten wir gleichfalls für ein Verbrechen; glücklicherweise läßt er sich leicht wieder gut machen. Soll die Wahllokale populär werden, so muß sie auch Zeitungen enthalten, und zwar Zeitungen aller Richtungen, von der Kreuzzeitung bis zur Vorwärts, von der Freisinnigen und Kölnischen bis zur Germania und zur welfischen Deutschen Volkszeitung. Eine Bevormundung durch die Zensur durch Ausschluß einer bestimmten Richtung wird sich bald bitter rächen; ein Institut, wie z. B. das in Braunschweig, wird Jahre lang haben, um den Fehler wieder gut zu machen, es beim Beginn „natürlich“ keine sozialdemokratischen Zeitungen zu lassen. Vielleicht wären die Fehler in Magdeburg vermieden worden, wenn für den ersten Anfang ein freier Verein die Sache in die Hand genommen hätte! Der grundsätzliche Ausschluß von Erbauungschriften ist vielleicht durch die Existenz „christlicher“ Volksbibliotheken veranlaßt; an und für sich würden wir auch dieses Vorgehen, da immer der Verdacht einer gewissen Einseitigkeit erregt, nicht billigen. Wir haben uns von allem Anfang an gegen die Ausschließung der Zeitungen, auch der christlichen, ausgesprochen. Von Unparteilichkeit kann selbstverständlich bei der Verwaltung der hiesigen Wahllokale keine Rede sein, das sieht man am Verzeichnis der Wähler. Mit größter Sorgfalt werden alle Bücher und Schriften ferngehalten, die nach irgend einer Seite hin Anstoß erwecken könnten. Deshalb hat man ja auch die Zeitungen ausgeschlossen, weil man zwar den Schritt der „Unparteilichkeit“ wahren, aber auch keine sozialdemokratischen Zeitungen auflegen will. Diese Halbschritt wird ihren unglücklichen Einfluß auf die Entwicklung der Wahllokale nicht verfehlen.“

Zur Gutenbergsfeier. Am Freitagabend hielten der Ausschuss für die akademische Feier und der Verlagsauswahlschuss Sitzungen ab. Der akademische Ausschuss hat sein Programm soweit fertiggestellt. Es besteht in Vortrag, Konzert und Festspeise. Herr Baensch wird die Festspeise halten, den musikalischen Teil der Feier übernimmt das städtische Orchester, die Sänger rekrutieren sich aus den Reihen der Buchdrucker. Der Festakt findet im Bürgeraal des Rathhauses statt. Das Verlagsauswahlschuss-Komitee entschied in erster Linie die Lokalfrage und beschloß, die Nachmittagsfeier im Odeum statthaben zu lassen. Infolge dieses Beschlusses, der die Feier in ein Lokal verlegt, welches der Arbeiterpartei zu Verfügung steht, wird die Verlegung nicht zur Verfügung der Arbeiterpartei, sondern sich an den weiteren Arbeiten des Komitees nicht mehr beteiligen zu können. Die hierorts herrschenden Verhältnisse machen dieses unmöglich, obgleich angegeben werden muß, daß die Buchdrucker zu ihrer Feier ein anderes Lokal nicht zur Verfügung haben. Die beiden in Betracht kommenden Lokale, in welchen auch Arbeiterversammlungen tagen können, hatten es abgelehnt, an einem Sonntag ihr Lokal zur Gutenbergsfeier zur Verfügung zu stellen.

Zur Lokalfrage. Seit Jahren ist es ein Grundlag der organisierten Arbeiterpartei Magdeburgs, Veranlassungen nur bei solchen Wirten abzuhalten, welche die Arbeiter auch gerne sehen, wenn sie als Versammlungsbesucher erscheinen. Wie wir nun erfahren, beabsichtigt der Gesangverein Einigkeit am Sonntag früh einen Ausflug nach Wiedrich zu machen und im Deutschen Kaffeehaus einzutreffen. Wir werden von Seiten einiger Gewerkschaftsführer darauf aufmerksam gemacht, daß die Wirtin in Wiedrich nämlich die Arbeiterpartei hostilitäten, ihre Groschen zwar gern vereinnahmen, wenn die Arbeiter Veranlassungen abhalten, aber zu Versammlungen, gewerkschaftliche und politische, Arbeiter in ihren Lokalen nicht dulden. Wir dürfen wohl erwarten, daß der Gesangverein Einigkeit diesen Verhältnissen Rechnung trägt und herbeiführt, daß sämtliche Wirtin in Wiedrich und auch in Eraca die Arbeiter nicht gerne in ihren Lokalen sehen.

Großfeuer. Sonnabend früh gegen 3 Uhr brach im Dampf-sägewerk von Frisch Alte Reustadt, Rogauerstraße 18, Feuer aus. Daselbst griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß binnen einer Stunde das gesamte Fabrikgrundstück mit der darin befindlichen Drechselei von Sadowitz und der Knochfabrik von Behrendt eingeschlossen wurden. 7 Stück Pferde, die ebenfalls in dem Gebäude untergebracht waren, konnten nur mit Mühe und Not aus dem brennenden Gebäude gerettet werden. Der Magdeburger Hauptwache mit 2 Dampf-spritzen in Verbindung mit der Reustädter Wache gelang es binnen kurzem das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das dicht daneben befindliche Wohnhaus wurde nicht beschädigt. Die Aufräumungsarbeiten dauern noch fort.

Dienstbotenkaffee. Wir lesen in Briefkasten der „Hilfe“: Ein Bekannter von Ihnen hat in einem Frankfurter Kaffeegeßschäft beobachtet, wie eine Dame „Dienstbotenkaffee“ forderte und daraufhin ohne weitere Rückfrage eine Mischung von Kaffeebohnen bekam, die aus den Schubläden eben zusammen gescharrt, aus den Kaffeekassen ausgeschaut, vom Lagerwagen mit Dreack und Speck zusammengeführt waren. Das Pfund zu 20 Pf.! Aus der verständnisvoll prompten Bedienung schließen Sie, daß jene „Spezialmarke“ in dem betreffenden Geschäft zu den gangbaren Sorten gehörte! Können Sie uns nicht das Geschäft namhaft machen, damit wir der Sache ernsthaft nachgehen? Dieser „Dienstbotenkaffee“ erinnert an die Wirtinshauskaffee für Dienstboten, von welcher wir vor einigen Tagen Mitteilung machten. Es wäre interessant zu erfahren, ob auch in den Magdeburger Kaffeegeßschäften diese Marke geföhrt wird. Oder haben die Magdeburger „Herrschaffen“ in unserer geeigneten Eichoringegend es nicht nötig solchen „Dienstbotenkaffee“ zu kaufen.

Wichtig die Sprache verloren hat in der Wilhelmstädter Bürgerstraße am Freitag vormittag die 8-jährige Elise K. Auf Befragen der Lehrerin gab dieselbe keine Antwort, zeigte statt dessen nach ihrem Hals. Den Schreck und Schmerz der schlaunig herbeigeholten Mutter kann man sich denken, als sie ihren Liebling so plötzlich der Sprache beraubt vorfand.

Unzufriedenheit ist das höchste Gut! Stelle Dich selbst! Unter Voranschuldung dieser höchstenden Phrasen wird jedoch ein Prospekt in den Arbeitervierteln verteilt, um die Bewohner zu veranlassen, ein billiges Buchhändlerprodukt zum Preise von 1,25 Mark zu kaufen. Es sei an dieser Stelle wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß auch durch die Buchhandlung Volksstimme anerkannt gute Bücher über die Selbstbehandlung in Krankheitsfällen, über das Geschlechtsleben, über Kinderkrankheiten usw. zu beziehen sind. Wer daher das Bedürfnis empfindet, sich derartige Bücher anzuschaffen, der mag auch daran denken, daß durch die Buchhandlung Volksstimme jedes Werk, jede Broschüre bezogen werden kann, wenn sie im Buchhandel erschienen sind.

Einen Einbrecher hat die Polizeibehörde in der Person des Schlossers M. festgenommen. Auf seine Spur kam man bei einem vor Kurzem in der Burellschen Goldschmiedfabrik ausgeübten Einbruch diebstahl. Er hatte aus dem Comptoir und einem Nebenraume Fahrradteile, Cigarren und verschleierte andere Gegenstände entwendet. Schon vor längerer Zeit war in der Burellschen Fabrik ein Einbruch diebstahl verübt worden, bei dem dem Einbrecher etwa 100 M. bares Geld in die Hände fielen. Damals lenkte sich der Verdacht der Thäterhaft auf einen anderen und erst jetzt hat es sich herausgestellt, daß M. auch diesen Einbruchdiebstahl in einem Restaurant in der Werkstraße und auf dem Breitenweg ausgeführt, wobei ihm Cigarren und alle möglichen anderen Gegenstände zugefallen sind. Den größten Teil der gestohlenen Sachen hat man bei dem Diebe gefunden.

Im Walthalla-Theater giebt das Schauspiel „Eneide“ die immer noch seine lustigen Barock-Vorstellungen, die sich einer guten Aufnahme beim Publikum erfreuen. Auch am Sonntag findet eine Vorstellung mit neuem Programm statt, auf die hiernit besonders hin-

Berichtigungen. In dem gestrigen Bericht über die Differenzen in der Maschinenfabrik Budau A.-G. muß es statt Hand, auch Herz guth heißen.

Provinz und Umgegend.

Althaldensleben. (Brand.) Ueber den Brand in Althaldensleben auf dem Klostergrunde teilt das Wochenblatt für Neuhaldensleben noch mit, das Feuer sei durch einen 5jährigen Knaben, welcher auf dem Gutshofe mit Streichhölzern gespielt hat, entzündet. Das Großfeuer hatte eine große Menge schaulustigen Publikums, auch von auswärtigen, angezogen. Darunter fielen die vielen Radfahrer auf, in Civil und in Uniform. Manden von diesen wird die Fahrt nach hier in unangenehmer Erinnerung bleiben, nämlich denen, die in der Eile verschämt hatten, die Fahrtarten mitzunehmen, und nun hier aufgeschrieen worden sind. Eine ernsthafte Folge hat das Brandunglück für einen Klosternecht gehabt. Derselbe kam, als er mit seinen Pferden zu Hilfe herbeieilen wollte, so unglücklich zu Fall, daß ihm von einem Pferde, wie man erzählt, mehrere Rippen eingetreten worden sind. In der Hast überfahren die Wittwe die Verunglückten, und erst gegen Abend erinnerte man sich seiner und holte ihn vom Felde herein. Es wäre wohl besser gewesen, man hätte sich des armen Knechtes erinnert und die paar Radfahrer ohne Fahrkarte laufen lassen.

Braunschweig. (Mord.) Ueber den bereits kurz gemeldeten Mordversuch, Mord und Selbstmord in Neumallmoden erfahren wir noch folgendes: Der Mörder war der 43jährige Landwirt Brunke. Wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesgekränktheit ermordete er seine 83jährige Mutter mit einem Beil. Vorher hatte er einen Mordversuch auf seine Frau gemacht; diese hatte sich aber durch schleunige Flucht gerettet. Nach der That entstellte sich Brunke durch einen Schnitt in den Hals.

Gommern. (Ueberfall eines Gefangenenaufsehers.) Der Hilfsaufseher Schäfer von hier, welcher mit einem Transport Gefangener zurückkam, wurde von einem Arbeiter Brandt aus Magdeburg, der Mittags aus der Strafanstalt entlassen war und sich betrunken hatte, überfallen und zu Boden geworfen. Er wollte Schäfer das Gewehr entreißen. Der Hilfsaufseher Schiele befreite Schäfer aus seiner misslichen Lage.

Stendal. (Berichtigte Interessen des Wählers.) Das Landgericht Stendal hat am 19. Februar den Redakteur des dort erscheinenden Anknäcker, Paul Lemme, wegen Beleidigung des Polizeiserganten Donner zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Herr L. hatte am 17. November v. J. über die am Tage vorher abgehaltenen Stadtverordnetenwahlen in seinem Blatt berichtet und dabei gesagt, es habe Befremden erregt, daß ein zur Aufrechterhaltung der Ordnung anwesender Polizeibeamter seine Befugnisse überschritten und etlichen Wählern den Namen des Kandidaten, den sie wählen sollten, zugestüstert habe. Dadurch soll Herr Lemme den Beamten beleidigt haben, denn dieser will einem Wähler auf seine Frage, ob mündlich oder schriftlich gewählt werde, nur gesagt haben, die Wahl erfolge schriftlich. Der Schuß des § 193 wurde dem Angeklagten nicht zugebilligt, da der Presse kein besonderes Recht zustehe, öffentliche Mißstände in für andere beleidigender Weise zu rügen. Auf die Revision des Angeklagten, die vom Reichsanwalt für begründet erklärt wurde, hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil jeder Wähler ein berechtigtes Interesse daran habe, daß Mißstände bei den Wahlen beseitigt würden.

Wernigerode. (Von Wetter im Harze.) Das schon Mitgeteilte, welches hier in den letzten Tagen herrschte, hat einen plötzlichen Umschlag erfahren. In der Nacht vom 10. bis zum 11. Mai zeigte das Thermometer — 4 Grad R. Welcher haben die jungen Triebe der Eichen und Buchen stark gelitten; auf dem Broden war der Raubkriech so stark, daß die eben aufgelegte Telegraphenleitung hierher gerissen ist.

Kleine Chronik.

Bei den Abbrucharbeiten eines Privathauses in Elberfeld stürzte Donnerstag nachmittags plötzlich das Nebenhaus ein, in welchem sich noch eine Anzahl Leute befanden. Einzelne konnten, durch das verdächtige Knistern aufmerksam gemacht, sich rechtzeitig retten, während andere unter den Trümmern begraben wurden. Die Feuerwehr ist eifrig mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Bis jetzt wurde eine schrecklich verfallene Balke aus den Trümmern hervorgeholt. Man befürchtet, daß auch Kinder, welche mit Holzstücken beschäftigt waren, begraben sind. Die Aufräumungsarbeiten dürften tagelang dauern.

Bei einem Kanalbau in Bremen wurden fünf Arbeiter verwickelt; zwei sind tot, die drei andern wurden leicht verletzt.

Die Leichen zweier Frauen wurden am 5. d. Mts., wie gemeldet, bei Gwinemünde in der Swine gefunden. Dieselben sind jetzt nach ihrer Bestattung aus den hinterlassenen Kleidungsstücken rekonstruiert worden. Es handelt sich um die Ehefrau und die Stieftochter des Magistratsbeamten E. in Berlin. Ein Familiengericht hat den Anlaß zu der beklagenswerten That gegeben. Mutter und Tochter haben sich im Tode vereint; sie hatten sich die Hände mittelst eines Taschentuches zusammengebunden.

Zur Königer Mordaffäre wird von dort gemeldet: Jetzt ist auch das Gutachten des Berliner Gerichtschreibers Bischof, dem der Inhalt der Mundhöhle des ermordeten Winter, sowie die in der Speiseröhre vorgefundenen Speisereste zur chemischen Untersuchung zugesandt worden waren, hier eingetroffen. Das Gutachten spricht sich dahin aus, daß Chloroform oder ein anderes Markose herbeiführendes Mittel nicht gefunden worden sei.

Der Mörder der vierjährigen Tochter des Schneidemeisters Schwengler in Sturmes bei Lissa ist in der Person des 16jährigen Sattlerlehrlings Schwicatz verhaftet worden. Der jugendliche Lustmörder hat seine That bereits eingestanden.

In Castiglione Fiorentino tödete ein Bandmann Namens Raucci in einem Anfall von Wahnsinn neun Personen seiner Familie, verbrannte andere Personen und zündete sodann seinen Viehstall an, so daß die Tiere verbrannten. Es gelang schließlich, ihn festzunehmen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 12. Mai, abends 8 1/2 Uhr: Klempner und Installateure in der „Burghalle“, Tischlerkugstraße 27. Bezirk Groß-Otterleben im Gasthof zum goldenen Stern. Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1. — Bezirk Sudenburg jeden Sonnabend **Abend** in der „Beröser Bierhalle“, Schönungerstr. 28. — Sonntag, den 13. Mai 1900, vormittags 11 Uhr: **General-Versammlung** im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1. Die Mitglieds-

besucher gelten als Legitimation. — **Freitag** 4 Uhr: **Ball** im **Salde-Werkstätten** im **Hofale** **Andreas** **Wass** in **Salde**. Abends 7 1/2 Uhr: **Ball** **Diesdorf** bei **Wwe. Mariens** in **Diesdorf**.

Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg. **Freie**, **Sonntag**, nachm. 5 Uhr, hält **Herr** **Dr. Kramer** im **Gemeinde** **hause**, **Marktstraße** 1, einen **Vortrag** über: **„Die Sorge.“** Der **Zutritt** ist **jedermann** **geöffnet**.

Montag, den 14. Mai: **Verein** **Deutscher** **Schuhmacher**, **Bahnhof** **Magdeburg**. **Mitglieder**-**Versammlung** **abends** **8 1/2** **Uhr** im **Bürgerhaus**, **Stephansstraße** 88. **Naturheilverein** **Wilhelmstadt**. **Mitglieder**-**Versammlung** **abends** **8** **Uhr** in **Köhlers** **Restaurant**, **Große** **Diesdorferstraße**. **Arbeiter**-**Gesangverein** **„Freundschaft“**, **Rau** **Neustadt**. **Jeden** **Montag** **abends** **8** **Uhr** **Übungsstunde** bei **M. Schall**, **Fabrikstraße**.

Legte Nachrichten.

Halle. Hier sind **30** **Zimmerer** **angesperrt** **worden**.

Biehmarkt.

Magdeburg, 11. Mai. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) **Austrieb** **144** **Rinder** **einschl.** **44** **Wullen**, **176** **Kalber**, **182** **Schafvieh** **etc.**, **688** **Schweine**. **Bezahlt** **für** **100** **Pfd. Lebendgewicht:** **Ochsen:** a) **voll-** **fleischige** **32—34** **Mt.**, b) **junge** **fleischige** **30—32** **Mt.**, c) **mäßig** **bis** **gut** **genährte** **28—30** **Mt.**, d) **gering** **genährte** **25—27** **Mt.** **Wullen:** a) **vollfleischige** **20—21** **Mt.**, b) **mäßig** **bis** **gut** **genährte** **27** **bis** **29** **Mt.**, c) **gering** **genährte** **24—26** **Mt.** **Kalber** **und** **Lämmer:** a) **vollfleischige** **Färsen** **—** **Mt.**, b) **vollfleischige** **Kälber** **26—27** **Mt.**, c) **ausgemästete** **Kälber** **24—25** **Mt.**, d) **mäßig** **genährte** **22—23** **Mt.**, e) **gering** **genährte** **20—21** **Mt.** **Schafe:** a) **Wollschamer** **und** **jüngere** **Wollschamer** **28—32** **Mt.**, b) **ältere** **Wollschamer** **24—28** **Mt.**, c) **mäßig** **genährte** **20—24** **Mt.** **Schweine:** a) **vollfleischige** **45—46** **Mt.**, b) **fleischige** **44—45** **Mt.**, c) **gering** **entwickelte** **43—44** **Mt.**, d) **Sauen** **und** **Eber** **36—40** **Mt.**, bei **40—50** **Pfund** **Lara** **das** **Stück**, **schwere** **Schweine** **mit** **höherer** **Lara**, **Sauen** **und** **Eber** **mit** **20** **Prozent** **Lara**. **Lebend:** **Rinder** **und** **Schweine** **flau**, **sonst** **mittelmäßig**. **Ueberstand:** **30** **Rinder**, **5** **Kalber**, **50** **Schafe**, **50** **Schweine**.

Häute **und** **Felle** (angelaug mit Horn). **Ochsenhäute**, **schwere** **rote** **36—38** **Mt.**, **Ochsenhäute**, **leichte** **30—34** **Mt.**, **Rindhäute** **30** **Mt.**, **Wullenhäute** **25—27** **Mt.**, **Kalbfelle** (Wast) **40—43** **Mt.**, **pro** **1/2** **Mio.**, **Kalbfelle** (kleine) **4,50—4,75** **Mt.**, **Hammelfelle** **je** **nach** **Wollgehalt** **1—4,00** **Markt** **pro** **Stück**.

Briefkasten.

Schäfer. In der Nähe von Gebäuden überhaupt nicht und sonst nur wenn es zur Abwendung eines drohenden Schadens erforderlich ist. — **W. L.** Der Betrag richtet sich nach dem Verwandtschaftsgrade. — **F. J. Burg.** Ihre Frau muß die Bilder bezahlen, Sie sind dazu nicht verpflichtet. — **E. Sch., Diesdorf.** Bis Ende Juni ist es mir unmöglich, irgend ein Meserat zu übernehmen. Nach diesem Termin gern. **V. M.** — **H. W. Sudenburg.** Wenn die Mehrheit der Handwerker sich für Bildung einer Zwangsinnung ausspricht, müssen sich sämtliche Handwerker des betreffenden Bezirks der Zwangsinnung anschließen und auch Beiträge entrichten.

Volle Garantie

für tadellos sitzende, vorzüglich gearbeitete Kleidungsstücke bietet die renommierte Maßabteilung der Firma

K. Schlesinger

Kaufhaus eleganter Herren- und Knaben-Bekleidung.

Herren-Anzüge u. Knaben-Anzüge

Carl Kriegsmann, Magdeburg, Ecke Hauptwache.

sowie sämtliche Arbeits-Garderoben in allerbesten Stoffen und vorzüglichem Schnitt finden Sie am allerbilligsten und zu festen Preisen bei

Magazin Heilbrunn

Breite Weg 193/94

Magdeburg

Breite Weg 193/94

1 Waggon Einmachegläser

eingetroffen.

Inhalt	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	6	Liter
Preis	5	7	9	13	16	20	25	30	38	45

Trotz der hohen Preissteigerung dieselben Preise wie im vergangenen Jahre.

H. LUBLIN

empfiehlt aus der

Strumpfwaren-Abteilung: Kinder- u. Damen-Strümpfe.

	Größe 0	Für jüngere Kinder					Für ältere Kinder			Für Damen			
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Kinder- und Damenstrümpfe , aus Baumwollgarn gewebt, in echt schwarz	8	10	12	14	16	18	20	22	24	27	30	33	— Pf.
Kinder- und Damenstrümpfe , echt diamant-schwarz und leberfarbig, 1 u. 1 gestrickt, extra engl. lang, mit Doppelnie, Doppel-Ferse u. -Spitze, aus gutem Baumwollgarn	15	19	23	27	31	35	39	43	47	51	55	59	63 „
Kinder- und Damenstrümpfe , echt diamant-schwarz und leberfarbig, 1 u. 1 gestrickt, extra engl. lang, mit Doppel-Ferse und -Spitze, aus gewirntem Prima-Garn	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85 „
Kinder- und Damenstrümpfe , echt diamant-schwarz und leberfarbig, 1 u. 1 gestrickt, extra engl. lang, mit Strickfuß, Doppel-Ferse und -Spitze, aus extra prima gewirntem starken Garn	35	40	45	50	55	60	65	70	75	85	95	105	115 „
Kinder- und Damenstrümpfe , Doppelgarn echt Diamantschwarz und leberfarbig, 1 u. 1 gestrickt, extra engl. lang, mit Strickfuß, Doppel-Ferse und -Spitze, aus echtem prima Doppelgarn gearbeitet	40	45	50	55	60	70	80	90	100	110	120	130	140 „
Strumpflängen , echt diamantschwarz und leberfarbig Länge ca. 35				40		45		50		55		60	Centimeter.
Prima Baumwollgarn, 8fach gewirnt, 1 und 1 gestrickt	30			35		40		45		50		55	Pf.
Prima Doppelgarn, 6fach gewirnt, 1 und 1 gestrickt	45			50		60		70		80		90	„
Kinder-Söckchen in Baumwolle, Wacco, Flor und Wolle, in diamantschwarz, leberfarbig und weiß und reizende Neuheiten in schottisch, carrirt und geringelt.													

Schottisch carrirte und gestreifte Kinderstrümpfe in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Damen-Strümpfe.

- Damenstrümpfe**, deutschlang gestrickt, in braun melirt, 25, 30, 35, 45, 50 Pf.
- Damenstrümpfe**, deutschlang gestrickt, in echt diamantschwarz 33, 45, 50, 65, 70 Pf.
- Damenstrümpfe**, deutschlang gestrickt, mit Strickfuß, in echt diamantschwarz 85, 115, 130, 140 Pf.
- Bromenadenstrümpfe**, extra englischlang gewebt, in echt diamantschwarz und leberfarbig 10, 20, 27, 35, 55, 65, 75 Pf. u.
- Bromenadenstrümpfe** in schottisch carrirt und gestreift 50, 60, 80, 100, 135 Pf. u.
- Bromenadenstrümpfe** in feiner Wolle und Wolle plattirt in echt schwarz 75, 100, 145, 175 Pf.
- Triumph-Ersatz-Füße** in echt diamantschwarz zum schnellen Ersatz für abgenutzte Füße, kein Anwirken mehr, das Paar 25 und 40 Pf.

Herren-Strümpfe.

Specialitäten:

- Touristen-Socken** aus roher Baumwolle, speziell für die Reise geeignet das Dhd.-Paar 50 Pf.
- in besseren Qualitäten**, im Schaft länger und mit Patentrand, in roher und gebleichter Baumwolle sowie in einfarbigen, melirten und geringelten Socken das Paar 12, 13, 16, 25, 35, 40, 45 Pf.
- Herren-Socken**, braun mel. gestrickt aus einf. mel. Garnen mit Patentrand das Paar 20, 25, 35, 40, 45 Pf.
- Herren-Wacco-Socken** in crème und grau das Paar 20, 30, 33, 40, 45, 50 Pf.
- Herren-Socken** in echt schwarz und leberfarbig, das Paar 22, 35, 45, 50 Pf.
- Herren-Socken**, bessere Qualitäten, gestrickt und gewebt, in prima Flor und Baumwollgarnen, in Wolle und Halbwolle, in allen gangbaren Farben.
- Reform-Gesundheits-Socken und -Strümpfe**, aus bester amerikanischer Baumwolle hergestellt.
 - Reform-Socken mit Patentchaft das Paar 45 Pf.
 - Reform-Socken mit langem Schaft das Paar 55 Pf.
 - Reform-Manns-Strümpfe das Paar 70 Pf.
- Schweiß-Socken u. -Strümpfe** aus bester Wigogne, weich und wollhaltig, ohne Naht und nicht einlaufend. Das Beste für Schweißfüße. Für jede Jahreszeit passend.
 - Unicum-Herren-Socken**, aus starkem Garn gestrickt das Paar 35 Pf.
 - Univerfum-Herren-Socken**, mittelstark das Paar 55 Pf.
 - Jamos-Herren-Socken**, mittelstark das Paar 60 Pf.
 - Jamos-Herren-Socken**, aus starkem Garn gestrickt . das Paar 75 Pf.
 - Triumph-Herren-Socken** — D. R.-P. Nr. 72145 — aus feinem, sehr wollreichem Garn gestrickt, mit hoher verstärkter Ferse, verstärkter Sohle und Spitze . das Paar 80 Pf.
 - Jamos-Herren-Strümpfe** mit lang. Schaft, mittelstark das Paar 100 Pf.
- Media-Socken- und -Strümpfe**, aus präparierter Wolle und Leinen, bieten Schutz gegen Wundlaufen, gegen Schweiß und Erkältung.
 - Media-Herren-Socken das Paar 75, 100, 125 Pf.
 - Media-Herren-Strümpfe das Paar 150 Pf.
 - Media-Damen-Strümpfe das Paar 165 Pf.

Radfahrer-Sport- und Touristen-Strümpfe und Gamaschen in größter Auswahl.

Das Anstricken und Anwehen von Strümpfen jeder Art wird billigt und schnellstens ausgeführt.

Die Wahlrechtsvorlage im sächsischen Landtage.

Der Vorwärts brachte über diese wichtige Verhandlung am Mittwoch folgenden Bericht aus Dresden:

Die Sozialdemokratie hatte heute einmal ihren „großen Tag“, bevor ihre letzten Vertreter aus dem Landtage ausscheiden. Der äußere Anlaß war eine Petition Fanghähnel und Genossen, die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für die Landtagswahlen betreffend, und zwar für beide Geschlechter vom 21. Lebensjahre ab. Genosse Fräßdorf ging mit den Machern des Dreiklassen-Wahlrechts scharf ins Gericht. Als die Partei 1895 ihren Wahlrechtsantrag eingebracht, habe man dies zum Anlaß genommen, das Dreiklassen-Wahlrecht einzuführen; der Antrag war aber von den Konservativen längst geplant; wäre die Gelegenheit nicht gekommen, würde man sie vom Baune gebrochen haben. Die Sozialdemokratie habe mit ihrem Antrag nur ihrem Programm gemäß gehandelt. Die Kammer habe aber die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter nicht mehr hören wollen. Die Behörden würden in Zukunft noch weniger Rücksicht auf die Bevölkerung nehmen als bisher. Ueber die Verwendung seiner Steuern dürfe das Volk nun nicht mehr beschließen. Was sei aber eine Regierung und eine Kammer, die sich nicht mehr auf die Mehrheit des Volkes stützen könne? In den süddeutschen Staaten führe man das gleiche und direkte Wahlrecht ein, um eine breitere Basis zu bekommen, und im selben Atemzuge habe Sachsen dieses Wahlrecht abgeschafft und stütze sich auf eine kleine Clique. Die Wähler seien über die Aenderung des Wahlrechts nicht einmal befragt worden. Das Bürgerturn habe das Gesetz damals garnicht verstanden, erst jetzt begreife es, was geschehen sei. Die beiden letzten Wahlen hätten hinreichend gezeigt, wie das Gesetz gewirkt habe. Der 3. Klasse, die 84 Proz. der Wähler repräsentiere, sei die Vertretung genommen, sie werde von den 16 „Proz. der 1. und 2. Klasse majorisiert. Auch die vielgepriesene „Bildung“ sei durch das Gesetz nicht zu ihrem Recht gekommen; das geistige Niveau der Kammer sei durch das Klassenwahlrecht durchaus nicht gestiegen. Die Wahlbeteiligung gehe zurück; früher hätten 82 bis 85 Proz. gewählt, jetzt oft bloß noch 15 Proz. Ein solches Mandat habe doch gar keinen Wert. Das empfohlene Kompromiß mit der 2. Klasse sei unmöglich; wenn die 3. Klasse auf diese Weise zu einer Vertretung kommen wolle, müsse sie sich erst profilieren. Durch die Dreiklassenwahl hätten sich die Konservativen für alle Zeit die Herrschaft in der Kammer gesichert und die Nationalliberalen seien von deren gutem Willen abhängig. Unterm früheren Gesetz hätten sie wenigstens mit Hilfe anderer Parteien diese Mehrheit brechen können. Jetzt sei den Konservativen Häuten der Klamm außerordentlich geschwollen. Durch das Dreiklassen-Gesetz habe das ausgeprägte Industrieland Sachsen eine agrarische Vertretung erhalten. Der Regierung, die doch auch auf die anderen Stände Rücksicht zu nehmen habe, werde es schon heute schwer, sich des konservativ-agrarischen Ansturms zu erwehren. Aber einen kleinen Denkartel habe die Kammer für ihren Ausschluß der Sozialdemokraten schon gekriegt durch die Dresdener Reichstagswahlen; sie müsse nun in einer sozialistischen Residenz tagen. Und Dresden werde nicht nur sozialistisch bleiben, sondern auch die Provinz werde immer mehr der Partei zufallen. Bei künftigen Empfängen der sächsischen Abgeordneten in Berlin werde das Häuflein der Empfangenen immer kleiner werden. Redner bedauert die Spaltung in der Partei wegen der Wahlbeteiligungs-

Frage, aber das werde bald überwunden sein. Die Kammer werde im eigenen Interesse gut thun, das Gesetz so bald wie möglich wieder zu beseitigen. Thue sie es nicht, so werde sie noch erfahren, wie das Volk über sie urteile; es werde nicht eher ruhen, bis es sein Recht wieder errungen habe. Fräßdorf schließt mit den Worten: „Nieder mit diesem Schmach- und Schandgesetz!“ und wird dafür natürlich zur Ordnung gerufen.

Die Kammer hörte diese Anklage ruhig und schweigend an. Wenn Fräßdorf bedauerte, daß er die goldene Rücktrittslosigkeit, mit der er in die Kammer getreten, in diesem Landtage nicht wiedergefunden — heute hatte er sie wieder.

Der Liberaler Gräfe erklärte sich für das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht, aber nicht für dessen Verleihung an die Frauen.

Der Antisemit Enke hält das Dreiklassenwahlrecht zwar für abänderungsbedürftig, will aber nicht die Einführung des früheren Wahlrechts, sondern eine Vertretung nach großen Berufsgruppen oder so etwas Ähnliches.

Der eigentliche Verteidiger des Dreiklassenwahlrechts war der gestrichelte konservative Dauerredner P i k. Er höhnte die Partei, daß die damals prophezeiten fürchterlichen Folgen, wie Straßenaufläufe u. nicht eingetreten seien. Die leeren Tribünen bewiesen, daß Fräßdorf bei dieser Angelegenheit nicht das Volk hinter sich habe, sondern er habe nur seiner Pflicht genügen wollen, vor dem Ausschneiden aus der Kammer noch einmal eine große Rede zu halten. Die Sozialdemokratie möge sich nur anstrengen, auch die zweite Klasse zu erobern; sie habe sich bisher auf die leichten Siege bei den Arbeitern beschränkt. Die Partei sei sich heute noch nicht einmal über die Wahlbeteiligung einig. Sei das eine Partei, die die Welt erobern wolle, wenn sie vor einem solchen Gesetz gleich die Waffen strecke? Das alte Wahlgesetz von 1868 habe sogar den alten Demokraten von 1849 das Wahlrecht gewährt, aber an eine Partei, die nicht bloß die Monarchie, sondern die ganze Kultur stürzen wolle, habe damals überhaupt noch niemand gedacht. Die Opposition sei auch ohne Sozialdemokraten vertreten. Die Sozialdemokraten hätten in den 20 Jahren ihrer Anwesenheit im Landtag nichts Positives geleistet. Wenn die Arbeiter einmal nicht mehr der Sozialdemokratie anhängen, werde man das Gesetz wieder aufheben können, und einen Vertreter solcher Arbeiter werde man mit offenen Armen empfangen.

Genosse H o j m a n n war grausam genug, ihm diese schöne Hoffnung sofort zu nehmen. Auch Fräßdorf ging noch einmal scharf ins Gesetz. Nachdem schließlich der fromme Nationalliberaler R i e t h a m m e r noch einen langen Sermon gehalten und dabei seiner gründlichen Abneigung gegen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht Ausdruck gegeben, ließ die Kammer die Petition gegen 5 Stimmen auf sich beruhen.

So hat an diesem Tage die Sozialdemokratie noch einmal mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie und von wem die sächsische Staatskammer gelenkt wird und in welchen Sumpf sie schließlich fahren muß. Minister v. Meißel, der den ganzen Tag in der Kammer anwesend war, zog es vor, dieser Debatte nicht beizuwohnen. Vorher ging noch eine lebhaftere Debatte über die Sonderbesteuerung der Konsumvereine, die indes keine wesentlich neuen Momente bot. Zu Anfang der Sitzung wurde das neue Anleihegesetz mit 110 Millionen (so weit war es von 128 Millionen zusammengetrichen worden) bewilligt. Die Tribünen waren leider leer, weil es bei der Kürze der Zeit nicht möglich war, die Genossen durch die Presse von der wichtigen Tagesordnung zu verständigen.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die dritte Beratung der loz Feinsie wird nach Beendigung der zweiten Lesung der Unfallversicherungs-Gesetze in ca. acht Tagen vor der zweiten Beratung der Flottenvorlage im Plenum des Reichstags fortgesetzt werden, so schreibt die Berliner Volkszeitung. Die Obstruktion wird ihre Schuldigkeit thun.

Der reaktionär-bimetallistische Satz auf die verständig geleitete Reichsbank tritt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in einem Leitartikel entgegen. Das offiziöse Organ weist darauf hin, daß die schwierige Lage des Geldmarkts von bimetalistischer Seite mit Beharrlichkeit dazu benutzt wird, „den langjährigen Leiter der Reichsbank persöhnlich anzuseinden und die Reichsbank selbst in einer Weise zu diskreditieren, welche — wenn die Angriffe in den in Betracht kommenden Kreisen ernst genommen werden würden — zu einer schweren Erschütterung des deutschen Kredits führen müßte.“ Insbesondere richtet sich die Abwehr in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gegen die „neueste Leistung“ des Abg. Dr. Arendt in der Deutschen Tageszeitung. Dem „Patrioten“ Arendt hält die Norddeutsche Allgemeine Zeitung vor, „selbst von reichsfeindlicher Seite“ sei „kaum jemals eine andere, die nationale Machtstellung stützende Institution in ähnlicher Weise diskreditiert worden ist, wie die Reichsbank von einer Seite, die sonst so gern ihren Patriotismus und ihr Nationalgefühl zur Schau trägt“. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung giebt dem Abg. Arendt die Versicherung, daß die Reichsbank alles thun wird, was in ihrer Macht steht, um jeder Eventualität gewachsen zu sein, und kennzeichnet zum Schluß sein Verhalten treffend wie folgt: „Wenn Herr Dr. Arendt fürchtet, die Reichsbank werde vielleicht dereinst nicht mehr im stande sein, ihre Noten in Gold einzulösen, und wenn er als Mittel dagegen vorschlägt, schon jetzt die Einlösung in Gold zu verweigern, so rät er damit das Verschaffen des Mannes an, der, weil er sich vor dem Regen fürchtete, ins Wasser sprang.“ Aber ein so verrannter Kopf wie der des Bimetallistenhäuptlings nimmt keine Vernunft an.

Aus der Parteibewegung.

Der Gedenktag der Dresdener Revolution.

(9. Mai). Wie alljährlich, so wurden auch diesmal am Gedenktag der Mai-Revolution die Gräber der tapferen Freiheitskämpfer von großen Scharen von Proletariern besucht. Um 6^{1/2} Uhr gingen vom Gewerkschaftshause aus die Deputationen sämtlicher hiesigen Gewerkschaften zum Trinitatiskirchhofe, um je einen Kranz auf die Gräber zu legen. Zahlreiche prachtvolle Kränze mit weißen und schwarzen seidenen Schleifen prangten hell durch das frische Grün. Im vorigen Jahre hatte die Polizei fast sämtliche Schleifen verstümmelt, indem sie die darauf angebrachten Widmungen einfach abschchnitt. Man hat deshalb in diesem Jahre von längeren Widmungen abgesehen, immer kehren aber Worte wieder wie „Den mutigen Freiheitskämpfern“ oder „Den tapferen Maigefallenen“ oder „Den Kämpfern für Freiheit und Recht“ als ein leuchtendes Zeichen ehrender Anerkennung, die die Dresdener Genossen den gefallenen Maikämpfern zollen. Viel bemerkt wurde insbesondere unter anderen ein hübscher Kranz, der die Aufschrift trug: „Wir glauben an der Freiheit Sieg — die Eisenbahner Deutschlands“. Die Polizei hielt sich, ganz im Gegensatz zu früheren Jahren,

Kleines Feuilleton.

Gutenbergsfeier in Mainz. Das Programm der Gutenbergsfeier in Mainz ist jetzt endgültig festgestellt worden. Den Beginn des Festes bildet die Eröffnung der typographischen Ausstellung im Kurfürstlichen Schloß am 23. Juni. Abends folgt die Aufführung des Singspiels „Judas Maccabäus“ in dem Konzertsaal der Mainzer Liedertafel. Als Hauptfesttag ist Sonntag, der 24. Juni, in Aussicht genommen. Vormittags 10 Uhr wird in der Stadthalle die atademische Feier abgehalten. Die Festrede hält dabei Professor Dr. Rißter aus Leipzig. Von der Halle aus begeben sich die Festteilnehmer nach dem Gutenbergplatz, um dem großen Sohne der Stadt Mainz zu huldigen. 8—900 Männer und 800 Knabenstimmen werden das Ledeum von Neukomm abtönen. Der 25. Juni gilt dem historischen Festzuge. Ein großartig gedachtes Kostümfest in der Stadthalle und im Stadthallegarten bildet den Schluß des dritten Tages. Für Dienstag, den 26. Juni, ist vorgesehen: Vormittags um 10 Uhr eine Lehrerbefahrung im Kurfürstlichen Schloß, die sich mit dem zu gründenden Gutenbergs-Museum und dessen weiterer Entwicklung befaßt wird, und nachmittags um 2 Uhr eine Festfahrt auf dem Rheine. Eine Belichtung der Willen längs des Rheines und der Ufer wird zur Verschönerung der Festfahrt wesentlich beitragen.

Eine Fußwanderung nach dem Nordpol. Zu Fuß den Nordpol aufzusuchen, haben zwei Klondike-Veteranen, Namens Kumpsey und Sorenson, beschlossen. Sie glauben durch ihren langen Aufenthalt in arktischen Regionen befähigt zu sein, ihr Ziel zu erreichen. Ihre ganze Ausrüstung soll in einem Kasten guter Hunde und einer ausreichenden Menge frischer Nahrungsmittel bestehen. Lebensmittel in Büchsen wollen sie nur wenig benutzen. Dagegen spielt in ihrem Plan die Errichtung von Lebensmittel-Stationen die Hauptrolle; je weiter nördlich, desto näher bei einander sollen die Stationen sein, bis schließlich auf jede zehnte englische Meile eine kommt. Ihr Weg soll von Juneau in Alaska aus nach dem nördlichen Grönland bis nach Kap Kane gehen, von wo sie dann in gerader nördlicher Richtung von einer Eisküste zu anderen nach dem Nordpol zu gelangen denken. Sie rechnen auf eine Wanderung von drei bis fünf Jahren und sind sogar auf zehn Jahre gefaßt. Beide Männer sind wohlhabend und verlangen keine finanzielle Hilfe.

Ein sibirisches Mittagmahl. Den interessantesten ethnographischen Berichten, die de Baye von seiner Reise im Norden des Kaukasus giebt, entnimmt die Nature folgende Schilderung eines sibirischen Mittagmahls. Der Reisende befand sich in der Nähe von Jekaterinodar, der Hauptstadt der Provinz Kuban, inmitten der Bevölkerung der Wjeds, die Scherkeressen sind und ehemals Christen waren, dann aber Musahamedaner geworden sind. Eigenartig ist das

zeremoniell und das Menu eines Mittagessens bei diesen Völkern. Die Eingeladenen kommen in das Haus, um an der ihnen gebotenen Mahlzeit teilzunehmen; der Hausherr allein darf mit seinen Gästen essen, sein Sohn und seine Knechten bedienen. Appetit muß jeder Gast mitbringen, denn der Sohn hat eine sehr gebieterisch klingende Formel, mit der er die Gäste zum Essen auffordert: „Wägen die Gäste dem Hausherrn ohne Widerspruch gehorchen, ihr müßt essen, denn wir haben unsere Waffen.“ Alle Gäste sitzen auf sehr niedrigen Baumstümpfen, der Herr des Hauses bleibt dagegen stehen, um den Gästen seine Ehrerbietung zu erweisen. Man beginnt mit Waschungen, d. h. man gießt Wasser über die Hände der Gäste, dann bringt man ein kleines niedriges Tischchen, das gleichzeitig als Tisch und als Schüssel dient; in der Mitte befindet sich eine Art Torte aus gebackenem Mais. In den Schüsseln schwimmen Hühnerflügel und Keulen in einer Sauce aus zerlassener Butter, die mit rotem Pfeffer und Safran gefärbt ist. Es giebt weder Gabeln noch Messer, zum Essen bedient man sich allein der Finger. Jeder bricht, so gut er eben kann, ein Stück von dem Brotstücken ab, der unser Brot ersetzt, taucht es in das orangefarbene Jus und isst, immer mit den Fingern, ein Stück Huhn heraus. Wenn man die Knochen sorgfältig ausgeleuchtet hat, legt man sie auf den Rand des Tischchens, der zu diesem Zweck besonders frei bleibt. Ist der erste Gang beendet, so nimmt man das Tischchen fort und bringt ein zweites, auf dem sich eine Schüssel mit einem Teig befindet, der von ziemlich schlecht gelochten Hammelstücken umgeben ist, einer Art von Koteletts, die wenig Fleisch aber viel Fett haben, denn dieser Teig wird von den Bewohnern des Landes ganz besonders geschätzt. Man isst den Hammel natürlich, wie man das Huhn gegessen hat, meistens werden aber die Knochen, wenn sie reichlich abgenagt sind, einem Wolf, der im Hof des Hauses angefettet ist, hingeworfen.

Zwischen durch wird den Gästen ein Glas „Wepi“ eingegeben, ein Getränk, das aus Holzapfeln bereitet ist, oder eine Art Bier mit Gerste, das man „Barhjim“ nennt. Schließlich kommt der Nachtisch, der ebenfalls auf einem besonderen Tischchen heringebracht wird und der aus Reis mit Rosinen und saurer Sahne besteht, wobei beide Gerichte in verschiedenen Gefäßen aufgetragen werden.

Die Molekulartheorie und der Geruch. Wie der Geruch zu stande kommt, ist ein Problem, bezüglich dessen die wissenschaftliche Forschung bis heute nur geringe Ergebnisse erzielt hat, ja man kann mit Recht behaupten, daß die heute herrschende Meinung noch ziemlich dieselbe ist, welche schon bei den alten Griechen angebrochen wird. Dieser Vorstellung zufolge sind es unsehbar und unwägbare kleine Teilchen, welche sich von dem riechenden Körper ablösen, nach allen Richtungen hin durch die Luft schweben und dort, wo sie das Geruchsorgan treffen, denjenigen Eindruck hervorrufen, den der Geruchssinn empfindet. Zur Bestätigung dieser Hypothese sind von früheren For-

schern allerdings Versuche angestellt worden, die im wesentlichen darauf hinausliefen, daß riechende Substanzen, die hermetisch in einem Gefäße verschlossen werden, das Geruchsorgan nicht beeinflussen, und ferner, daß das geruchverbreitende Agens dem Riechorgan durch die Luft zugeführt wird. Diese Thatsachen brauchen nicht in Abrede gestellt zu werden; dennoch sind sie nicht zwingend für die obige Hypothese. Denn der Schall einer ertösenden Glocke wird auch von der Luft getragen und durch dieselbe verbreitet, ohne daß sich von der Glocke materielle Teilchen ablösen, und eine Lichtquelle, z. B. eine elektrische Glühlampe, die in ein undurchsichtiges Gefäß eingeschlossen wurde, ist für das Auge unsichtbar. Die beiden französischen Naturforscher Bachelard und Van Nelle haben nun kürzlich, wie die Kölnische Zeitung berichtet, der Pariser Akademie eine Abhandlung vorgelegt, in der sie über das Wesen des Geruchs folgende Hypothese aufstellen und zu begründen suchen: Der Geruch, den eine riechende Substanz verbreitet, entsteht nicht durch Ausstrahlung kleinster Teilchen dieser Substanz, sondern wird übertragen durch Strahlen von gewisser kurzer Wellenlänge, ähnlich wie Licht und Wärme. Zur Begründung dieser Hypothese weisen die genannten Forscher u. a. darauf hin, daß die Geruchsnerven denselben Ausgangspunkt im Gehirn haben, wie die optischen Nerven und sich durch diesen besonderen Umstand von den anderen Sinnesnerven unterscheiden; daher ist es wahrscheinlich, daß auch ihre Funktionen einander ähnlich sind. Gerüche zeigen die Eigentümlichkeit, die strahlende Wärme stark zu absorbieren, woraus Tyndall schon auf eine gewisse Beziehung derselben zu den Wärmestrahlen schloß. Chemische Substanzen, die ähnliche Gerüche verbreiten, zeigen im Spektrum Absorptionsbänder, die in ihrer Lage gewisse Uebereinstimmungen erkennen lassen. Die riechenden Substanzen verhalten sich demnach, daß sie Geruch ausstrahlen, in keiner Weise an Volumen oder Gewicht, wenigstens bis jetzt noch niemand einen solchen nur auf der Geruchsausstrahlung beruhenden Verlust derselben feststellen können. Andererseits aber giebt es nicht wenige Körper, die kleine Teilchen ausstrahlen, d. h. zu Dämpfen werden, ohne daß sie riechbar sind. Endlich weisen die oben genannten Forscher darauf hin, daß es Stoffe giebt, die jeder für sich stark riechen, aber zusammengebracht ihren Geruch verlierten, ohne eine neue chemische Substanz zu bilden. Solche Stoffe sind z. B. Kaffee und Jodoform. Diese und eine Reihe anderer Thatsachen führen Bachelard und Van Nelle zu Gunsten ihrer Geruchstheorie auf, und in der That hat dieselbe schon der Analogie nach vieles für sich. Wenn Licht, Wärme, Schall sich durch Schwingungen eines geeigneten Mediums fortpflanzen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieses mit dem Duft ebenfalls der Fall ist, und die Teilchen von geruchverbreitenden Wellen durch den geruchstrahlenden Körper ist a priori viel wahrscheinlicher als die Ausstrahlung unendlich vieler, unendlich kleiner duftender Partikelchen.

vorrändig fern. Es ging darum auch alles in musterhafter Ordnung vor sich. Auch die oblige Polizeischere wurde diesmal geschont. Nichts als eine Schleife wurde beanstandet.

Bei der Reichstagswahl in Offenburg wurden, wie wir bereits gemeldet, abgegeben für Schiller (Centr.) 7851, für Reinhard (nat.-lib.) 6529 und für Geiß (Soz.) 908 Stimmen. Im Vergleich zur Hauptwahl vom Jahre 1898 haben diesmal das Centrum 877 und die Nationalliberalen 1520 Stimmen mehr erhalten, der Sozialdemokrat dagegen 983 Stimmen weniger. Dieser Verlust an Stimmen, schreibt unser Parteiblatt in Karlsruhe, wird für uns eine ernste Mahnung sein, die Organisation so auszubauen, daß sie in künftigen Fällen gewappnet dasteht.

Parteipresse. Genosse Ludwig Lessen, bisher an der Volkstimme in Chemnitz, tritt Mitte dieses Monats in die Redaktion der Neuen Welt ein.

Opfer der Schergengewalt. Wir brachten seiner Zeit einen Bericht über die Maidemonstration des Proletariats in Warschau. Trotz des Verbots hatten sich Tausende von Arbeitern zu einem Festzug zusammengefunden, der durch eine Reihe von Straßen marschierte. Alles wäre in Ruhe abgelaufen, wenn die Demonstranten nicht von Polizei und Militär attackiert worden wären. Die mit der unverkennbaren Absicht der Umzingelung in die Enge getriebenen und durch die brutalen Attacken gereizten Massen leisteten mit Stöcken und Steinen so gut es ging Widerstand. Dieser durch das Verschulden der Behörde heraufbeschworene Zusammenstoß hat leider sehr traurige Folgen gehabt. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung bringt nämlich folgende Korrespondenz aus Warschau:

Die Bestrafung der polnischen Sozialdemokraten, die am Montag vor acht Tagen in Warschau einen so furcht-

baren Aufruhr veranlaßt haben, ist äußerst streng ausgefallen. **Lebenslängliche Verbannung nach Sibirien und Zwangsarbeit in den Bleibergwerken** wurde den Anführern — acht Arbeitern, zwei Studenten und einer Frauenderson — auditiert. Siebzig Arbeiter, 88 Studenten, vier Frauen, einen Arzt und einen Restaurateur verurteilte die russische Regierung zu 8 Jahren Aufenthalt in Sibirien. Sämtliche Verbannete befinden sich bereits auf dem Wege nach dem eisigen Norden. Viele der Männer lassen hilflose Familien zurück. Die übrigen 190 Arbeiter, 85 Studenten und neunzehn Frauen, die an dem wildbewegten Montag verhaftet wurden, sind mit Gefängnisstrafen von 1—4 Jahren bedacht worden. Einer beträchtlichen Anzahl der Frauen und Kinder, die sich während des Aufruhrs auf der von den Sozialdemokraten überstiegenen Straße aufgehalten hatten und von Knutenhieben der Kosaken getroffen wurden, sind die ihnen beigebrachten Verwundungen teilweise noch nicht geheilt.

Das furchtbare Blutvergießen wird das geknüete Proletariat, mit dem sich rühmlicher Weise das Proletariat der Intelligenz solidarisch zeigte, nicht wieder in den Zustand dumpfer Sklaverei niederdrücken, sondern seinen Abscheu und seine Empörung gegen das Knutenregiment nur steigern. Durch Schaffen von Märtyrern hat man revolutionäre Bewegungen stets nur gefördert.

Parlamentarische Nachrichten.

Das preussische Herrenhaus ist wieder zusammen, um den Gesetzen seine Sanction zu geben, die das Abgeordnetenhaus vorher bearbeitet hat. Die geborenen Gesetzgeber verziehen es, sehr rasch mit

ihrer Arbeit fertig zu werden. In zwei, drei Sitzungen erledigen das Ergebnis einer halben Session des Abgeordnetenhauses. Werden die Vorlagen unbeeinget acceptiert. Donnerstag aber entsteht eine längere Debatte über die Rheinisch-Westfälische Kommunalwahlreform. Die rheinischen Oberbürgermeister sind mit dem Durchschnittsprinzip nicht zufrieden und fürchtete harte Kämpfe zwischen den Nationalliberalen und ultramontanen Rängen ihrer Stadtvertretungen, ob das Durchschnittsprinzip oder die Juxtstellung angewandt werden soll. Am meisten Angst haben sie aber vor den Sozialdemokraten. Der Oberbürgermeister von Hamm, Herr Lange, sprach offen aus, die dritte Wählerklasse in seiner Stadt ganz in die Hände der Sozialdemokraten fallen würde, und dann ist es nur dem traktlichen Freiwort vorbehalten. Dann werden die Stadtverordnetenversammlungen zu Tumultplätzen wider Agitationen. Ja, es kann noch schlimmeres geschehen, die Vertreter der ersten und zweiten Wählerklasse sind nach Herrn Lange häufig gezwungen, im Geschäftsinteresse Reisen zu machen und können dann nicht an den Sitzungen teilnehmen. Die bösen Sozialdemokraten aber verziehen nie, und so kann eine von der Sozialdemokratie herrschende Zufallsmehrheit zustande kommen. Herr v. Heineke verteidigte sein Kind. Er bezeichnete als Ziel seines ganzen Vorgehens dem Mittelstand wieder das Wahlrecht zu verschaffen, das er vor Steuerreform bejassen hat. Ganz ohne Demokratisierung geht das nicht ab, aber es sind so viele Kartellen im Geleie vorhanden, daß nach dem Minister eine wirkliche Gefahr nicht zu erwarten ist. Besonders glücklich zeigte sich der Minister darüber, daß durch den Antrag Bestätigung sogenannter Dreimärker und Sechsmärker, d. h. die Wähler, die über sechs Mark Staatssteuer zahlen, mit ihrer Steuer nicht in Rechnung kommen. Der Oberbürgermeister von Köln, Herr Bede, leistete sich noch den köstlichen Satz, daß die Klagen über die plutokratischen Charakter des bestehenden Wahlrechts deshals falsch seien, weil gerade die Vertreter der ersten und zweiten Klasse sich immer durch äußerliche Objektivität ausgezeichnet hätten. (1) Ihm wäre es am liebsten, wenn alles beim Alten bliebe; aber daran ist nicht zu denken. Selb ein so reaktionärer Mann, wie Graf Botho zu Eulenburg, erkannte an, daß die plutokratische Verschlebung zu bedenklich sei, daß absolut etwas geschehen müsse. Es wird etwas geschehen, das Herrenhaus wird das Kommunalwahlgesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses annehmen. Ein anderes Ergebnis werden die Verhandlungen in der Kommission, wozu es verwiesen ist, nicht haben.

Man hat's nicht nötig!

Tuche, Buckskin, Cheviot für Herren- und Knaben-Anzüge, Kleiderstoffe und Konfektionsstoffe von auswärts kommen zu lassen!

Ein Versuch in meinem Geschäft, und Sie werden es bestätigt finden.

Große Auswahl. **Meine Preise sind auffallend billig.** Umtausch gestattet

Breiteweg 181, 1. Etage. **J. Kirstein** Eingang nur Himmelreichstraße.

Achtung!

Bedeutend unter dem Selbstkostenpreise

Achtung!

verkaufen, um damit zu räumen, sämtliche im Laufe der Zeit angesammelten einzelnen

Knaben- und Jünglings-Anzüge

für das Alter von 2 bis 18 Jahren. Sämtliche Anzüge sind tadellos sitzend und aus nur guten Stoffen verarbeitet.

Deutsche Herren-Moden

149 Breiteweg 149, gegenüber dem Alten Markt.

Waschstoffe

Riesen-Auswahl, enorm billig.

Sämtliche

Sommerwollstoffe

ganz bedeutend unter Preis.

Carl Friedrich

54 Breiteweg 54

206

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk incl. städtischer Biletsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

Großes Lager nutz., birk., Kiefl. **Möbel, Spiegel**

und Polsterwaren

(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transp. d. eig. Geplanne fr. 1330

Fr. Schmidt, Tischlerstr.

Buckau, Schönebaderstr. 16

— schräg gegenüber der Kirche. — 1331

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volkstimme beziehen zu wollen.

Einem geehrten Publikum von Fernerleben und Umgegend teile ich ergebenst mit, daß ich neben Herren- u. Damen-Uhren, sowie Schmuckfachen auch

Schuhwaren eingeführt habe. Indem ich dieselben in bester Ware zu billigsten Preisen empfehle, Hochachtungsvoll

H. Burghausen

Fernerleben, Otterslebenerweg Nr. 4

Kleiderstoffe und Waschstoffe

Karl Staufenbiel

Sudenburg

Michaelstraße 44 und 44a

empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen

1810

Heinr. Casper 133 Magdeburg 133

parterre und I. Etage * Eokladen
Telephon 3429

**Jackett-
Anzüge**
14-45 Mt.

**Kod-
Anzüge**
22-50 Mt.

**Sommer-
Paletots**
11-36 Mt.



**Havelocks
und
Pelertinen-
Mäntel**
8 1/2 - 25 Mt.

**Joppen
für
Jagd, Haus
und
Comptoir**
2-12 Mark.

**Radfahr-,
Jagd-
und
Sport-Anzüge**
12-28 Mt.

Werktags-Hosen
2-6 Mt.

Festtags-Hosen
5 1/2 - 15 Mt.

Jünglings-Anzüge
9-22 Mt.

Piqué-Westen
2 1/2 - 7 1/2 Mt.

Knaben-Anzüge
3-18 Mt.

Grosses Stofflager.

**Spezial-Abteilung für Maßschneiderei
I. Etage.**

Elegante Facons — Billige und streng reelle Bedienung. — Grösste Auswahl am Platze.

Strassburger Hut-Bazar
Feste Preise. Feste Preise.
Inh.: Otto Kühne 989
Breiteweg 134, Ecke der Dreieckstr.
Frühjahrs-Neuheiten.
Bitte Schaufenster zu besichtigen.
Empfehle mein reich sortirtes Lager in **Seidenhüten** Mt. 4.00 an, **Filz- und Strohhüten**, neueste Facons und Farben, **Spezialität**, Mt. 2.80, **Mützen eigener Fabrikation**, farbig und weiß, entzückende Neuheiten in allen Preislagen von 50 Pfg. an, **Regenschirme und Krawatten** in großer Auswahl.
Ansch. gern gestattet. Ein Versuch lohnt immer.
Feste Preise. Feste Preise.

Burg. Max Kaschube Burg.
14 Untermhagen 14
empfehle ich seinen Genossen und Freunden als **Schuhmacher**. Indem ich reelle Arbeit bei billigsten Preisen zusichere, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Bestellungen nach Maß in kürzester Zeit.
Reparaturen schnell und billig.

**Total-
Ausverkauf!**
Um mit unserem großen Lager schnellstens zu räumen, verkaufen wir sämtliche Artikel zu **fabelhaft billigen Preisen**
**Schlesische Leinen- und
Gardinen-Niederlage**
180 Breiteweg 180
Ecke Himmelreichstr., Eing. nur Breiteweg
Verkauf 1 Treppe.

Pariser Mode
Einzeln Nummern der
à 10 Pfg.
sind zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme
Jakobstraße 49.

**Großer
Ausverkauf**
50 Gebett Betten
nur für 12, 15, 20, 30-45 Mk.
1000 pro. Bettfedern
für mit 0.60, 1, 1.25, 1.50-2.50 Mt.
Einzeln
Bettteile spottbillig.
Jul. Rosenberg
Katharinenstraße 8.

Gesundheits- od. Monatsbinden
1 Dgd. im Paket 1 Mt., Gürtel dazu 50 Pf., **Frigator** mit allem Zubehör 1.50 Mt., **Summi- und Jinn-Druckpfeifen** 3 Mt., **Dhr. u. Nasensprizen** 15 Pf., **Klystiersprizen** 50 Pf., **Trikotschlauch-Binden** Mt. 15 Pf., **email. Strohbecken** mit Deckel 3 Mt., **praktische Damen-Leibbinden** 4 Mt., **Herren-Leibbinden** 1.75 Mt., **Thermometer für Zimmer** 35 Pf., **Bade** 40 Pf., **Fieber** 1.50 Mt. Großes Lager stets passender **Bruchbänder, Luft- und Wasserkrissen.** 1277
**Rud. Brüning, Magdeburg-
Buckau**
Schönebeckerstr. 21, schrägüber d. Kirche.
Auf eine volle Mark gebe 5 Proz. Rabatt in bar.

Tapeten
große Auswahl, sehr billig, bei
Fritz Prager
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 24,
Wilhelmstadt, Gr. Diebendorferstr. 31
Ecke Annastraße. 834

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 484
C. Dittmar, Tischlermeister
Fischlerstraße 26.
Fahrräder 30, 45, 60 Mt., **Perrenschneidermaschine** 75 Mt., **Familien-Nähmaschine** 18 Mt. zu verkaufen
Ausgangstr. 7, 1 Tr. bei Körner. 513
Einp. bester Federwagen sehr billig zu verkaufen Magdeb.-Neust., Bantstraße 11.

Credit!!
erhält Jedermann
Möbel
Betten
Polsterwaren, Spiegel
Regulateure
**Herren-
Anzüge**
Ueberzieher, Jacketts
Hosen
Knaben-Anzüge
in großer Auswahl
fertig und nach Maß, in bester Ausführung und tadellosem Sig.
**Damen-Jacketts, Kragen
Umhänge**
Kleiderstoffe schwarz und farbig
**Bettzeug, Inlett
und sämtliche Weißwaren**
bei wöchentlich
Abzahlung
von 1 Mt. an.
Die Auswahl ist unbetroffen!
Die Preise sind erstaunlich billig!
Die Qualitäten sind besser als anderswo!
Die Zahlungsbedingungen
sind so günstig, wie nirgends!

Kleiderschrank
2 thürch., eleg. Sofa u. Sofaisch, große
Verticow sow. 2 gute Handhabetten
u. Westt. u. Matratzen für 20 u. 26 Mt.
zu vert. Steinstr. 10 I. I.
Kleiderwagen, noch wie neu, billig zu
verkaufen Charlottenstraße 22, v. 2 Tr.

**Groß-
Richard Kaiser**
Ausschneiden! Schneidernstr. Aufheben!
Mittagstraße 23a.
Noch eines, billiges und leistungsfähigstes
Geschäft zur Anfertigung eleganter Garde-
robe. Langjähriger erfahrener Zuschneider
und Kaufmann in den besseren Geschäften
gewesen. Wchten Sie genau auf Vornamen
und Hausnummer 23a. Bin nicht ver-
zogen, verzichte niemals.
Stauend billige Preise!

Brot! Brot! Brot!
Größtes wohlgeschmeckendes Brot, billiger als
in allen Konsumgeschäften, empfiehlt die
Bäckerei von **Paul Wahrenberg**
1323 Gr.-Otterleben, Dreieckstr. 25.

Vogts Schaul- und Speise-
Wirtschaft,
Notefressstraße 21. 1304
Warme Speisen bis nachts 2 Uhr.
1276

**Junge
Kanarienvögelchen**
kaufe fortwährend zum
höchsten Preise.
I. Tischler, Annastr. 25.

Krankentassen u. Unfallversicherungssach.
werden sachgemäß bearbeitet Notefressstr. 22.
Künftl. von der billigsten
bis zur feinsten Ausführung.
Zahnziehen m. Narkose zc.
**Zähne
Buckau Rud. Barfels**
Schönebeckerstr. 29/30
205 Ecke Gärtnerstraße.

Zahnschmerz
hohler Zahne beseitigt sicher
sofort **Kropp's Zahnwatte**
(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur
echt zu haben in allen Apotheken und
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur
Kropp allein ist sicher wirksam. 24

Zahnatelier Wilhelmstadt.
Otto Danneberg 310
Gr. Diebendorferstraße 35 II.

Kermann Siebau
Breiteweg 127, I.
Ecke Schrottdorferstraße — Gegenüber der Katharinenstraße.
1201

Luppe & Glaser

Magdeburg
Breiteweg 47 Breiteweg 47
empfehlen

Blousen-Hemden

In den neuesten Mustern, großer Farben-Auswahl, tabelloser Konfektion, waschecht, in glatt gestreift, kariert,
1,38, 1,95, 2,45, 2,75, 3,00, 3,25, 3,50, 4,00
bis 9,00 Mk.

Damen-Gürtel

in farblich, schattlich, gestreift, in Gold- und Silberband,
27, 33, 35, 45, 50, 60, 75 Pfg. usw.

Leder-Gürtel, Perl-Gürtel.

Neuheit: Damen-Petten-Gürtel.

Damen-Strawatten

in den neuesten Farben, großer Auswahl und jeder Preislage.

Gelegenheitskauf!!

Ein Posten Knaben-Waschblousen in allen Größen zum Ausfuchen 1 Mark.

Kindertwagen, sehr elegant, spottbillig*
zu verkaufen Steinstraße 10, 1. Et. L.
Getragene Militär-Regelmätschuhe billig
zu verkaufen Tischlerstraße 27.
Eine Kinder-Bettstelle billig zu verkaufen
im Schuhmacher-Baden Tischlerstraße 27.
* Gr. hell. Logis f. 1 od. 2 Pers. od. Damen*
nach vorn, sp. Eg., Apfelstr. 8, b. Rüdiger.

Auständiges Logis für 2 junge Leute
Salzstraße 4, v. part. links.

Frdl. möbl. Zimmer f. 2 P. (3 Mk.)
zu verm. Sdbg., Wolfenbüttelestr. 14, p. r.

Tüchtige Auspuher sucht
A. Rosenburg, Unterstraße 1. 507

Ein Tischlerlehrling
gesucht. Sdbg., Friedenstr. 3, W. Müller.

Hochfeine Kleiderstoffe

außerordentlich preiswert.

Von meinen Lieferanten sind mir schon jetzt wegen vorgeschrittener Saison
ca. 50 Stück hochleganter Roben

in den neuesten und feinsten Geweben und mit Stiderei außergewöhnlich
billig verkauft worden und getreu meinem Prinzip, selbst die billigsten Ein-
käufe mit kleinstem Nutzen abzugeben, verkaufe auch diese außergewöhnlich billig.
Ferner habe ich große Posten einzelner Stücke

Covert-Coats, Barege, Beige, Caros

elufarbige, nur reinwollene Stoffe, sowie hochleganter
schwarzer Kleiderstoffe in glatt und gemustert
außergewöhnlich billig gekauft und verkaufe auch diese außerordentlich billig.

Neueste Waschstoffe

auch besonders große Auswahl in modernsten
weissen Waschstoffen

außerordentlich billig.

Außerordentlich große Posten bester

Buckskins, Kammgarne, Cheviots

nur wirklich gute haltbare Fabrikate, darunter große Posten Reste für
einzelne Anzüge, Posen, Paletots und Knaben-Anzüge ausreichend
aussergewöhnlich billig.

Ferner habe ich ein großes Lager

Gardinen u. Sofastoffe

wirklich gute dauerhafte Qualitäten außerordentlich billig neu hereinbekommen und
Lonnern zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

In Leinen- und Baumwollwaren

sowie sämtlichen Ausstattungsgegenständen infolge außergewöhnlich günstiger
Einkäufe große Posten, sowie in guten und besten doppeltgereinigten
Federn und Daunnen

aussergewöhnlich billige Preise.

Badelaken, Steppdecken, Marco-Unterzeuge sehr billig.

Allermodernste neueste Damen-Konfektion:

Jackets in schwarz und hellen Farben
Hochaparte Kragen in Wolle, Seide und durchbrochen
Staubmäntel, alles nur neueste Sachen und sehr billig
Stoffe und Plüsch zu Damen-Konfektion, sehr billig.

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft

8 Grosse Marktstrasse 8

Bei den jetzt wieder überhandnehmenden marktschreierischen
Anpreisungen halte ich es für nötig, das kaufende Publikum, be-
sonders aber meine werthe Kundschaft wiederholt darauf aufmerk-
sam zu machen, daß ich nach wie vor nur wirklich reelle, gute und
moderne Ware billig verkaufe, ordinäre Qualitäten, wie dieselben
vielleicht zu Ausverkaufszwecken verwendet werden, führe ich
überhaupt nicht und bin ich nur durch meine persönlichen Kaffe-
Einkäufe großer Posten und Partien, sowie durch meine gerügten
Geschäftsunkosten und den sich erfreulicherweise stets mehrenden
Umsatz in der Lage, wirklich gute Waren billig zu verkaufen.

Drei Kaiser-Bund.

Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein

1227

E. Hartmann.

A. Friedländers
Waren- und Möbel-Kredit-Bank
Breiteweg 118
zwischen Braunschweig- und Schottkestraße
liefert Waren jeder Art
auf Teilzahlung
von 1 Mark pro Woche an.
Bestes Geschäft dieser Art am Platze.
Gegründet 1872. 1257

Burg. Burg.
Öffentliche Versammlung
aller Bau- und Erdarbeiter
am Montag, den 14. Mai, abends 8 Uhr im „Hofjäger“.
Tages-Ordnung:
1. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter, ihre Organisation und deren Gegner.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch der Kollegen ersucht
Der Einberufer.

Lemsdorf. Zum Deutschen Kaiser.
Heute Sonntag:
Garten-Konzert verbunden mit **öffentlichem Tanz.**
Ausschank von Bockbier.
Gleichzeitig empfehle den geehrten Herrschaften meinen neu renovierten
schattigen Garten zur gefälligen Benutzung.
Familien können Kaffee kochen. Hochachten
Hans Caspar. 1229

Am Sonntag, den 13. Mai 1900
Großes Bockbierfest
dazu die bekannten 1332
Bockwürste
im neu renovierten Garten
unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesang-Vereins
Magdeburg-Neustadt.
Für gute Unterhaltung ist gesorgt.
Es ladet ergebenst ein
Fr. Kellner, Leopoldstr. 19.

Friedrichslust
1223 Leipzigerstraße 52. 1240
Telephon 2740
Heute Sonntag Tanz.
Im Garten von 3 Uhr ab: **Konzert.**
Jeden Dienstag:
Frei-Konzert.
Ergebenst ladet ein G. Krüger.

Zerbster Bierhalle
Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.
Öffentlicher Tanz.
1225 Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt.

Neid's Etablissement
1224 (Inhaber H. Brüning).
Heute Sonntag von 3 Uhr ab: **Tanz.**
Luisen-Park.
Heute Sonntag von 3 Uhr ab:
Grosses Garten-Konzert.
Im großen Saal:
Tanz von 8 Uhr abends ab
nach 2 Orchestern. 1226
Ergebenst ladet ein Carl Lankau.

Durch
Engros-Einkäufe
verkaufe
billiger als jeder
Ausverkauf
Nur große Möbel-Läger
Dein Laden
keine Ladenmiete
Kleiderschränke
echt anbaum, birken und imitte
für nur 20, 24, 30-65 Mk.
Vertikows
für nur 28, 35, 45-65 Mk.
Pfeilerschränke
für nur 17, 20, 22-30 Mk.
Pfeilerspiegel
für 5, 7, 12, 14-20 Mk.
Küchenschränke
von 20-30 Mk.
Tische, Stühle 20
spottbillig!
! En gros und en detail!
Eigene
Fabrikation von
Polstermöbel!

in allen Farben
Orokal-Diwans von 28-48 Mk.
Plüsch-Diwans von 48-60 Mk.
Moquet-Diwans von 55-68 Mk.
Perfer Diwans von 65-75 Mk.
Cassien-Diwans von 60-90 Mk.
Muschel Diwans von 75-110 Mk.
Pannel-Diwans von 100-300 Mk.
Chaiselongues von 25-45 Mk.

Plüsch-Garnituren
für 90, 105, 130, 165-300 Mk.
Streng reelle Bedienung.
Langjährige Garantie.
Ansch. gern gestattet.
Julius Rosenberg
8 Natharinenstraße 8.

Cirkus-
Sommer-Theater.
Heute Sonntag, abends 8 Uhr
Grosse
Extra-Vorstellung
15 Specialitäten 15
Program
ohne Konkurrenz.
20 Pf. Entree 20 Pf.
gegen Vorzugskarte
excl. köstlicher Willkfeuer.
Reserv. Platz (Saalplatz) 50 Pf.
Heute alle Vorzugskart. gültig
Kasseneröffnung
11-1 und von 6 Uhr an
Rauchen gestattet.

Dankagung.
Allen Freunden und Bekannten, die b
Sarg meiner lieben Frau, unserer güt
Mutter, meiner Tochter, Schwester, Schw
gerin und Cousine
Anna Klaus
geb. Genth so reich mit Krän
schmückten und ihr das letzte Geleit
Ruhe gaben, unseren innigsten Dank
517 Die trauernden Hinterbliebenen
* Unf. Koll. Aug. Frebel z. Hochzeits mit
wir d. Allerbeste. F. Heinemann. F. F. u. C. E.
* Adolf Sünzel Zum heutigen Geburt
tage gratuliert Dein Freund A. K.
* Othenstedt. Erine, lat Dich nich kump
Du bruchst Dich nicht tau pumpen.
* Othenstedt. Erine, wir gratulieren D
und dat andere find't sit.
Herrn Hermann Nickel zum Geburt
tage ein donnerndes Lebehoch, daß
Gläser in Friedrichslust Pokka tanzen.
Die Bekannte aus der Nordpro
* Frau Pauline Bruschke zum 38. Wieg
felle wünschen wir das Allerbeste.
Meinem Freunde Heinrich Jordan
die herzlichsten Glückwünsche zur silber
Hochzeit.
Der Bluse-Junge Paul. Hausman

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Holzarbeiter Krefelds befinden sich schon sechs Wochen im Kampf zur Erringung des Neunstundentages. Bis jetzt haben 15 Meister mit 126 Gehilfen bewilligt. 250 Gehilfen waren in den Ausstand getreten. Die Unternehmer senden ihre Agenten durch Deutschland, um Streikbrecher anzuwerben; es ist ihnen dies in einigen Fällen auch gelungen. So sind z. B. Arbeitswillige aus Hannover, Pommern und aus der Provinz Brandenburg eingetroffen. Im Verbreitungsgebiet der Volksstimme wird sich wohl niemand finden, der den streikenden Holzarbeitern in den Rücken fällt. —

Im Zwickauer Kohlenrevier ernten die Werksbesitzer mehr noch als vor dem verunglückten Vergarbeiterstreik die goldenen Früchte einer beispiellos günstigen Konjunktur, gegenwärtig fehlt es sogar an Arbeitskräften zur genügenden Kohlenförderung. Unser Zwickauer Parteiblatt schreibt hieran: Während aber noch immer abgelegte Vergarbeiter arbeitslos umherziehen und nirgends Arbeit erhalten können, weil man ihnen den Urlohnbrief in Gestalt des § 80 ins Arbeitsbuch geschrieben hat, während weitere hunderte abwanderten nach dem Rheinland und Westfalen, andere nach Amerika gingen und einzelne der infolge des Streiks Entlassenen in Verzweiflung Selbstmord begingen, sucht man außerhalb Sachsens und besonders in Böhmen Arbeitskräfte für die Kohlenwerke. So reiste z. B. der Direktor des Oberhaindorfer Schader-Steinohlenbauvereins hier. Herr Neutirch, im Monat April nach Krefeld a. d. Elbe, beziehungsweise nach Schönfeld in Böhmen, um Vergarbeiter für das Werk zu engagieren. Gesucht wurden Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren, und zwar erstellte sich Direktor Neutirch bereit, im Laufe dieses Jahres bis über 200 Mann anzuliegen. Den betreffenden Vergarbeiter wurde Vorkasse zugesichert, sowie ein Lohnminimum von 3 Mark pro Schicht, doch könnten die Arbeiter in der Ausbeute 4 bis 5 Mark verdienen.

Vorkünftig sind die Bemühungen des Herrn Direktors ohne Erfolg gewesen, denn die wenigen aus Böhmen angeworbenen Arbeiter sind wieder in die Heimat zurückgekehrt, weil sie im hiesigen Bergbau die Verhältnisse schlechter fanden als in Böhmen. Ein Beweis, wie berechtigt das Verlangen der unständigen Vergarbeiter war. —

Der Kampf um die Streiklausel. In der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung der Berliner Stadtverordneten stand auf der Tagesordnung die Fortsetzung der Beratung des von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Antrages gegen die Aufnahme der Streiklausel in die Lieferungsverträge, die die Stadt mit privaten Unternehmern abschließt. Die Verhandlungen über diesen Gegenstand waren in der vorigen Sitzung nicht — wie in bürgerlichen Blättern unter dreifacher Verdrehung des Sachverhalts behauptet worden ist — auf Veranlassung unserer Genossen abgebrochen worden, sondern von gegnerischer Seite war durch Hinweis auf die eingetretene Beschlussunfähigkeit der Versammlung der vorzeitige Schluss der Sitzung erzwungen worden. Genosse Singer sprach für den Antrag. Er wies in glänzender Rede nach, daß der Magistrat sich direkt in den Dienst der Unternehmer stellen und sie in ihren Bemühungen, die Organisationen der Arbeiter lahmzulegen, unterstützen würde, wenn er den bekannten, die Streiklausel betreffenden Beschluß der Deputation gutheißen wollte. Ob der Magistrat das tatsächlich will, darüber konnte der als Magistratsvertreter anwesende Stadtrat Voigt keine Erklärung abgeben, weil das Kollegium sich noch nicht mit der Sache beschäftigt hat. Auf freisinniger Seite fand der Antrag unserer Genossen auch wenig Freunde, und selbst tiefen wenigen kam es sichtlich nicht so sehr darauf an, die Arbeiterorganisationen vor der Knebelung durch das Unternehmertum zu bewahren, als vielmehr darauf, nicht auch

die städtische Verwaltung der Willkür der Unternehmer mitzuliefern. Unter denen, die gegen den Antrag sprachen, befand sich auch der Stadtverordnete Zimmermeister Eschmann, der es für vereinbar mit den Pflichten eines Stadtverordneten hielt, als Mitglied des Verbandes der Bauunternehmer die Interessen dieses Verbandes und damit zugleich seine eigenen in der Versammlung zu vertreten. Die Abstimmung ergab Ablehnung des Antrags mit 80 gegen 38 Stimmen (22 sozialdemokratische, 16 freisinnige). Der Freisinn der Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat damit bewiesen, daß die Mehrzahl seiner Vertreter das Prinzip, die städtische Verwaltung habe sich nicht in die Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu mischen, nur so lange hochhält, als es sich zu Ungunsten der Arbeiter anwenden läßt. Sowie es sich in seiner Anwendung gegen die Arbeitgeber richtet, vergessen diese Freisinnshelden ihre Prinzipien und stellen sich dreist an die Seite der Unternehmer, um diesen die brutalste Ausnutzung ihrer wirtschaftlichen Uebermacht noch zu erleichtern. Man wird nun abwarten müssen, welche Stellung der Magistrat zur Aufnahme der Streiklausel einnehmen wird.

Mit dem Ausweisungsparagraphen geht man auch in Bayern gegen „misliebige“ Elemente vor. Von der königlichen Polizeidirektion München wurde der Fabrikarbeiter Piantisch, ein böhmisches Unterthan, „aus Rücksicht auf die öffentliche Wohlfahrt“ ausgewiesen, binnen acht Tagen Bayern zu verlassen. Der Ausgewiesene trat politisch nie hervor, doch war er eifriger Gewerkschaftler und sprach als solcher in mehreren Versammlungen. Die Münchener Post veröffentlicht mehrere Zeugnisse, die zeigen, daß Piantisch ein tüchtiger, fleißiger und braver Arbeiter ist. Aber er ist Gewerkschaftler und das ist nicht gut für die „öffentliche Wohlfahrt“. Diese königlich bayerische Polizeilogik wird im Landtage gebührend beleuchtet werden. —

Ausland.

In Ostlandern rüsten sich die Weber zu einem Gesamtausstand. Sie haben allen Arbeitgebern ein Ultimatum zugestellt, worin sie eine Lohnerhöhung um 20 Prozent und die Herabsetzung des Arbeitstages auf 10 Stunden fordern. In Kenax ist der Ausstand ausgebrochen. Die Arbeitgeber lehnten diese Arbeiterforderungen ab; auch das Syndikat der Webereiabteilung der Handelskammer in Kenax fand diese nicht berechtigt, aber die Arbeiter beharrten dabei. Sämtliche Arbeitgeber haben ihre Fabriken geschlossen, so daß 2000 Weber, 1000 Spulerrinnen usw. feiern. In Gent ist die Lage sehr bedrohlich. Die Genier Weber, die zwei Drittel der Genier Arbeiterbevölkerung ausmachen, haben einstimmig beschlossen: entweder sofortige Lohnerhöhung um 20 Prozent oder Gesamtausstand. Ein aus Vertretern der drei politischen Arbeiterparteien — aus sozialistischen, liberalen und katholischen Weibern — gebildeter gemischter Ausschuss hat beschlossen, an den Arbeiterforderungen festzuhalten. Die Arbeitgeber sind nicht minder entschlossen, diese Forderungen abzuweisen und haben bereits teilweise eine verneinende Antwort erteilt. Die Arbeiter halten den gegenwärtigen Augenblick für um so geeigneter, ihre Forderungen durchzusetzen, als alle Bestände erschöpft sind. —

Zwölfter Verbandstag des Centralverbandes deutscher Brauer und Brauergesellen.

Dresden, 9. Mai.

Im Saale des Gewerkschaftshauses begannen heute die Verhandlungen des deutschen Brauertages. Die Tagesordnung ist

sehr umfangreich; sie umfaßt vierzehn Punkte. Nachdem die Konstituierung des Verbandstages erfolgt und die Beratung über die Geschäfts- und Tagesordnung erledigt war, erstattete der Vorsitzende Brauer-Hannover den Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes und anschließend hieran Kaiser-Hannover den Kassenericht. Der Verband zählte danach am 1. April 1899 7500, am Schlusse des Jahres 1899 rund 10 000 Mitglieder, die sich auf 121 Orte verteilten. Die Einnahmen betragen im Jahre 1899 91 283,82 Mark, die Ausgaben 76 913,33 Mark. Bestand am 31. Dezember 1898 14 370,49 Mark (davon in der Hauptkasse 10 834,14 Mark, in den Zahlstellen 3 536,35 Mark); im Jahre 1899 betragen die Einnahmen 137 769,80 Mark, die Ausgaben 127 098,42 Mark. Bestand am 31. Dezember 1899 10 671,18 Mark, wovon in der Hauptkasse 4553,30 Mark, in den Zahlstellen 6117,79 Mark.

An Unterstützungen zahlte der Verband insgesamt 110 321,04 Mark. Bis zum 31. März betragen die Einnahmen 17 823,57 Mark, die Ausgaben 7 279,67 Mark, so daß am 31. März 1900 ein Kassenbestand von 10 543,90 Mark vorhanden ist. Außerdem hat der Brauerverband noch einen Streifonds, dessen Betrag sich am 31. März 1900 auf 8553,87 Mark stellte, sowie einen internationalen Unterstütsfonds, dessen Bestand 2258,84 Mark betrug.

Der gesamte Vermögensbestand des Verbandes belief sich somit am 31. März 1900 auf 21 656,61 Mark.

Nach dem Bericht über die Presse, den der Redakteur der Brauerzeitung, Krieg-Hannover, giebt, tritt der Verbandstag in die Beratung der zu diesem Punkt gestellten Anträge ein. Die Auflage der Zeitung betrug zu Anfang 1898: 8400, 1899: 9300, 1900: 11 400 und am Schlusse des 1. Quartals 1900: 12 300 Exemplare.

Es folgen die Diskussionen über den Bericht des Ausschusses und der Rechtschutzkommission. Hierbei wurde von vielen Seiten auf die völlige Unzulässigkeit der Handhabung der Unfallversicherungsgesetze hingewiesen. Die die Arbeiter hier und da vertretenen Rechtsanwälte seien weniger im Hande, deren Interessen wahrzunehmen, wie die in den Vereinigungen geschulten Arbeiter.

Darauf wird den drei Verbandsbeamten und den übrigen Kommissionsmitgliedern eine Decharge erteilt. Aus Vera und Stuttgart sind Begrüßungs-telegramme eingelaufen.

Im Laufe der Verhandlungen wurde auch ein Antrag angenommen, den am 9. Mai 1899 Besessenen einen Kranz zu widmen. Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt. —

Großbauer und Pastor.

Aus dem Duerbuche wird der Berliner Zeitung geschrieben: „Ein misliebiger Seelsorger ist seinen Gemeinden der Pfarrer Trapp zu Alt-Trebbin, weil er sich nicht nur um das Wohl der Seelen, sondern auch um das leibliche Wohl der Gemeindeglieder kümmert. Bei dieser Fürsorge kommen jedoch lebhaft die Arbeiter und Tagelöhner der dortigen Bauerngutsbesitzer, welche sich mit ihren hundert bis dreihundert Morgen ausschließlich zu den Großgrundbesitzern des „Bundes der Landwirte“ zählen, in Betracht. Herr Trapp besuchte diese Leute fleißig, und wenn ihm die Wohnungen in den Familienhäusern nicht richtig vorkommen, fordert er sie auf, ihren Arbeitgeber zur Abhilfe der Uebelstände anzuhalten. Ferner wünscht er, daß die Arbeiter einen freien Wochentag für sich ausmachen, damit sie ihre eignen Arbeiten machen und Sonntags zur Kirche gehen können. Diese Thätigkeit erscheint aber den Besitzern höchst gefährlich, und sie haben bereits eine Eingabe an die Kirchenbehörde gerichtet, worin um Verjagung des Pastors Trapp gebeten wird!

Es ist die alte Erscheinung. Der Pastor ist nach Ansicht der Agrarier und ihrer großbäuerlichen Gefolgschaft nur dazu da, den geplagten Landproletariern zum geduldigeren Ertragen ihres mühseligen Erdenlofes das Jenseits in verlockenden Farben anzumalen und etwa einer die ehelichen Bräute vorwegnehmenden Magd das Tragen des Brautzranzes zu verbieten. Kümmert er sich dagegen um das irdische Los seiner Schäflein, so wird um seine Verjagung petitioniert. Daß die agrarischen Proben sich etwas derartiges herausnehmen dürfen, daß die werktätigen Pastoren

Fenilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreser.

(74. Fortsetzung.)

XIV.

Hugo traf Graf Sirba wider Erwarten nicht zu Hause. Unnahmsweise sei sein Herr heute infolge einer plötzlich eingetroffenen Nachricht um diese Zeit ausgegangen und werde vor dem Diner wohl nicht mehr zurückkehren, berichtete der Diener, ein junger Burche mit einem klugen Gesicht, den Heckenstett bereits von der vergangenen Nacht her kannte. Er hatte er die Karte entgegengenommen, als er mit Vergrößerer Höflichkeit zum Nähertreten bat. Hugo, in der Meinung, Sirba habe irgend etwas für ihn hinterlassen, folgte der Einladung, war aber nicht wenig erstaunt, sofort die Frage an sich gerichtet zu hören, ob der Herr Baron zu ihm in die Knebelung gedente? Er sagte das mit einer so selbstverständlichen Miene, daß Hugo sofort begriff: es mußten hier einzelne Gewohnheiten herrschen, die man an einem andern Orte vergeblich gesucht haben würde. Trotzdem that er so, als fände er diese Zumutung sonderbar und ersuchte um Aufklärung.

Der Diener geriet in einige Verlegenheit. „Entschuldigen Sie Herr Baron nur,“ sagte er dann mit leichter Röte im Gesicht, die dafür zeugte, daß er erst am Beginn seiner Laufbahn stehe. „Aber ich sah Sie gestern hier und habe — Die Freunde des Herrn Grafen haben hier die Zeit zutritt. Es ist mir ausdrücklich befohlen worden, daß in seiner Abwesenheit jeden Wunsch zu erfüllen. Die Speisen werden unten aus dem Restaurant geholt, es dauert so niemals lange.“

Hugos Blick fiel auf einen gedeckten Tisch, auf welchem Messerschalen und entkorkte Weinflasche darauf hinwiesen,

daß man vor noch nicht langer Zeit an ihm getastet hatte. Dann glaubte er durch die Portiere im Nebenzimmer jemand auf einem Sofa liegen zu sehen. Deutlich vernehmbar drangen schwere Atemzüge herein.

„Es ist Herr Neckenberg, der da schläft. Der Wein macht ihn regelmäßig müde,“ sagte der Diener auf neue halblaut, aber völlig gleichgültig. Jedenfalls setzte er eine Bekanntschaft Heckenstetts mit diesem Herrn voraus, wie er überhaupt in seinem ganzen Auftreten den Menschen zeigte, der sich bewußt ist, daß er niemand etwas Neues sagt. Heckenstett sah sich im Zimmer um, auf dessen Einzelheiten er bei seinem gestrigen Besuche wenig geachtet hatte. Alles zeigte von ausgefeilter vornehmem Geschmack; nur stand das ganze Möbelment im Widerspruch mit dem niedrigen Raume, der schmucklosen Decke und den einfachen Tapeten. Durch eine zweite geöffnete Thür konnte er in das Schlafzimmer blicken, das, wie es ihm schien, in japanischem Stile eingerichtet war. Durch die fein gewebten Vorhänge drang kaltes Licht, als ein Widerschein der wirbelnden Schneeflocken, die unaufhörlich hernieder fielen und jedes Geräusch auf der Straße unhörbar machten. Nur die Atemzüge des Schlafers unterbrachen die Stille. Hugo empfand plötzlich ein unheimliches Gefühl, das er sich nicht zu erklären vermochte; es war wie eine üble Nachwirkung der Stunden, die er hier verbracht hatte. Graf Sirbas blaßes, durchnächtigt aussehendes Gesicht mit den dunklen, tief liegenden Augen tauchte in seinen Gedanken auf, und er mußte sich sagen, daß die seltsame Erscheinung eigentlich in diese Räumlichkeiten passe wie kein anderer Mensch.

Er wollte gehen, als der Diener ihm noch die Mitteilung machte, daß er, wenn er den Grafen durchaus notwendig sprechen müsse, denselben um 3 Uhr im Restaurant Uhl „Unter den Linden“ treffen könne, wo Sirba zu Mittag speise. An der Thür regte sich seine Neugierde, zu erfahren, wer der schlafende Herr sei. Jedoch that er so, als könnte er sich im Augenblick nicht ganz auf ihn besinnen.

„Darüber kann ich dem Herrn Baron leider keine Aufklärung geben,“ erwiderte der Diener halblaut. „Ich weiß nur, daß er dem gnädigen Herrn viel zu verdanken hat. Er kommt jeden Tag zum Frühstück. Manchmal schläft er auch die Nacht hier. Er soll sein ganzes Vermögen im Spiel verloren haben.“

Langsam schritt Hugo die schmale Treppe hinab. Im Fluor blieb er stehen, um zu überlegen, was er beginnen sollte. Die Ehrenschuld drückte ihn, er wollte schon den Entschluß fassen, die kurze Strecke zu Uhl zu gehen, um dort Sirba zu erwarten und die Angelegenheit sofort zu erledigen. Als er aber auf die Straße trat, peitschte der Wind den Schnee ihm derartig ins Gesicht, daß er sich wieder ins Haus begab. Er fand die Situation unbehaglich, aber sie wurde gemildert, als sein Blick auf die Glashür fiel, die vom Fluor aus in das vordere Souterrain führte; jedenfalls zu dem Restaurant, von dem der Diener oben gesprochen hatte. Er besann sich nicht lange, ging hinein und bestellte sich ein Duzend Auster und eine halbe Flasche Mostelblümchen, da ein einziger Blick ihn sofort belehrt hatte, daß er es mit einer jener versteckt liegenden Weintuben zu thun habe, die nur den Eingeweihten näher bekannt sind und ihr bestimmtes Stammpublikum haben.

Im hinteren offenen Zimmer saßen einige Herren und Damen und tafelten, hier vorn war er der einzige Gast. Trotzdem es draußen noch hell war, hatte man bereits Licht gemacht und die Fenstervorhänge zugezogen. Nach einer Viertelstunde hatte er sich eine Cigarre angezündet und verfolgte mit seinen Augen die Dampfwellen derselben, während er abwechselnd einen Schluck aus dem Glase nahm. Die erste Flasche war geleert; er ließ sich eine zweite kommen, mehr aus Bequemlichkeit, als ein besonderes Verlangen zu stillen. Nach einer Weile ging die Gesellschaft aus dem Hinterzimmer, und so war er schließlich der einzige, der das Zucken der Gasflammen beobachten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

nur weiße Raben sind und die Mehrzahl der Gekerkerten ihre Amtspflicht den Wünschen ihrer gestrenge Obener anpaßt.

Gerichtliche Urteile.

Sandgericht Magdeburg.

Am 24. Januar d. J., abends 6 Uhr bestieg der Handwerksmann Georg Beck an der Mottendorferstraße zu Eubenberg den Hinterron des dort haltenden Straßenzugwagens und hatte einen Haarbesen in der Hand. Der Straßenbahnkassierer Wilhelm Struck hier, geboren 1888, trat heran, äußerte: „Über nicht mit einem Besen aufsteigen!“ und versetzte dem Beck ohne weiteres einen derartigen Stoß vor die Brust, daß er rücklings vom Wagen auf das Straßengpflaster fiel und einen Bruch des rechten Oberschenkels davontrug. Der Gerichtshof nahm auf Grund der Verhandlung vorfällige Körperverletzung mittelst einer das Leben gefährdenden Behandlung als erwiesen an und strafte Struck mit 6 Wochen Gefängnis.

Der Schlossergeselle Wilhelm Rettig hier, geboren 1872, wurde wegen Pfandentziehung zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein Betrüger im Talar. Vom Schwurgericht zu Stettin wurde, wie bereits mitgeteilt, der Pfarrer Steinbrück wegen Unterschlagung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte etwa 40 000 Mark aus der ihm anvertrauten Kirchenkasse unterschlagen und Fälschungen vorgenommen, um die Unterschlagungen zu verdecken. Steinbrück war hochgradiger Alkoholiker. Ein Sachverständiger sagte aus, der Angeklagte sei nicht nur erblich belastet, sondern habe auch in sehr reichlichem Maße alkoholischen Genüssen gefröhnt. Er sei bei feillichen Gelegenheiten stets und zwar zumeist derartig betrunken gewesen, daß er unter den Tische gelegen habe. Dabei habe er (Sachverständiger) die Beobachtung gemacht, daß der Angeklagte nicht übermäßig getrunken hatte. Er hatte daher die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte eine auffallend geringe Widerstandskraft gegen Alkoholgenuss besaß. Ein anderer Zeuge hatte die Wahrnehmung gemacht, daß der Herr Pfarrer in der letzten Zeit oftmals dieselbe Predigt hielt. Trotz seiner geistlichen Kinderwertigkeit war der Angeklagte aber noch als Pfarrer zu gebrauchen. Vermutlich, weil er ein großer Sozialistmörder war. So schimpfte er fast regelmäßig in seinen Predigten und zwar ohne jeden Anlaß und ohne jeden Zusammenhang auf die Sozialdemokratie. Die Geschworenen hatten dem Angeklagten mildernde Umstände bewilligt. Der Gerichtshof war jedoch der Meinung, daß die mildernden Umstände nicht zu weit ausgedehnt werden dürfen. Der Angeklagte hatte ein Einkommen, wie es nur selten Landpfarrer haben. Der Angeklagte wäre als Geistlicher verpflichtet gewesen, seinen Gemeindegliedern ein Vorbild zu sein. Es wäre seine heilige Pflicht gewesen, den Geboten Gottes und des Staates vollen Gehorsam zu leisten. Der Angeklagte hat jedoch durch seine Handlungen und seinen Lebenswandel zu öffentlichem Aergernis Veranlassung gegeben. Er hat nicht einmal in einer schwachen Stunde, sondern jahrelang fortgesetzt die ihm anvertraute Kirchenkasse bestohlen. Deshalb wurde auf eine Strafe in der angegebenen Höhe erkannt, auch auf die Untersuchungshaft nichts angerechnet.

Wer in Sachsen Strafausschub erhält. Wie die Chemnitzer Volksstimme erfährt, ist der bekannte Kommerzienrat Hopffe, der als Kassierer des Albertvereins 200 000 Mark unterschlug und deshalb zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde, urlaubsweise aus dem Gefängnis Hoheneck entlassen worden. Hopffe war am Hofe eine bekannte Person, eine Ordnungsstütze ersten Ranges, ein Schützer für Religion, Sitte und Ordnung — bis er als ein abgefemter Spitzhube und eine moralisch durchaufrüchliche Person entlarvt wurde. Nach seiner Verurteilung war er, der Siebzehnjährige, ein gebrochener Mann. Der Aufenthalt im Gefängnis — er mag etwa den vierten Teil seiner Strafe verbüßt haben — mag seiner Gesundheit gerade auch nicht förderlich gewesen sein. Aber gleichwohl muß es Aufsehen erregen, daß dieser hochgestellte Verbrecher nach kurzer Zeit bereits Strafurlaub erhält, womit unsere Gefängnisverwaltungen sonst nicht so eilig sind. Jedenfalls haben sich wohl hohe Personen für ihn verwendet, die wohl auch in nicht allzuferner Zeit die Begnadigung des konjunktiven Ordnungshelden erwirken werden.

Kleine Chronik.

Die Ausbrüche des Vesuvius zöhen ab, wie ein Telegramm vom Mittwoch abend meldet. Die Explosiven haben fast ganz aufgehört. Die Verdunstung ist ruhig. In der Mittnacht nach waren die Explosionen im Krater des Vesuvius selten, der Vulkan wirkt nur schwach. Die Höhe aus dem Grotto ist sehr selten bemerkbar. Man betrachtet die Eruptionstätigkeit als beendet.

Die Forcix- und Dynamitfabrik von Herent als in Belgien slog Dienstag abend in die Luft. Sämtliche umliegende Gebäude sind vom Erdboden verschwunden. Die Explosion wurde mehrere Meilen weit gehört. Zwei Personen wurden getötet.

Litterarisches.

„In Freien Stunden“ illustrierte Romanbibliothek für das arbeitsende Volk in Wochenheften zu 10 Pfennig. Lieferung 17 und 18 sind schon erschienen und enthalten die Fortsetzung des fantastischen Romans „Das Erbe des Rabob“. Ferner die jenseitigen Geschichten „Die Wunder des Kam Perhah“ und „Kamejeelen-Geschichten“. Wir bitten unsere Leser, dieser wirklich guten Romanbibliothek für ihre Frauen und Kinder in ihrer Familie eine Stätte zu bereiten an Stelle der oft so wertlosen bürgerlichen Unterhaltungsliteratur, die durchgängig teuer und schlechter ist als „In Freien Stunden“. In Heft 19 beginnt ein neuer ergreifender Roman „Der Besen-Sünter“ von W. Barings-Gould, der das Schicksal des armen, geistig höher stehenden Weibes in der Ehe mit einem rohen Manne schildert, ihren Kampf und schließlich den Untergang. Illustriert ist dieser Roman mit prächtigen Federzeichnungen von F. Staffen, die sich den besten, welche bisher in den „Freien Stunden“ erschienen sind, würdig anreihen. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Jeder Kolporteur, jeder Buchhändler (auch die Post zum Vierteljahrespreis von 1.20 Mark, Postzeitungskatalog Nr. 3777) nimmt Bestellungen auf diese 10 Pfennig-Hefte an. Man versuche es wenigstens mit einem Probe-Abonnement auf „In Freien Stunden“.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Sonntag, den 13. Mai, nachmittags 8 Uhr, Zusammenkunft mit Familie im Garten unseres Mitgliedes Fr. Kellner, Leopoldstraße 13. — Donnerstags 10 Uhr Abmarsch zur Wundeprobe von Aug. Lange, Suhestr. 4.

Sonnabend, 12. Mai: Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Eubenberg. Jeden Sonnabend abends von 8—10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof“, Michaeistr. 18, Bahlabend.

Sonntag, 13. Mai: Verband der Steinsetzer und Verfertiger Deutschlands, Filiale Magdeburg. Versammlung nachmittags 8 Uhr bei Brausch, Fraßlochsberg 9.

Ordnung der Arbeiter (Weißgerber). Vereinsversammlung nachmittags 4 Uhr in der Krone, Moßstr. 43/45.

16. Ziehung der 4. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Som 24. April bis 16. Mai 1900.) Nur die Gewinne über 200 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding ticket numbers. Example: 14 51 194 05 327 49 08 410 698 749 10005 118 79 93 281 370 421...

16. Ziehung der 4. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Som 24. April bis 16. Mai 1900.) Nur die Gewinne über 200 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding ticket numbers. Example: 53 127 201 688 807 54 1148 89 3001 314 487 778 86 816 2029 82...

Madonnenklub „Stern“. Früh 5 Uhr von „Friedrichsplatz“ Ausgang nach Calbe a. S.

Stattlich Einigkeit. Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab gemütliches Beisammensein im „Weißen Hirsch“ (Neustadt).

Eubenbergler Staffklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Wölsche, Braunschweigstr. 2.

Fermerleben. Freie Kranken- und Sterbefälle für Mitglieder des Naturheilverfahrens. Bahnhöfliche Fernerleben. Zahlung der Beiträge von 11 bis 12 Uhr. Auch werden dieselben Mitglieder aufgenommen.

Wolmstedt. Verband der Bau-, Erd- und gewerblich. Hilfsarbeiter Deutschlands, Bahnhöfliche Wohlfahrt. Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. Mitgliederversammlung im Gasthof zum Schwan.

Montag, 14. Mai: Verein Deutscher Schuhmacher (Bahnhöfliche Neustadt). Versammlung der deutschen Mitglieder abends 8 1/2 Uhr in der „Gemütlichkeit“, Schmidstr. 58.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding ticket numbers. Example: 1006 627 70 300 86 584 74 788 976 90 114845 1500 89 725 63 115002...

16. Ziehung der 4. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Som 24. April bis 16. Mai 1900.) Nur die Gewinne über 200 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding ticket numbers. Example: 1006 627 70 300 86 584 74 788 976 90 114845 1500 89 725 63 115002...

Weisse Kinderhüte

à 40, 45, 50, 60, 75, 85, 90 Pfg. u.

Weisse Damenhüte

à 50, 65, 75, 90 Pfg., 1, 1 $\frac{1}{4}$, 1 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{3}{4}$ Mk. u.

Knabenhüte

à 35, 40, 50, 60, 75, 90 Pfg., 1, 1 $\frac{1}{4}$ Mk. u.

Herrenhüte

à 50, 60, 75, 90 Pfg., 1, 1 $\frac{1}{4}$, 1 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{3}{4}$ Mk. u.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Total-Ausverkauf
wegen Umzug
in
Georg Mook's

großem Möbel-Magazin
89/90 Breiteweg 89/90

- ca. 50 echt nußbaum Kleiderschränke,
- 50 echt nußbaum Vertikons.
- 40 echt nußbaum Pfellerschränke.
- Große Posten birkene Kleiderschränke, Vertikons und Pfellerschränke, sow. imitierte Schränke, Vertikons u. in groß. Auswahl,
- 200 Spiegel mit Trumeaus,
- 40 Sofas, Garnituren, Bettstellen,

mit und ohne Matragen. Einzelne Matragen 16 Mk. Ausstattungen von den billigsten bis zu den feinsten Ausführungen zu noch nie dagewesenen Preisen.

Da das Lager in kurzer Zeit geräumt werden soll und die angegebenen Möbel zu besonders billigen Preisen zum Verkauf gestellt sind, so ist

jedem Brautpaare und Möbelfäufer

Gelegenheit zu spottbilligem Möbel-Einkauf hiermit gegeben.

Zu leisten für sämtlich gefesterten Möbel und Polsterwaren 1885

jede Garantie.
Georg Mook

89/90 Breiteweg 89/90
Der Verkauf dauert nur noch kurze Zeit.

Franz Friedrich

Spezial-Geschäft für Artikel zur Kinder- und Krankenpflege

Regierungsstraße 17, Ecke der Steinstr. nahe dem Börplatz 1316

empfiehlt **1900er Neuheiten**



Sportwagen

Kindertwagen

Bettstellen

für Kinder und Erwachsene, mit und ohne Matrage.
Reisekörbe
Hängematten.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Zur gefälligen Beachtung!

Die sogenannte 2. Saison hat begonnen!!!

daher verkaufe **sämtliche Jacketts**, schwarz und farbig, **Frühjahrs-Kragen**, schwarz und couleur, **Kinder-Jacketts** fast zur Hälfte des früheren Preises. **Kostüme, Jackett und Rock**, schon von 6 Mk. an mit Stickerei, **Staubmäntel**, nur neue frische Sachen, von 4 Mk. an, **Tüllkragen** von 4 Mk. an bis zu den elegantesten. **Waschkostüme, Blousen, Blousenhemden, Kinderwaschkleider** durch Ankauf eines ganzen Lagers fabelhaft billig.

Mäntelhaus Rothes Schloss

Dessau

Samuel Gross Wwe.

Magdeburg

— Für Wiederverkäufer günstigste Gelegenheit —

Total-Ausverkauf

vollständiger ^{wegen} Geschäftsauflösung

— Selten günstige Gelegenheit —
zum Einkauf von

Herren- und Knaben-Konfektion

Herren-Anzüge jetzt von 10.00 an	Pelerinen-Mäntel jetzt von 6.50 an
Herren-Paletots jetzt von 11.00 an	Loden-Joppen jetzt von 2.75 an
Knaben-Anzüge jetzt von 1.50 an	Hosen jetzt von 1.50 an

Arbeiter-Garderobe enorm billig
Anzüge, Hosen, Paletots nach Mass unter Garantie tadellosen Sitzes
Bedeutend unter Preis

Th. Alexander & Co.

v/s-à-v/s der Firma Otto Klavehn & Co. **59 Breiteweg 59** v/s-à-v/s der Firma Otto Klavehn & Co.

Sämtliche Ausverkaufs-Preise sind mit deutlichen roten Zahlen auf den Etiquettes vermerkt.

— Kein Uebervorteilen möglich —



August Schumm
Sudenburg 1208
Braunschweigerstraße 19.

Regina-Fahrräder. Goldene Medaille
Verkaufsstelle: Große Mühlstraße 9.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Einzig in seiner Art!

Sich liefern, so lange der Vorrat reicht

auf Abzahlung

	bei Markt	Abzahlung	Markt
1 Bettstelle mit Matratze	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Kleiderschrank	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Küchenschrank	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Sofa	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Diwan	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Kommode	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Waschtisch	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Kinderwagen	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—
1 Anzug, 1a. Qualität	Anzahlung	10.— wöchentl.	1.50
Stoff zu einem Kleide	Anzahlung	5.— wöchentl.	1.—

Braut-Ausstattungen und ganze Wohnungs-Einrichtungen
in großer Auswahl zu coulantesten Zahlungsbedingungen.

S. Osswald

Möbel- und Waren-Kredit-Haus
Alte Ulrichsstraße 14, 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

In empfehlende Erinnerung bringe mein reichhaltiges Lager in Herren-Anzug-, Hosen- u. Lodenstoffen etc.

Tuche u. Buckskins
Spezialität:
Schwarze Kammgarne und Cheviots
bei billigen Preisen. 1233

Oscar Bruch, Kaiserstr. 12.

H. Reichardt
Schuh-Geschäft
Neustadt, Breiteweg 120a
empfiehlt in großer Auswahl
Schuhe und Stiefeln
in solider Ware zu billigsten Preisen.

Sudenburg.
Ich empfehle ein sehr umfangreiches Lager Neuheiten:

Herren- und Knaben-Filzhüte
Cylinder- und Klapphüte
Herrens-, Knaben- und Kinder-
Strohüte
größte Auswahl an Plage.

Mützen - Radfahrer-Mützen
Herren-Wäsche und Krawatten
Handschuhe, Hosenträger
Sonnenschirme
Regenschirme und Söcke
in erprobt soliden Qualitäten zu mäßigen Preisen.

Theodor Kraft
37 Breiteweg 37. 1242

Die Teufelsmühle.

Von O. W. Payer.

„Nun sitzen Sie schon die längste Zeit so verloren neben mir auf der Bank und glocken wie im Traum auf das Geld, das Sie in der flachen Hand halten! Wo fehlt's denn, Herr Nachbar?“

„Herrgott, bin ich jetzt erschrocken!“

„Glauben Sie denn, Sie sind da allein auf der Welt? Wie leicht hätt' Ihnen Einer das Geld aus der Hand schlagen können! Der Park ist voller Leut, und die sind sehr gemischt.“

„Ich kann mich gar nicht dreinsünden!“

„In was dreinsünden?“

„In das Leben da. Ich komme mir vor wie in einer Mühle. Spüren Sie nicht, daß der Erdboden in einensort zittert?“

„Von dem vielen Fuhrwerk?“

„Ja, von dem Fuhrwerk und den Maschinen, die hinter allen Mäuen da herumrollen wie Mühlgänge. Mir ist just so, als ob da unter unseren Füßen nicht Pflaster, sondern ein Bretterboden wär' und drunter erst die schweren Wasserräder gingen. Es braust auch immer so in der Luft, wie ein großmächtiger Mühlbach braust. Ich bin ganz wirrköpfig.“

„Ah, Sie sind neu in der Stadt? — Dann versteh' ich's. — Aber warum haben Sie denn Ihr Geld so angestaunt? Geld ist Ihnen doch nichts Neues?“

„Ja, das macht mir eben die Geschichte so sonderbar, daß ich's Ihnen gar nicht sagen kann. Wissen Sie, ich bin auf meinem Grund zu Haus fünfundsiebzehn Jahre alt worden und höchstens zweimal, dreimal weg'kommen in einem Jahr, und da nur in die Mühle! oder auf den Markt in die Stadt. Und da find' ich mich halt so viel schwer drein. Ich weiß gar nicht, wie mir die Sachen alle vorkommen!“

„Das wär' doch schön, wenn Sie mir sagen thäten, wie Ihnen das vorkommt, das städtische Leben, mein ich.“

„Ja, wenn das so leicht gesagt wär! — Mir ist immer so, als ob ich gar nicht fest stünde am Boden. — Am Land draußen giebt es manchmal einen rechten Durcheinander, aber eins bleibt doch immer fest: Der Grund und das Haus drauf, und der Grund gebört Einem, er trägt und nährt Einem. Von ihm lebt man. Das ist ein Stückel Erb', an dem man hängt, auf dem man zu Haus ist.“

„Das ist freilich in der Stadt da ganz anders.“

„Nicht wahr? Die Leut' da in der Stadt und ich auch, seit ich daher verschlagen bin, wir trippeln in einer Angst hin und her, wie ein Haufe Menschen, der auf wackliges, brüchiges Eis gerät. Wir haben gar kein Bleiben, wir hängen nur so in der Luft, und so weit die Erd' reicht, ist kein Plätzchen, daß man sagen könnt', das gehört Einem, davon kann Einem niemand wegzagen. Es ist rein, als ob man gar nicht mehr zur Welt gehörte.“

„Das ist uns Städtern nichts Neues mehr. Wir sind eben die Enterbten. Aber was war das mit dem Geld?“

„Ja, und da hab' ich mir meine letzten neun Gulden angeschaut, sie der Reihe nach auf meine flache Hand gelegt, daß sie wie die Glieder einer Kette hergeschaut haben, und mir gesagt: Schau, dieses Kettel ist jetzt alles, was dich mit der Welt verbindet. An dem Faden hängt jetzt dein Leben. Durch selbigen hängt noch am Acker, denn du kriegst für jedes Silberstück Brot, kriegst für jedes Fleisch und Milch vom Rind, das ja auch wieder vom Acker lebt, kriegst auch Leinwandwar', und der Lein wächst ja auch am Acker. Auch einen Unterstand, ein Lager auf der Welt kannst du dir immer für eine Nacht sicherstellen. Das ist ein merkwürdiges Ding, dieses Silberstück; aber ist so, wenn ich auch nicht versteh', wie's. Dafür mußt du aber für den Unterstand, für Brot und Milch jedesmal ein Glied von dieser Kette fahren lassen. Ein Ring um den anderen reißt ab, und dann, dann kommt der letzte, Herr, der letzte! Wohin dann in der Welt? Dann ist der Faden, der mich jetzt mit dem Erbreich noch verknüpft, abgerissen, dann geht es mir wie der Zille, wenn die Kette reißt, hinein in den Mühlbach, hinein unter die Triebäder!“

„Freilich ist das eine schwierige Geschichte, Herr Nachbar! Da kennt man sich nicht leicht aus. Ein vertracktes Ding, dieses Geld. Man muß sich halt, eh' es abreißt, neues machen.“

„Ich weiß, ich weiß, man muß arbeiten. Versteh schon Und wann ich in der nächsten Woche mehr Glück hab' als in den vier vergangenen, so werd' ich wohl Arbeit kriegen. Denn wann das schon das einzige Kettel ist, mit dem man an der Welt und an dem Leben hängt, so soll' man doch meinen, das gäb' es gar nicht, daß sich nicht immer wieder ein Glied ums andere anknüpfeln ließ'. Das kann es doch nicht geben, wann ein Gott im Himmel ist. Ich seh' mich wohl nicht aus, wo's denn herkommen soll, dieses nächste Glied. Aber da müßt' doch wohl der Herrgott selber eingreifen. Nicht? Ich selber weiß mich ja gar nimmer aus und ein, Herr, und einen anderen geh't's ja gar nichts an, der muß ja selbst auf seine Kette schauen, daß f' ihm nicht reißt.“

„Aber sonderbar ist es doch, daß das so eingerichtet ist. Kann denn da eine Vernunft dabei sein? Was mücht' man sagen, wenn jemand einen anderen so — an einer Spagatsehnur an einen Turm hängen möchte; reißt sie, so liegt er drunten und ist weg! Das wär' doch ein graulicher Mord. Willen, den Menschen thät man wohl strafen! Und all die Leute, die da herumrennen, sie hängen alle an einer solchen Schnur. Daß das der Herrgott so eingerichtet hat?“

„Man soll's nicht glauben, nicht glauben soll' man's!“

„Um! Es ist halt schwer zu verstehen! Wir Arbeiter nennen das Arbeiteloseigkeit. Es trifft jeden das ein, oder anderemal in dieser großen Mühle da, wie Sie die Großstadt genannt haben.“

„Ja, diese Mühle! Mir war schon immer die Mühle! am Land ein gespenstig Ding, ich war allemal froh, wenn ich wieder daheim war, wo ich's noch ein paar Nächte nachher im Schlaf hab' klappern gehört. Und die dahier, die ist noch gespenstiger.“

„Wieso?“

„Was mahlen die denn da? Mir scheint, das ganze Gellapper und Gerassel da ist wie von einer verwünschten Mühle! Draußen schütten wir das Korn, das wir gebaut haben, auf, halten die Säcke unter, dahinein rinnt das Mehl, und das brauchen wir für das Brot, das wir essen. Wissen Sie, was die Leut' da mahlen?“

„Was?“

„Geld mahlen sie, Geld! Sie wollen ja nichts von ihrem Mahlgang, als daß er Geld abwirft. Denn was sonst herauskommt, darum scheeren sie sich gar nicht, das ist für sie von gar keinem Gebrauch, das schauen sie, daß sie's möglichst geschwind wieder draußen haben! Nur ums Geld ist ihnen zu thun.“

„Da haben Sie ganz recht, Herr Nachbar, das verstehen Sie schon ganz gut. Wie sind Sie denn da draufkommen?“

„Mein Gott, wenn man so von Fabrik zu Fabrik schleicht, macht man sich doch Gedanken, und wenn ich schon immer an die Mühle! denken muß...! Herr, aber jetzt kommt das Käseflachte, das Gespenstige!“

„Hören S', Sie machen Einen ja ordentlich gruseln!“

„Was schütten Sie auf? — Geld! — Was sacken Sie ab? — Wieder Geld! — Wozu also?“

„Das wissen Sie nicht? Nichts leichter als das! Sie schütten einen Sack Geld auf, und unten kommen anderthalb Säcke heraus. Dann schütten sie die anderthalb auf und kriegen wieder mehr heraus und so geht's fort!“

„Sehen Sie, sehen Sie! Deswegen ist ja eben die Teufelsmühle, die leibhaftige Teufelsmühle! Wo giebt's das in einer richtigen Mühle? He? Wo giebt's das? ...“

„... hm! ... Wirklich verteuelt, das! ... hm!“

„Hören Sie einmal zu, was ich hent' Nacht für einen Traum g'habt hab'. Im Traum kommen Einem oft die dünnsten Gedanken! So ein dummer, einfaches Traum! ... Gestern Nacht hab' ich darüber nachgemüht. Ich hab' nicht einschlafen können! Dieses ewige Gerumpel und Gepumper von den Wägen. Endlich schlaf' ich ein und bin — 's ist gar nicht zu wundern — gleich daheim in der Mühle! Da steh' ich bei der Einschütt' und zähl' meine letzten Groschen und rech' wie lang der Faden noch reicht. Da kommt der Müller mit pfiffiger Miene — er war sonst immer ein recht rarer Mann — und schüttet ein, aber was? — Geld! Er rennt hinunter zum Auslauf, und ich zähl' wieder meine Groschen. In meinem Schreck sind sie weniger 'worden. Da kommt wieder der Müller, aber diesmal schaut er finster drem, er brummt: Nichts hat's genutzt, nicht ein Gramm mehr! Dabei schüttet er das zweitemal auf und läuft gleich hinab. Ich zähle wieder, voller Entsetzen seh' ich, es langt jetzt kaum mehr für den Tag! ... Da kommt der Müller wütend herauf, schüttet das drittemal auf, schreit mich an: Wozu stehst denn du da, talketer Rohrhof-Bauer? Wozu bist du denn da, wenn dir eh schon der Faden ausgeht? packt mich und stoßt mich, mich selber in die Einschütt'!“

„Vor Schreck bin ich wach 'worden. So ein Traum! Am ganzen Körper hab' ich vor Angst geschwitzt, daß kein Faden an mir trocken war. Mein Lebtage hab ich nicht solche Angst ausgestanden!“

„Das glaub' ich! Der Traum ist aber ganz merkwürdig.“

„Ich bin noch nicht zu Ende. Nach langem Wachen schlaf' ich wieder ein, es war nach Mitternacht, und die Straßen waren still. Aber der Traum kommt wieder. Nun stand die Mühle, ich steh' mit dem freundlich lächelnden Müller beim Auslauf. Er sagt: Jetzt bin ich zufrieden, Rohrhof-Bauer, jetzt da! Und schmunzelnd zeigte er mir eine große Mehlsruhe voll Geld. Er, sagte ich, woher hast denn das viele Geld? — Geh', meint er, verstell dich nicht. Du weißt doch — ich habe dich mit vermahlen, du bist zwar mit heiler Haut herausgekommen, nur etwas Schweiß und Blut hast verloren, und das mehrt mir mein Geld, dir aber schadet's nicht viel, denn dir wäre ja so der Faden ausgegangen. Kriegt von mir Kost und Freiquartier, mußt dich aber tagsüber ausschütten lassen...“

„Nachbar...“

„Ich begeh' mit ihm auf, er ist nicht faul, ruft die Mühlburschen, sie packen mich und wollen mich hinaufschleppen — da wach ich auf!“

„Nachbar, Nachbar, dieser Traum...“

„Ist gräßlich!“

„Ja, aber wahr!“

„Wahr? Wieso?“

„Denn das ist diese Teufelsmühle in Wirklichkeit, das ist sie. Spüren Sie, wie der Erdboden zittert, wie die Räder rasseln? Nachbar, wir sind in der Teufelsmühle!“

„Weh uns! — Meine letzten Groschen!“ —

(Wiener Arbeiterzeitung.)

Bermischte Nachrichten.

Vom Charakter des Kronprinzen weiß die Züricher Zeitung folgendes mitzuteilen: Der Kronprinz ist ernst, pflichttreu und lehrbegierig, letzteres mehr =

sch als seine Brüder. Er ist gegen seine Umgebung, obwohl ein gewisses Gefühl für Würde und für die Bedeutung seiner Stellung schon ausgeprägt ist, das sich gelegentlich früher recht drollig darin äußerte, daß er glaubte, in Gegenwart anderer einen feierlichen Ernst bewahren zu müssen, selbst wenn die zärtlich geliebte Mutter sich über irgend etwas im Theater oder anderswo lebendig erheiterte. Dann kam es sogar wohl vor, daß das junge ernste Herrchen die fröhliche Mama küßschweigend und wahnend am Ärmel zupfte, was erst recht ihre Heiterkeit weckte. —

Eine idyllische Dorfgeschichte aus den Abruzzen erzählen die Blätter. In Pescocostanzo, einem Bergort, das erst seit zwei Jahren durch einen Schienenstrang mit der modernen Kultur verbunden ist, hat der Bürgermeister als kühner Reformer verordnet, daß nunmehr kein Misthaufen auf der Straße liegen und keine schmutzige Wäsche mehr im Marktbrunnen gereinigt werden darf. Dieser im vergangenen März erlassene Reform-Ukase wurde, wie begreiflich, von den am alten Herkommen hängenden Dorfbewohnern nicht ernst genommen, und die Folge war eine Reihe von Strafbefehlen. Das souveräne Volk von Pescocostanzo beschloß nun, dem Bürgermeister zu zeigen, daß er Herr im eigenen Hause ist, und zog in den ersten Tagen des Mai unter drohenden Rifsen vor das Rathaus. Während eine Abordnung der am alten Schmutz hängenden Bevölkerung mit dem Magistrat verhandelte und — siamo in Italia — alle ihre Wünsche erfüllt erhielt, lärmten einige hundert Dorfbewohner vor dem Rathause trotz der Anwesenheit der Carabinieri, es flogen Steine, fielen Revolverkugeln, und erst als ein Bauer getödtet und elf verwundet waren, gingen die braven Pescocostanzesen ruhig nach Hause. —

Die sibirische Eisenbahn behandelt Dr. Kurt Wiedenfeld im Archiv für Eisenbahnwesen in einem längeren Aufsatz, aus dem wir im folgenden einige interessante Angaben wiedergeben wollen. Die Gesamtlänge der sibirischen Eisenbahn beträgt von Tscheljabinsk am Ural bis Wladiwostok etwa 6500 und bis Port Arthur auf der Mantschurie-Halbinsel rund 7000 Kilometer im durchlaufenden Gleis; die neue asiatische Eisenbahnlinie ist somit die längste aller bisherigen. Die Linie New-York — San Francisco beträgt nämlich nur 5545 Kilometer; die Strecke von Halifax bis Vancouver, die größte, die bisher von Ueberlandzügen zurückgelegt wurde, rund 6000 Kilometer, bleibt also noch eine recht angenehme Entfernung hinter der sibirischen Linie zurück. Nimmt man die Strecke von Petersburg bis zum Ural zur transasiatischen Linie hinzu, so kommt man zu der gewaltigen Schienenstraße von 9—10 000, und von Alexandrowa ab gerechnet gar zu einer von 10—11 000 Kilometer Länge, die durch das ganze russische Reich in einheitlicher Spur hindurchziehen wird. Hiergegen erscheint selbst die an und für sich recht ansehnliche Eisenbahnlinie Lissabon — Madrid — Paris — Wien — Berlin — Königsberg — Eydtkuhnen, die bekanntlich etwas über 4900 Kilometer beträgt, ziemlich klein, während die Linie Basel — Frankfurt a. M. — Berlin — Königsberg — Eydtkuhnen, die quer durch Deutschland vom fernsten Südwesten bis zum äußersten Nordosten zieht, mit ihren 1620 Kilometern ins zwerghafte hinabsinkt. Die Kosten für die gewaltige asiatische Ueberlandbahn, die nach oberflächlichen Schätzungen früher auf 350 Millionen Rubel angegeben wurden, betragen nach Dr. Wiedenfeld nicht weniger als rund eine Milliarde Rubel, also etwa 2 Milliarden Mark deutsche Währung. Die russische Regierung wird somit für die Anlage dieser einen Eisenbahnlinie ein Kapital ausgeben, welches rund den vierten Teil dessen beträgt, das Preußen auf sein gesamtes bisheriges Staatsbahnetz aufgewandt hat, und auch den vierten Teil des bisher im europäischen Rußland für den Eisenbahnbau verausgabten Betrages ausmacht. —

Eine Geschichte über den Kannibalismus der Indianer von Britisch-Columbia, die zuerst in New-York erzählt wurde, wird jetzt von zwei Missionaren bestätigt, die einen Bericht über den merkwürdigen Vorfall an die Regierung gesandt haben. Es wird darin erzählt, daß vor ungefähr vierzehn Tagen im nördlichsten Teil von Columbia ein Nationalfest stattgefunden habe, zu dem sich Indianer aus verschiedenen Stämmen eingefunden hatten. Während einer solchen Festlichkeit ist die religiöse Erregung stets außerordentlich groß, und so beschloßen die Leute, einen Tobestanz auszuführen. Ein solcher Tanz ist eine grauenhafte Zeremonie, die stets ein oder mehrere freiwillige Opfer fordert, und so gräßlich und blutig, daß es eben keine andere Erklärung dafür giebt, als den religiösen Wahnsinn, der sich der Indianer bemächtigt hat. Der letzte derartige Tanz hat im Jahre 1885 stattgefunden und damals fünf Opfer gefordert. Bei dem Fest, das vor kurzem stattfand, stieg die Erregung in kurzer Zeit aufs höchste und die Indianer begannen mit ihrem Tanz verhältnismäßig noch früh am Abend. Ein großes Feuer wurde angezündet und etwa zwanzig Indianer, Männer und Frauen, begannen nun um das Feuer herum ihren rasenden Tanz auszuführen. Dabei stimmten die Tänzer und hunderte von Indianern, die dem aufregenden Schauspiel zusahen, einen Gesang an, der zuerst ein Flüstern war, von Minute zu Minute lauter wurde und schließlich einem unartikulierten Schrei gleich. Plötzlich sprang einer der Tänzer in das Innere des Zirkels, neben das Feuer, ein zweiter folgte ihm und auch ein Weib stürzte ihnen nach. Die Unglücklichen hatten sich auf diese Weise, durch die mystischen Sänge sowohl, als auch durch das Drängen ihrer Großen veran-

ist freiwillig zu Opfern erkoren. Die Ausregung der anger vergrößerte sich, wenn dies überhaupt noch möglich war; bei diesem Anblick. Sie drangen wie wahnsinnig um die Märtyrer herum, bissen ihnen Fleischstücke aus Armen, Weinen und den Körpern, tanzten dann wieder mit doppelter Wut und wiederholten dies furchtbare Spiel so lange, bis jeder an der Verstümmelung teilgenommen hatte und die unglücklichen Opfer an ihren schrecklichen Wunden verschieden waren. Alle diese Einzelheiten haben die beiden Missionare in ihrem Berichte genau und ausführlich erzählt; sie haben das Schauspiel mit erlebt, waren aber nicht im Stande, es zu verhindern. Die Regierung hat Truppenabteilungen ausgesandt, um die Anstifter und die Indianer festzunehmen, die sich bei dem Morde beteiligt haben. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Zfer, Eger, Wolbau.

gan von

Jungbunzlau	0. Mai	+ 0.80	10. Mai	+ 0.46	0.34	—
Zam	"	+ 0.21	"	+ 0.12	0.09	—
Subweiss	"	+ 0.30	"	+ 0.28	0.02	—
Prag	"	+ 0.75	"	+ 0.66	0.06	—

		Unfent und Saale.			
Straussfurt	10. Mai	+ 1.55	11. Mai	+ 1.40	0.15
Trotha	"	+ 1.78	"	+ 1.86	0.08
Altleben	"	+ 1.08	"	+ 1.74	0.06
Denburg	"	+ 1.26	"	+ 1.33	0.07
Salze, Oberpegel	"	+ 1.54	"	+ 1.56	0.02
do. Unterpeg.	"	+ 0.78	"	+ 0.76	0.02
		Elbe.			
Wardubitz	0. Mai	+ 0.94	10. Mai	+ 1.03	0.09
Brandels	"	+ 1.30	"	+ 1.46	0.04
Meinik	"	+ 0.95	"	+ 0.92	0.03
Seitmaritz	"	+ 0.76	"	+ 0.75	0.01
Müsta	10. "	+ 1.80	11. "	+ 1.42	0.08
Dresden	"	- 0.18	"	- 0.18	—
Torgau	"	+ 2.25	"	+ 2.20	0.08
Wittenberg	"	+ 2.77	"	+ 2.76	0.01
Mörlan	"	+ 2.23	"	+ 2.17	0.06
Barby	"	+ 2.58	"	+ 2.50	0.08
Schönebeck	"	+ 2.37	"	+ 2.33	0.04
Magdeburg	11. "	+ 1.08	12. "	+ 1.08	—
Tangermünde	10. "	+ 3.13	11. "	+ 3.06	0.07
Wittenberge	"	+ 2.80	"	+ 2.82	0.07
Dmitz, Pegel	"	+ 2.54	"	+ 2.44	0.10
Yanenburg	"	+ 2.61	"	+ 2.51	0.10
		Neise.			
Misch	7. Mai	+ 0.77	8. Mai	+ 0.67	0.10

		Mulde.			
Dessau	10. Mai	+ 0.69	11. Mai	+ 0.80	—
Muldebrücke	"	"	"	"	—
		Havel.			
Brandenburg	9. Mai	+ 2.43	10. Mai	+ 2.43	—
do. Oberpegel	"	+ 2.22	"	+ 2.21	0.01
do. Unterpegel	"	"	"	"	—
Mathenow	"	+ 2.08	"	+ 2.07	0.01
do. Oberpegel	"	+ 1.78	"	+ 1.75	0.03
do. Unterpegel	"	+ 3.16	"	+ 3.07	0.09
		Oder.			
Kosel	9. Mai	+ 1.50	10. Mai	+ 1.44	0.15
Brieg Oberpegel	"	+ 4.02	"	+ 4.04	—
do. Unterpegel	"	+ 2.96	"	+ 2.96	—
Drestan Oberpeg.	"	+ 5.30	"	+ 5.22	0.08
do. Unterpegel	8. "	+ 1.06	9. "	+ 0.50	0.56
Fraunfurt	"	+ 1.84	"	+ 1.84	—
Müstin	"	+ 1.67	"	+ 1.64	0.03
		Warthe.			
Bosen	9. Mai	+ 0.88	10. Mai	+ 0.86	0.02
Müstin	8. "	+ 1.35	9. "	+ 1.26	0.09
		Weichsel.			
Thorn	6. Mai	+ 1.49	7. Mai	+ 1.32	0.08

Reste Ein Waggon Waschstoff-Reste Reste

ca. 25 000 Meter

von 2 bis 12 Meter zu Blusen und Kleider ist eingetroffen.

Meter von 25 Pfg. an.

Gleichzeitig mache auf mein großes Lager garnierter und ungarnterter

Reste Damen- und Kinderhüte Reste

aufmerksam, welche, um damit zu räumen, spottbillig verkaufe.

Reste Geschäftshaus S. Friedeberg jr. Reste

12 Alte Markt 12

Bitte um gefällige Besichtigung meiner Fenster

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen

Ludwig Schröter
 Magdeburg, Jakobsstr. 47, empfiehlt:
 in besonders großer Auswahl schöner Muster
Tapeten
 erster deutscher und ausländischer Fabriken, sowie
 der Tapeten-Fabrik Magdeburg zu äusserst
 billigen Preisen. 1188

Auf Abzahlung!
 offeriere
 Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
Kinderwagen
 Herren- u. Kinder-Garderobe
 fertig und nach Maß.
 Ferner: 1299
 schwarze und farbige Kleiderstoffe
 sowie
 sämtl. Mannfacturwaren.
Auf Abzahlung!
Theod. Matthies
 Heiligegeiststrasse 36, I.

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
 Näht Ihre Nähmaschine nicht?
 So senden Sie dieselben an
A ROSE
 Magdeburg, Breiteweg 264
 (F. id. d. r. Schenkerstr. 12)
 Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen jeder
 Construction in jedem System in kürzester Zeit.
 Garantie für Reparaturen, welche 300. rümpflich abgestellt, zu garantieren werden.

Große Auswahl. Sehr billige Preise.



Dieser Anzug kostet nur 4.50 Mk.

Sommer-Paletots

Cheviot und Covercoat	16 bis 36 Mk.
Havelocks <small>in allen Farben und Größen</small>	10 bis 20 Mk.
Gelegenheitskauf! Stoff-Hosen <small>in den schönsten Dessins</small>	3, 4, 5 bis 15 Mk.
Schul-Anzüge <small>in Voden-Stoffen</small>	4, 6, 8, 10 Mk.

Jackett-Anzüge

in den neuesten Farben	15 bis 36 Mk.
Rock-Anzüge <small>in großer Auswahl</small>	20 bis 40 Mk.
Radfahrer-Anzüge <small>Einzelne Hosen 4 Mk.</small>	12 bis 30 Mk.
Knaben-Anzüge <small>in den neuesten Facons</small>	3, 5, 8, 10 Mk.

Eleganter Anzug nach Mass von 36 Mark.

Breiteweg **Th. Zander** Breiteweg
134. 134.

Für gute Qualitäten. Prima Verarbeitung.

Bürg!

Den geehrten Genossen empfiehlt sich zur Anfertigung von
Herren- u. Knaben-Garderobe
Friedrich Jäger
Herrenkleidermacher
Blumenthalstraße Nr. 39.

Silte auf Nr. 31 zu achten.

Det

Geschäft is richtig!

Wo Jedermann
ohne Bürgschaft, ohne viel Geld,
alles bekommt was er braucht!

Auf Abzahlung

Mit nur geringer Anzahlung liefert:

**Herren- und Knaben-Anzüge
Sommer-Paletots, Jacketts und
Hosen, Damen-Jacketts, Kragen,
Umhänge, Kleiderstoffe und
Manufakturwaren**

bei wöchentlicher Abzahlung von
1, 1.50, 2, 3 Mk.

Möbel- und Waren-Kreditgeschäft

von 1178

A. Becker

31, I Breiteweg 31, I
gegenüber der Reichstraße.
Straßenbahn-Haltestelle.

A. Lagemann's Nachf.

(Inh.: Franz Verndt)
Möbel- und Sarg-Magazin
Olvenstedterstraße 25
empfiehlt 1185
feinreichhaltiges Lager aller Art

Möbel und Polster-Waren

in sämtlichen Holzarten.
Soulante Bedienung.
Prompte
Lieferung und Auslieferung.
Teilzahlung gestattet.
Eigene
Polster- und Reparatur-
Werkstatt.

Sein großes Lager fertiger
**Herren-, Knaben- und
sämtlicher
Arbeitsgarderoben.**

Ihr Monteur:
Blaue Schuh-Anzüge
in Leinen und engl. Leder
**Engl. Leder- und Samt-
Manchesterhosen, Comm-
Lederhosen**
in den besten Farben eigener Fabrik bei

A. Martens
Johannisstraße 11
sowie 350
Rohstofflager, engl. Leder,
Sommerleder u. Sommer-
Manchester zu Arbeits-, Sport- u. Knaben-
Anzügen zu den billigsten Preisen.

Johannis

bergstraße 5 werden Uhren zu folgenden
Preisen repariert. Eine neue Feder
1.75 Mk., Uhr reinigen 1 Mk., größere
Reparaturen zu jedem annehmbaren Preise.
Die geehrten Leser dieses Blattes erhalten
bei Abgabe von Reparaturen einen Wetter-
Barometer umsonst. 1088

M. Heinecke
Uhrmacher
— Geschäft gegründet 1840. —

**Schuhwaren-Handlung
Max Maart**
N. Neustadt, Breiteweg 105
empfiehlt

sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen,
braunen Knopf- und Schnürstiefeln
draun, Knopf-, Schnür- u. Spangen-
schuhen für Herren, Damen und Kinder.
in solider Ware zu mäßigen Preisen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die
Volksstimme beziehen zu wollen.

Sudenburg. Zu meiner
1325 **Spezial-Abteilung für
Herren- und Knaben-Garderoben**
sind sämtliche
Neuheiten für die Frühjahr- und Sommersaison
eingetroffen. Die Preise sind bekannt billigst.
Max Kraft
Sudenburg, Breiteweg 40.

Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25
empfiehlt 1230
Herren- und Damenuhren
alle Arten
Netten, Broschen, Ohrringe und Ringe.
Teilzahlungen gestattet. Reparaturen prompt und billig.



Jakobsstrasse 50.

Mein Hühnchen!

Putt, putt, putt, mein Hühnchen —
Putt, putt, putt, mein Hahn —
Ich möchte gerne wissen,
Wie man Eier legen kann!
Nickerli! Erzähl' mir's morgen früh!
Diese Kunst mein Hühnchen
Weiß dich gar nichts an —
Sprach das Huhn zum Hühnchen —
Weil sie fein and'rer kann!
Putt, putt, putt, mein Hühnchen —
Putt, putt, putt, mein Hahn —
Ich möchte gerne wissen,
Wo man fein sich kleiden kann!
Nickerli! Erzähl' mir's morgen früh!
Da riefen alle Hennen
Reell kaufst Du per Kasse,
Wir wollen Dir ihn nennen,
Bei Zehden, Jakobsstrasse!

Sommer-Paletots in Satin und Baumgarn	von 18-28 Mk.
Jackett-Anzüge in Baumgarn und Buckskin	14-40 Mk.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal	21-42 Mk.
Finglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot	7-15 Mk.
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons	2.50-10 Mk.
Einzelne Jacketts und Hosen	2-12 Mk.

**Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und
Kinder enorm billig.**

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden
50 Jacobs-Strasse 50

Einziges davoriges Etablissement Magdeburgs.
neben der Buchhandlung Volksstimme.

Jakobsstrasse 50.

Jakobsstrasse 50.

Jsidor Gabbe

Breiteweg
9/10.

Verkaufsräume

— 1 Treppe hoch —

gegenüber
der Leiterstraße.

Neu eingetroffen!

Welt unter regulären Preisen
empfehle:

Große Restposten hervorragender
Neuheiten in

Damenkleiderstoffen

wie:

Couvert-Coats, Wigouzeux
Crepes, Diagonal
Alpacas, 180 Centimeter breit,
Costumestoffe

letzte pr. Meter à 1 Mt.

Erstaunlich billig!

Große Auswahl schwarzer Mode-
und Trauerstoffe, ferner bewährte
Fabrikate schwarzer, weißer und
farbiger Garantie-Seidenstoffe.

Grösstes Spezial-Kaufhaus

Reste und Gelegenheitskäufe

Breiteweg
9/10

Jsidor Gabbe

Breiteweg
9/10

Verkaufsräume 1 Treppe hoch.

Für jeden Einkäufer ausserordentlich lohnend.

Günstigste Gelegenheit

für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.

Sie Wiederverkäufer stets größere Partie-Posten Kleiderstoffe, Druck-
stoffe und Baumwollwaren am Lager.

— Sonntags von 7—9 und 11—2 Uhr geöffnet. —

Neu eingetroffen!

Zu erstaunlich billigen Preisen!

Große Sortimente hochmoderner

Herren-Stoffe

bestehend in Cheviot, Buckskin,
Kammgarn etc., beste Nachener und
Cottbuser Fabrikate, in passenden
Restlängen für Herren- und Knaben-
Anzüge, Hosen, Joppen etc.

Zu beispiellos billigen Preisen ge-
langen zum Verkauf: garant. wach-
sichte Qualität in Vertikalen, Hand-
tüchern, Tischzeugen und Bedecken.

Täglich neue Eingänge.

Hervorragende Neuheiten Wasch-
kleiderstoffe von den billigsten bis
zu den apartesten Qualitäten.

Zu besonders billigen
Preisen empfehle:
Garantiert doppelt gereinigte
kaubfreie Bettfedern, Daunenn
und fertige Betten.

Große Sortimente
Gardinen
Spachtel-Rouleaus u. Kanten
Tischdecken, Teppiche
Läuferstoffe und Steppdecken.

Ansehend
unheilbare Krankheit
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopathischer Pr.
Magdeburg, Jakobstr. 8
Sprechstunden v. 11—4 Uhr; Sonntags
keine Sprechstunden.

**Pfand-
Versteigerung**
Am Mittwoch, den 16. Mai d.
von nachmittags 2 Uhr ab werde
in meinem Geschäftlokal
Magdeburg-Neustadt
Schmidtstraße 18,
die in der Zeit vom 1. Juli
30. September 1899
sub Nr. 10615 bis 1265
meines Pfandbuchs bei mir be-
pfändeten, bis jetzt weder eingelöst
noch verlängerten, mithin verfallenen
Gegenstände, als: Gold- und Silber-
sachen, Uhren, Möbel, Betten, Klei-
dungsbüchse, Wäsche etc. durch
Gerichtsvollzieher Herrn Schirg
öffentlich meistbietend versteigert
lassen.

Hermann Bühring

Standesamt.

Magdeburg, 11. Mai.

Aufgebote: Schloß, Ernst Hime
Dorothea Maria Luise Ahrend in Schö-
beck, Hausdien. Friedr. Wilh. Karl
in Wittenberge m. Agnolonia Frieder
Ludwig. Kaufm. Herm. Kaufm. h.
Emilie Müller in Groß-Salze. Kaufm.
Wolfgang Gust. Herm. Heydrich in
a. d. S. m. Dittie Franziska Hele
Schulze in Gr.-Vichterfelde. Barbier
Otto Seelig in Kapfburg a. d. S.
Marie König h. Maler. Maler. Maler
Madel in Queblinburg m. Bertha Frei-
abend h.

Geburten: Sifshoboff
Just. Reg. Nr. 66 Herm. Andor h.
Margarete Wienbeck in M.-Neustadt
Schym. Gust. Herlemann m. Flora Dege
h. Milchhändl. Aug. Busse h. m. Van
Ganz in Wulfersfeld. Mil.-Intend.-Sekr.
Alb. Keller in Klaff m. Elisabeth Hanp
h. Schmied Herm. Schüler m. August
Märtens h.

Todesfälle: Karl Buhl, Maschinen-
wärter, 62 J. 19 T. Hans, S. des Arz-
t Karl Schubert, 5 M. 4 T. Marie geb.
Kohlhardt, Ehefrau des Landw. Wilhelm
Dinis in Calbörde, 53 J. 3 M. 25 T.
Agnes, T. des Schuhmachers Wilh. Woltz
1 J. 4 M. 15 T. Friederike geb. Jannet
Ehefrau des Maurers Friedrich Wähmde
67 J. 8 M. 22 T. Amalie Hauschildt
unv., 28 J. 9 M. 17 T. Wilhelm Que-
rnscher, 26 J. 2 M. 24 T.

Geburten: Werner, S. des Eisen-
st.-Geh. Richard Delze. Joh. T. des
Arb. Heinrich Brodhuhn. Gertrud, T. des
Arb. Christ. Schulze. Hedwig, T. des
Arb. Gottl. Kluge. Rudolf, unehelich.
Todesfälle: Dorothea geb. Wegner
Ehefrau des Steuerass. August Wähmde
49 J. 5 M. 7 T. Unverheirat. Wirtschafts-
Anna Friedrich, 32 J. 3 M. 16 T. Fritz
S. des Arb. Aug. Els, 10 M. 23 T.

Magdeburg, 11. Mai.

Aufgebote: Arb. Gustav Ferdinand
Schmidt mit Anna Dorothea Franke hier
Arb. Hermann Rob. Ferchland mit Victoria
Morawietz hier.

Geburten: Werner, S. des Eisen-
st.-Geh. Richard Delze. Joh. T. des
Arb. Heinrich Brodhuhn. Gertrud, T. des
Arb. Christ. Schulze. Hedwig, T. des
Arb. Gottl. Kluge. Rudolf, unehelich.
Todesfälle: Dorothea geb. Wegner
Ehefrau des Steuerass. August Wähmde
49 J. 5 M. 7 T. Unverheirat. Wirtschafts-
Anna Friedrich, 32 J. 3 M. 16 T. Fritz
S. des Arb. Aug. Els, 10 M. 23 T.

Neustadt, 11. Mai.

Aufgebote: Weißgerber Friedr. Leop.
Krause mit Martha Helene Elise Krüger.
Geh. Liehungen: Schloß, Stanis-
laus Jakubowski mit Dittie Wube. Fabrik-
arbeiter Franz Thom mit Anna Birgel.
Geburten: Erna, T. des Arb. Herm.
Magnus. Ernst, S. des Arbeiters August
Krüger. Wilh., S. des Steingutbrenners
Josef Marker. Arthur, S. des Arbeiters
Friedrich Strauch. Kurt, S. des Maler-
Meisters Heinrich Maas. Alma, T. des
Steinsehers Otto Werner.

Todesfälle: Walter, S. des Arb.
Andreas Glode, 5 M. 13 T. Elise, T.
des Arb. Heinrich Timme, 4 M. 19 T.
Wm. Wolff, Sophie geb. Machtetanz, 63 J.
5 M. 3 T. Arbeiter Paul Biehm, 19 J.
2 M. 13 T.

Burg, 10. Mai.

Aufgebote: Tischler Karl August
Otto Weber mit Johanne Marie Kater.
Arbeiter Adolf Schalla mit Luise August
Kotbe.
Geburten: Sohn des Schuhmachers
Wilhelm Scholz. Tochter des Schriftführers
Gustav Ehleben. Tochter des Lagerhalters
Wag Duret.
Todesfälle: Ehefrau des Bauunter-
nehmers August Wittkau, Josefine geborn
van der Wege, 54 J. 21 T. Marie Elise
T. des Drechslers Gustav Göritz, 2 M.
1 T.

Buchthal's Kaffee-Magazine

Neustadt, Breiteweg 118, am Nikolaiplatz.
Sudenburg, Breiteweg 52a, neben dem Strassenbahn-Depôt.

Sudenburg. Sudenburg.
1825
**Kleiderstoffe
und Waschstoffe**
empfehlen in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen
Max Kraft
Sudenburg, Breiteweg 40.

Sie sparen viel Geld!

beim Verbrauch von

COLOMBA à Pfd.
75 Pfg.

und haben stets eine tabellos frisch

schmeckende Tischbutter!

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Keine nassen Füße mehr!

Mache dein Schuhzeug mit

LAVAL

wasserdicht, weich, dauerhaft.

Bestes Lederfell. Einzige Besondere Mittel.

Überall
zu haben.

Der beste Fußboden- anstrich der Welt

zum Selbststreichen der Fußböden ist und bleibt **Kessler's Bern-
stein-Oel-Lack** mit Farbe. Derselbe trocknet in 6 Stunden und
wird steinhart. Ein einmaliger Anstrich nur nötig, da derselbe vorzüglich
deckt und an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen ist. 2 Pfd. genügen für
ca. 10—12 Quadratmeter und ist nur allein echt in unserem Detail-
Geschäft zu haben in Büchsen à 2 Pfd. = 1.60 Mt., 5 Pfd. = 4.00 Mt.,
10 Pfd. = 7.50 Mt. inkl. Büchse, ausgenommen Pfd. 75 Pfd., bei 10 Pfd.
70 Pfd. (bitte diese Farbe nicht mit der minderwertigen Spiritus-Emulsi-
farbe, welche in 1 Std. trocknet, zu verwechseln), sowie sämtliche Lacke
und Farben liefert in Detail-Geschäften zu Fabrikpreisen
Kessler's Lack-Farben-Fabrik, Magdeburg Berlinerstraße
23/24.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7¼ Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
owie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
versicherung, Privatversicherungen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Mathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibliche 10—1 " " 4—7 "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie
Arbeitern, Hausdienern und Burken, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und
Arbeiterrinnen.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe,

offizieren:

Frühjahrs-Paletots in allen Modefarben	von 9—20 Mt. an
Sabelocks mit voller Pelzlinie	9—20 "
Radsfahrer-Anzüge, Hoie mit doppelt. Gefäßboden	7—11 "
Jackett-Anzüge in guten Buckskinstoffen	10—18 "
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	12—30 "
Rock-Anzüge in Diagonal und Cheviot	20—30 "
Rock-Anzüge in Kammgarnstoffen	25—40 "
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	25—45 "
Einzelne Jacketts in Buckskin und Cheviot	5—10 "
Einzelne Buckskin-Hosen, eleganter Schnitt	3—6 "
Einzelne Hosen in Cheviot und Kammgarn	7—12 "
Jünglings-Anzüge in Buckskin- u. Cheviotstoffen	7—15 "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurt	3—9 "
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Facons, hochlegante Ausführung	2½—7 "
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	3 "
Gute Arbeitshosen	1¼ "
Echt blaue Monteur-Anzüge	2½ "

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Zuschnitt alle Facons und schöner Schnitt.
4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren ist auf
jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich er-
kennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug
in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe.

Die Fremde Welt

Nr. 19

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Das Höfe-Recht.

Eine Erzählung von F. J. David.

(Fortsetzung.)

XI.

Nach die kurze, seltsame Begrüßung war vorüber. Mit den Worten: „Du hast lange auf Dich warten lassen, Fanny,“ war ihr Gustav entgegengetreten.

„Woher wußtest Du denn, daß ich kommen werde?“ fragte sie erstaunt.

„Du hast mir's ja versprochen!“

Dann war sie erschöpft von der Wanderung des Tages neben ihm geseffen. Sein Arm hielt sie umschlungen und sein großes Auge leuchtete in ungewöhnlichem Glanze. Gleich Flammen hatten seine Verklärung, sein Wort, sein Stuß ihr tiefstes Empfinden angereizt und verstimmt. Aber merklich, selbst im Momente der höchsten, berauschten Hingebung empfand sie, wie das nicht das Rechte war. Ihre Gluth war nur geborgt, nicht jenes unkräftige Aufstaunen, das Gustav zu einem Andern gemacht hatte, als sie ihn je kannte.

Sie waren fortgegangen; erstaunt sah sie, wie selbst Gustav's Aeußeres verändert schien; eine gesättigte Männlichkeit lag darin und könnte selbst in seiner Stimme nach, als er sie seiner Quartiergeberin vorstellte. „Meine Braut!“ hatte er gesagt. Sie erbebt. Der Mann, dem ein einfaches Versprechen bei Andern so bindend ist, daß er selbst in der Aufregung des ersehnten Wiedersehens sich daran erinnert und daran mahnt, der muß einen hohen Begriff von Wort und Treue haben. Wie ein Dankgefühl lebte es damals in ihr, wie rechte, wahre, dankbare Liebe.

Dieser reine Eindruck hielt ziemlich lange vor. Stolz empfand Fanny bei der Achtung, mit der man Lohner's Braut allenthalben begegnete. Er war unter seinen Genossen hoch angesehen, das merkte sie bald. Wen von Studenten er begegnete, der beeilte sich, zu grüßen; sie war aber mit Freuden von jenem häßlichen Anstarren befreit, das sie den ersten Tag in Wien so verfolgt hatte. Ihr gegenüber war Gustav immer derselbe, zartester Mißsicht voll und bereit, ihre Wünsche zu erfüllen, soweit er irgend konnte. Kurze Fitterwochen voll Liebesglück waren es; der neuartige Meiz des freieren Lebens beschwingte Fanny's Seele und zwängte die alten bösen Gedanken zurück. Ernstlich dachte sie daran, in Treue des Mannes zu harren, dem sie sich einmal zu eigen gegeben hatte, und ihr Glück in ihm zu suchen. Daß sein Glück in ihr ruhte, das sah sie wohl. Er besaß sie, wie etwas allezeit Neues; vielen seiner Gewohnheiten hatte er ihr zu Liebe entsagt; sein Nachmittagsgehörte der Arbeit, sein Abend ihr. Dann saßen sie entweder in Fanny's bescheidenem Zimmer, oder sie trafen sich mit Lohner's Intimsten im Gasthause. Auch unter ihnen war Fanny bald bekannt und ge-

achtet; mit festem Takte und erstaunlichem Geschick wußte sie sich in die neuen Verhältnisse zu finden. Niemand hätte die Provinzlerin in ihr erkannt. Sie wußte zu sprechen und zu schweigen, wenn es sich gehörte, und besaß sowohl die große Kunst, achtsam zuzuhören, als auch die nicht minder große eines Witzes, der niemals verlegte; eine Gabe, die Gustav ganz fremd und also doppelt schätzenswerth war. Ihm waren solche Abende ein hoher Genuß, der nur gar zu selten kam.

Oft auch durchschritt sie Abends selbender die Stadt. Noch immer übten die Schätze in den Schaufenstern die unbeswinglichste Anziehungskraft auf das Mädchen und zwingen es zu langer, stummer Betrachtung. So standen sie eines Abends am Graben. Unruhig schob sich die Menschenkuth hin und her, gelegentlich trat eine kurze Stockung in der Bewegung ein. Fanny war träumerisch; Vormittags waren sie in der Schatzkammer gewesen, und das edle Gestein hatte ihre Phantasie erregt und spukte irrlich davor. Gustav aber war ernst; kaum zwei Monate war das Mädchen in Wien und doch begannen ihn schon mancherlei Sorgen zu drücken.

Vor dem Schaufenster eines Juweliere's blieben sie stehen. Bis auf die Straße warf der Brillant sein unruhiges Licht, warm glühend lagen Rubine und Opale bei einander, harmonisch tünkten die Farben der edlen Metalle zusammen. Das packte sie und kaum konnte sie sich von dem Anblicke trennen. Als sie sich endlich zum Weitergehen entschloß, entfielen ihr unwillkürlich die Worte: „Wie schön das ist, Gustav! Wer das doch haben könnte!“

Er hatte nur mit halbem Ohre zugehört; sichtlich erwiderte er: „Ja, kind! Einer ist nicht reich genug dazu.“

Das Wort that ihr weh und verstimmte sie. Schweigend ging sie neben dem nachdenklichen Mann weiter. Das erste Mal fand sie seinen Ernst etwas langweilig; sie machte ihm innerlich Vorwürfe. Er mußte doch ihre Liebessonne merken, was gab er sich so gar keine Mühe, sie zu zerstreuen? Als ob sie im Ernste an solches Geschmeide gedacht hätte! Aber mindestens eine Kleinigkeit stünde ihr doch wohl an. Den Schmuck ihrer Mutter mochte sie nicht tragen, das war Fitter und überdies unmoderner.

Im Gasthause aber merkte Niemand ihre Nebel-Laune. Die Gesellschaft war größer als gewöhnlich, mehrere Mädchen darunter. Mit innerem Wohlgefallen sah sich Fanny als die Schönste und Meistbewunderte des Kreises. Es waren meist ärmere Mädchen, die um Lohn arbeiteten, oder Töchter kleiner Gewerksleute, die nur selten dem Vorne der Arbeit entkamen; stille Geschöpfe, die in keinem Betracht mit ihr wetteifern konnten. Sie war diesmal

von einer ungewohnten lärmenden Fröhlichkeit; etwas dirnenhaft laut vielleicht, aber ihre Gesellschafter nahmen das nicht so genau. Noch nie hatte man sie so lebenswürdig gefunden, und man machte kein Hehl daraus; mit gerötheten Wangen empfing Fanny die Huldigungen, die ihr so Mancher, unbekümmert um das stillere Geschöpf an seiner Seite, darbrachte. Daß sie Biele den Abend störte, auf den sie sich — wer weiß, wie lange — gefreut hatten, das war nur eine Witzze mehr.

Kaum aber, daß sie wieder allein waren, verfiel Fanny wieder ihrer alten Mißlaune. Etwas Neues gährte in ihr, oder richtiger, alle Gedanken, die sie begraben gemeint hatte, erhoben ihr Haupt. Was hatte sie bislang eigentlich in Wien erreicht? Wie wenig des Erstrebten nannte sie ihr eigen! Im Grunde war sie von ihrem Ziele so weit entfernt, als wie nur je. Was half ihr die allgemeine Bewunderung ihrer schönen Erscheinung und ihres Verstandes? Sie hatte ihre Gaben noch nicht recht verwerten können, hatte es vielleicht auch nicht richtig angepackt. Aber der Fehler ließ sich wohl noch bessern.

Was hatte doch Gustav gesagt? „Einer ist nicht reich genug dazu.“

Oh, es gab wohl schon Leute, die reich genug waren! Aber wie wollte sie mit denen in Verührung kommen? Mehr als einmal hatte sie Frauen an sich vorbeirauschen gesehen, in einem Staate, der sie mit Haß erfüllte; Niemand kannte sie. Sie wußte von Schauspielerinnen, welche die kleinsten Rollen an den kleinsten Vorstadtbühnen inne hatten und doch von Diamanten glitzerten, wie ein Regenbogen. Man zuckte freilich die Achseln, wenn man von ihnen sprach — aber . . .

Schließlich — sie fühlte sich bewogen, ihre Ideen zu Ende zu spinnen — „Einer ist nicht reich genug dazu,“ hatte Gustav gesagt. Was aber war der Gegenatz davon? Es überließ sie doch fast bei dem Wilsde.

Gustav bemerkte ihr Frösteln. „Ist Dir kühl, Fanny?“ Die bekannte Stimme weckte sie; sie standen auf dem Ring, die Oper war zu Ende und Wagen mit aufgeschlagenem Verdeck brausten über die Straße. Sie sah die reichgekleideten Fahrgäste in heiterem Gespräche. Die Pferde traten den Stoth der Straße mit leichten Füßen, hier und da spritzte ein Klumpchen auf Fanny's Gewand. Mechanisch strich sie darüber; wie ärmlich erschien ihr der Stoff derselben. „Nein,“ antwortete sie heiter, „aber ich muß Dir etwas sagen.“

Er legte seinen Arm wieder in ihren: „So sprich.“

„Du bist zu arm, Gustav, für Zwei. Du bist gut, aber es geht nicht. Ich muß auch zu verdienen suchen.“

Die Algarre entfiel dem Erstaunten: „Du, Fanny? Was was denn?“

„Ich hab' viel darüber nachgedacht,“ flüsterte sie, „ich meine, ich könnte wohl in ein Kaffeehaus in die Kasse kommen.“

„Du kannst nicht!“

Sie standen vor ihrem Hause. „Warum nicht, Gustav?“ fragte sie noch unter dem Thore.

Es schloß ihm die Kette; „Du kannst nicht, Du darfst nicht. Meine Braut!“ Es geht nicht, Fanny! Ich bitt' Dich, sprich nicht davon! Hat Dir je etwas gefehlt? Wart', wart' noch kurze Zeit. Dann sollst Du Alles haben, was Du begehren magst! . . .“

Das Thor glug; er wußte nicht, ob sie seine letzten Worte gehört hatte, so war sie ihm verschwunden. Die kühle Nachtluft strich ihm um die Stirne, er athmete schwer. Das durfte nicht sein! Er hatte das Mädchen viel zu lieb, als daß er diesen Gedanken hätte ertragen können. Die Gefahr, es zu ertragen, ließ ihn schreckhaft auf — aber was ihm und wie sie hindern? . . .

XII.

Gustav war nie ein eifriger Briefschreiber gewesen; fast nur einmal des Monats, nahe dem Ersten desselben, gingen einige Zeilen nach Hause, den Empfang des Wechsels dankend zu bestätigen. Sie waren kühl und geschäftsmäßig gehalten, wie eben sein Verhältnis zum Vater selbst geworden war; nur ab und zu fand sich darin ein wärmeres Wort und das galt dann Frau Marianna.

Neuerdings aber schrieb er öfter denn je; aber die Briefe trugen nicht den Namen des Vaters; häufiger kamen Geldsendungen nach Wien, aber die Adresse war nicht von der festen Hand des Schulzen, es war eine unsichere Frauenhand, welche sie geschrieben hatte.

Sonst hatte es für Gustav Lohner kein größeres Fest gegeben, als einige Zeilen seiner Mutter. Selten waren sie angekommen; aber wenn er die liebe Hand erkannte, dann war er einige Tage froher und besser gelaunt denn je; und er war allezeit ein fröhlicher Bursche gewesen und als warmherzig und hilfsbereit bekannt unter seinen Genossen. Nun las er kaum mehr, was ihm Frau Marianna schrieb. Aber workfarger begann er zu werden und eine seltsame Festigkeit wurde seiner oft Meister.

Es ist etwas Neues um die Liebe. Der Mann, der die Schönheit der Geliebten, der ihren Geist rühmt, der empfindet die rechte Liebe nicht. In dem ist Ruhmredigkeit, den treibt der Wunsch, sich und sein Glück beneidet zu sehen, wenn wahre Liebe kein besser Loos kennt, als sich in stillen Selbstgenügen zu leben. Und merkwürdig, von dem Tage an, da der Hauch aus Fanny's Munde Gustav's Haar, ihr leises Wort sein Herz erzittern gemacht, liebte er sie. Je länger er sie kannte, desto höher stieg seine Gluth. Er konnte nie jenen eigenthümlichen Blick vergessen, mit dem sie ihn damals angesehen hatte; jenes feuchte, lakonische Verschwinden des großen, beständig leuchtenden Auges. Er sehnte sich nach jener kurzen Zeit hingebender Zärtlichkeit, die er damals verausacht durchlebt hatte. Unter den Händen süßte er ohnebies das Mädchen entschlipfen; von Tag zu Tag ward ihm Fanny fremder und dadurch reizender. Sie besaß eben jenes große Geheimniß innerlich kalter Frauen, sich nie ganz hinzugeben und immer ein kühles Glück ahnen zu lassen, höher, als sie es je gewährt hatte. Mit allen Kräften suchte er die Entschwindende festzuhalten. Der Gedanke, sie in einem öffentlichen Lokal, angejant und zugänglich für Jedermann, zu sehen, war ihm schrecklich.

Fanny merkte das Alles wohl. Nur einmal noch war sie seit jenem Abende auf ihren Mann zurückgekommen, um vor seinem jähen Auffahren schier augenblicklich zu verschwinden. Mit stiller Schadenfreude sah sie Gustav's schweren Kämpfen zu; immer unmöglicher mußte es ihm werden, ihre Anforderungen zu befriedigen. Wenn sie zu ihm kam, fand sie zweideutigen Besuch vor; Männer, deren Anwesenheit er ihr zu hehlen suchte und die einen laut brutalen Ton anschlugen. Sie wußte den Tag nahe, an

dem er selbst ihr den Antrag machen sollte, der ihn damals so entrißet hatte. Denn so wenig sie eigentlich unbescheiden in ihren Anforderungen war, so hoch kam ihm ihr Unterhalt trotz alledem. Es war Winter geworden; und ihm galt es nunmehr, die Geliebte mit Allem zu versorgen, dessen sie bedurfte; und das war theuer und nicht mit Wenigem zu bestreiten.

Kurz vor Weihnachten fing sie wieder an; sie sprach davon, daß sie eine Stelle im Café „Zur akademischen Legion“ bekommen könnte. Woher sie davon unterrichtet war, daß man dort ein Mädchen suche, fragte er nicht; er war es schon gewohnt, daß sie ganz merkwürdige Verbindungen und Bekanntschaften hatte, daß ihr allerlei Dinge zugetragen wurden, er wußte weder woher noch wie. Er war milde und widersprach ihr diesmal nicht. Sie lobte es ihm durch eine Zärtlichkeit, die ihn von Neuem veranlaßte; er beschwor sie, dessen eingedenk zu sein, daß sie seine Braut sei, und daß er sie mehr liebe, als je etwas, selbst als seine Mutter. Sie versprach ihm Alles . . .

Ihr Glück, ihre Fröhlichkeit trösteten ihn; eine kurze Frist trennte sie noch von dem Eintritte in ihre Stellung. Da wurde in ihrem Zimmer geschneidert und gearbeitet, allerlei nützliche Nothwendigkeiten wurden beschafft. Zwischenburch war sie von beständiger Zärtlichkeit; aber diese verslog ohne nachhaltige Wirkung. Sowie Gustav allein war, verfiel er in seine alte Traurigkeit; der kurze Traum war ausgeträumt, und von dem Tage ab, wo Fanny hinter der Crebenz des Café „Zur akademischen Legion“ saß, war sie ihm verloren, sie mochte sich noch so sehr dagegen sperren. Sonst war die Zeit vor Weihnachten seine fröhlichste gewesen; es galt, in ihr sich zur Heimreise zu rüsten. Nun stieg in ihm das Bild der Heimath auf; er sah den Hügel, an dessen Hange die Erbrichterei stand, von welchem Schnee umkleidet, die Tannen, die sich ernst und schwarz von diesem Grunde abhoben. Er meinte die mächtige Stimme des Windes zu vernehmen, wenn er das weite Thal durchjaure, und das Wort seiner Mutter. Aber der Gedanke an Frau Marianna war ihm nicht tröstlich wie sonst. Ein Geheimniß stand zwischen ihnen; und das alte volle Vertrauen mußte dahin sein. Was wollte er thun, wenn seine Mutter Nachenschaft von ihm über die großen Summen heischte, die sie ihm zugesendet? Unter allerlei Vorwänden hatte er ihr Geld entlockt; gewiß, alle seine Kameraden hätten nicht anders gehandelt, keiner sah etwas Schlimmes darin, aber er! Wer ihm je gesagt hätte, daß er seiner Mutter mit einer Lüge nahen würde, den hätte er niedergeschlagen. Und nun! Er hatte seine Mutter um ihr Liebste gebroscht, um ihr Vertrauen in ihn und um ihren Stolz auf ihn. Ein Stel vor sich selbst wollte ihn erfassen.

Es gab vielleicht doch noch ein Mittel, Alles zu entwirren. Wie, wenn er heimkehrte? Wie als Kind wollte er der Mutter Alles in's Ohr flüstern und mit gesenkter Stirne ihr Urtheil erwarten. Was konnte ihm geschehen? Gab es eine Strafe, die noch härter war, als seine verlorene Selbstachtung? War nicht Alles besser, als die Täuschung fortsetzen und unter falschem Anscheine eine Liebe ergauern, deren man nicht mehr würdig war? Denn die Mutter liebte den Gustav, der vor kurzen von ihr geschieden war: einen warm empfindenden, leichtherzigen Burschen; den Gustav von heute kannte sie nicht.

Er traute sich auch nicht heim; höchst wahrscheinlich war sein Verhältnis zu Hause bekannt geworden; er war ja nicht der Einzige aus dieser Gegend, der studirte. Wenn er gleich — demüthigend genug — seine Landsleute um Verschwiegenheit gebeten hatte, ein unbewachtes Wort genügte, um dem Bruder Alles zu verrathen, der mit eifersüchtigem Grolle die Sünde des Feindes sicherlich den Eltern zutragen würde. Vielleicht wußte sogar die Mutter schon Alles; vielleicht stand in einem ihrer Briefe etwas darüber; aber er las die Briefe seiner Mutter nicht mehr; er wußte es, wie sie Worte hatte, die sein Herz treffen mußten!

Und endlich, wenn er gleich oft dachte, schleunige, reuige Heimkehr könne noch jetzt seine arg verfahrenen

Lage in das rechte Geleise bringen, er durfte nicht fort. Er konnte nicht ferne von Fanny den Gedanken nicht tragen, sie ganz zu verliern. Er mußte sie in ihren neuen Kreis einführen; er mußte sehen, wie sie sich darin benehmen würde, er mußte sie überwachen. Er sah nur zu sehr, daß und wie sie einen Wächter nöthig hatte.

Der Winter war gekommen. Nicht gewaltig zögernd und bedächtig hatte er sein Reglement getreten. Von den Dächern troff es, über Straßen breitete sich ein Mantel grauen Schnees. Auf den Plätzen begann der Weihnachtsmarkt; Stadt von Buben erwuchs über Nacht. Tausende von Kindern entsandten ihren harzigen Duft in die rauchigen Nebel der Stadt und Lichtgäßen schienen, zwischen denen sich Kinder vergnügten, gefährlich heruntreiben, dieweilen ihre Eltern um Stämmchen klickten. Die düsteren Häuser „Hof“ sahen noch verdrießlicher drein, durch Gegensatz zu den lustigen Gesichtern und dem bunten Treiben um sie. Ein träger Schnee rieselte die windstille Luft hernieder, im Niederfliegen fliegend und Pflücken auf dem Pflaster bildend, denen sich die Lichtlein tausendfältig wiederpiegeln. Gustav Lohner sah das und Herzweh bemerke ihn; er gedachte seiner Mutter, die dies nahe ersten Male am heiligen Abend den Sohn mit mußte. An seinem Arme aber hing Fanny's Hand und er führte sie in das Café „Zur akademischen Legion“.

XIII.

Es war noch ziemlich zeitig am Tage, aber die feine Dezember-Nachmittage, die nichts als eine loses Grauen sind. Der Nebel lauerte, odembeklemmend Furchtlosigkeit voll, auf den Straßen, auf dem Pflaster war peitsch glatt und zu wiederholten Malen dankte es Fanny blos ihrem Begleiter, daß sie nicht anschlitt.

Aber rein war die Luft auf der Straße immer. Als Fanny das Lokal „Zur akademischen Legion“ betrat, wäre sie beinahe zurückgeprallt, so arg war der Gegenstand. Ein solcher Mischmasch von Geräusch stürmte auf ihre Sinne ein. Dicht, wie der Meeresdraußen, lag Tabakqualm über dem Raume; zahlige Gasflammen verbreiteten bekümmende blendendes Licht, unabsehbar wiedergegeben von wandhohen Spiegeln. Der Duft aller Getränke wuschte sich hier; der des Bieres, das in den schliffenen Stahlgläsern schäumte, mit dem würzigen Aroma des Kaffees, den feinen Rauchwölckchen, sich aus den Theekannen erhoben, und dem scharfen Bouquet der Schnäpse. Dazu ging durch den weichen Raum unaufhörlich Rede und Gegenrede; die Tische wurde beständig geöffnet und zugeschlagen, an die Klänge klangelte man, die Billardbälle klapperten und stießen lärmend aneinander. Befehlende Rufe nach dem Kellner erklangen, von rascher Antwort gefolgt.

Es war zu Anfang des Monats und die Zeit stand auf ihrem Höhepunkte. Studenten füllten die Lokal, aus ihrer Mitte klangen Gustav Lohner's Worte entgegen. Er geleitete Fanny mit vollendetem Mitterlichkeit zu ihrem Brotgeber; auch während der kurzen Unterweisung in ihren Berufspflichten war zugegen. Als sie endlich in der Kasse saß, verabschiedete er sich, denn es widerstrebte ihm eben wie es ihm unschicklich schien, stundenlang davon zu sprechen.

Fanny hielt das Auge gesenkt; trotzdem empfand sie Hunderte von Blicken in neugieriger Musterung auf sich gerichtet. Mechanisch ordnete die Zunderschälchen, mechanisch erwiderte sie auf die Worte der Kellner, die ab und zu eilten. Die Mah war schmucklos, nur eine Baje mit schlecht gemachten Blumen stand darauf. Der Kopf that ihr weh; sie küßte ihn nachdenklich in die Hand, wohl bedacht dabei ihr feines Profil zur Geltung zu bringen. Wildfremde Leute kamen heran unter dem Vorwande, Auskunft zu begehren. Auch aus dem Hinterzimmer, aus dem laute Worte von den Kartenspieler und das Rollen der Billardbälle erschallten, näherten sich Beschauer. Mit gewohntem Gleichmuth ertrug sie es. Das war ja nunmehr ihr Beruf als Schaustück zu dienen, und sie mußte nur so

arocers
Majch-
L. des

ies Arb
stige. L.
t. 19 J.
18. 63 J.
t. 19 J.

August
: Kater.
August

macher
ittseger
rhalten

:Unter
geborn
ie. Ghe

2 M

sein, wenn sie als solches Anwerth fand. Das aber schien der Fall; dafür zeugte das Flüstern unter den jungen Männern, die scheinbar zwecklos an ihr vorüber promenirten. Vor direkten Ansprachen schien sie gesichert. Manchmal drangen Laute einer bestimmten Stimme zu ihr; Gustav erging sich sprechend, und sie mußte es sich gestehen, von all' den jungen Leuten glich ihm keiner an Kraft und Ammut der Erscheinung. Er trat zum Buffet: „Ich muß nach hinten gehen, Fanny; sie haben heute eine wichtige Besprechung hier. Hoffentlich wird es so spät, daß ich Dich gleich heimführen kann. Von morgen ab bist Du ohnehin immer hier; es ist das letzte Mal, daß wir einander ganz gehören dürfen.“

Fanny erhob ihr Auge; mit jenem feuchten Blicke sah sie zu ihm auf, den er nur zu wohl kannte und der ihn immer durchschauerte. Sie blinnte ihm nach; vor dem Spiegel zupfte er das breite Band über seiner Brust zurecht, bis es recht augenfällig darauf lag. Eine Bewegung ging durch die Menschen; neue Aufmerksamkeiten schoben sich durch die Leute. Trosige, verwogene Gesellen zogen an ihr vorüber, die Gesichter zerhanen, und grühten mit leichtem Stöpfeln oder die Finger militärisch an die bunte Mütze legend. Langsam wurde es stille in diesem Zimmer, aber von rückwärts her vernahm sie laute Neben und stürmische Zurufe des Beifalls oder des Mißfallens.

Nun erst erhob sie vorsichtig den Kopf und sah sich spähend um. Es war ziemlich öde ringsherum geworden, nur Schachspieler saßen noch über ihre Figuren in wortloser Vertiefung gebeugt. In den Fenstern hatten sich Männer häuslich eingerichtet; hinter Stößen von Zeitungen beinahe verschwindend, schrieben sie ernst. Verschieden im Alter und in den Lebensverhältnissen, schienen sie doch ein gemeinsames Gewerbe zu betreiben. Sie kannten einander sämmtlich und begrüßten sich mit einer gewissen handwerksmäßigen Vertraulichkeit; manchmal schien der Eine etwas Wichtigeres den Genossen mitzutheilen; dann tauschten sie ihre Meinungen in würdevoll raschem Flusse der Rede aus, dabei lebendig mit den Händen gestikulirend. Dann ging es wieder an das Schreiben; Blättchen Papier wurden einseitig beschreiben und von hageren Wurschen fortgetragen. Schwindsüchtig aussehend, blaß vom übermäßigen Leben und den ewigen Laufereien aus einer Redaktion in die andere, horchten diese angehenden Journalisten aufmerksam auf jedes Wort ihrer Herren und Meister, aus dem sich vielleicht eine Journalnotiz herauschlagen ließ. Selbst sie aber wurden noch beneidet; um diesen Kreis herum bewegten sich junge Menschen; sehnsüchtig lüngerten sie um diese Tische herum, verzehrt von dem Bewußtsein ihrer Unfähigkeit und dem Hunger nach kurzem, löschpapierem Ruhme, und verthaten also ihre beste Kraft in frucht- und ansichtslosem Streben.

(Fortsetzung folgt.)

Börekidsche Mustapha,

ein muhamedanischer Kommunist.

Von F. Schiraff.

(Schluß.)

Nach dem Tatarensturm finden wir den Scheich in Konea, wo er den Gräbern der drei berühmten Mystiker Dschelaleddin, Sabreddin und Febrisi einen Besuch abstattet. Er ist jetzt mystischer Meister, nachdem Sejjed Hussein gestorben ist. Sein Ruf verbreitet sich allenthalben. Der gemeinliche Kommandant der Insel Chios soll ihn haben zu sich rufen lassen. Islamische Quellen erzählen, daß der Scheich ihn zum Islam bekehrt habe. Wir entnehmen dieser Nachricht so viel, daß er Berührungen mit dem Christenthum und mit Christen gehabt haben muß, was nicht ohne Einwirkung auf seine Lehre geblieben sein kann.

Sein Mystizismus hat aber keinen Interesse am Staate keinen Eintrag. Er nahm daher die Willde des stadi-Msker, die Mija Tschelbi ihm anbot, an und hielt tren bei dem unglücklichen Manne ans.

Sein unpolitisches Vorgehen gegen die Verräter in seiner Umgebung und ihren Anhang war von

verhängnisvollen Folgen für Misa. Die abgelehnten Paschas gingen zu seinen Feinden über; einer derselben, Evrenos Beg, setzt es durch, daß der Serbenkönig, den er unterworfen hatte, ihn in der Stunde der Gefahr den Gehorsam kündigt. Einmal gelangt es Misa, dem Angriffe seines Bruders Mehmed, der von Kleinsten herliber kam, zu widerstehen; bei dem zweiten Angriff unterlag er in einer Schlacht bei Samokor in Bulgarien und erstickte auf der Flucht zur Donau in einem Sumpf. Dieses geschah im Jahre 1416. Von dieser Zeit an war Mehmed Tschelbi im alleinigen Besitz des Thrones der Osmanen, der mit dem Blute seiner Brüder besetzt war. Er ließ ein fürchterliches Strafgericht halten über die Anhänger seines Bruders. Scheich Bedreddins Leben wurde geschont; der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit rettete ihn. In dem stillen Isnik, dem alten Nicaea, der Stadt des Konstantin, durfte er seinen Studien und seiner Kontemplation leben.

III.

Sultan Mehmed hatte kaum seine Hauptstadt Brussa verlassen, um gegen seinen Bruder in Anmien zu ziehen, als der unermüdbliche Dschiner gegen Brussa heranrückte. Als die Nachricht von Misa's Niederlage ihn erreicht, tritt er schleunigst den Rückzug nach Smyrna an. Aber der zurückgekehrte Sultan schickt seinen Großvezier Bajasid Pascha, um den alten Fuchs in seinem Bau aufzusuchen. Und jetzt ist die Stunde für ihn gekommen, wo er von dem Schauplatz der Geschichte definitiv verschwindet und sein Gebiet, das jetzt die Wilayet Aidin, dem osmanischen Reiche für alle Zeiten einverleibt wird.

Ein Neugeburt, der serbische Prinz Alexander Schischmann, zieht als Gouverneur in die Burg von Smyrna ein.

Was sieht nun der aktivierte Landbevölkerung bevor, die jetzt noch als freie Bauern ihre Felder bebaut? Wir wissen es nicht, ob jetzt schon die Türken ihr Lehnssystem in diese Gegenden eingeführt haben, wodurch den Spahis, den nationalen, altosmanischen Reitern, als Belohnung für im Kriege geleistete Dienste eine gewisse Anzahl von „Seelen“ als zins- und steuerpflichtige Untertanen überwiesen wurden. Es ist möglich, daß man sich vor der Hand noch gescheut hat, diese feudale Einrichtung, die in der Türkei bis tief in unser Jahrhundert hinein fortbestand, auch auf das neueroberte Gebiet auszu dehnen. Jedenfalls aber sahen die früheren Untertanen Dschiner's die Osmanen mit Bangen und Furcht bei sich einziehen.

Nach so vielen Leiden und Mißhandlungen, die sie von allen Seiten zu erdulden gehabt, sollten sie zu guter Letzt zu Sklaven der osmanischen Herren gemacht werden und nicht mehr frei über ihre Person und ihren Besitz verfügen dürfen. Zu dieser Zeit trat der frühere Metaya des Scheichs Bedreddin in ihre Mitte. Er sagte ihnen, daß er Heilung brächte für ihre Leiden, und die Leute lauschten begierig seinen Worten. Der Insel Chios gegenüber erstreckt sich eine Halbinsel vom kleinasiatischen Festlande aus in west-östlicher Richtung. Im Norden begrenzt sie der Golf von Smyrna, im Süden der des alten Ephesos. Von dieser Halbinsel geht eine kleinere nach Norden, parallel der chiotischen Küste; sie endet im „Schwarzen Vorgebirge“, dem Karaburun, und erhebt sich im Bosdagh, dem „Grauen Berge“, zu der bedeutenden Höhe von 1200 Metern. Im Süden des Bosdagh ist diese Halbinsel derartig eingeschnürt, daß nur ein schmaler Felsens Zugang zu dem Berglande von Süden her gewährt. Dieses Gebirgsland, das im Mittelalter das Styrariosgebirge genannt wurde, ist eine natürliche Festung, die leicht zu vertheidigen ist. Hier war es, wo Börekidsche Mustapha zuerst auftrat und seine Lehre verkündete, hier, wo die Felsmassen des Bosdagh, deren Fuß von der trauersblauen Fluth des ägäischen Meeres gebadet wird, sich in die reinen Lüfte erheben — ein Land, eher gemacht zum Gerichten als zur Reflexion — wünte die neue Botschaft von einem Reich der Liebe, in dem es keine Gewaltigen und keine Priester geben sollte.

Ein Reich brüderlicher Liebe wollte er schaffen.

Ein Kommunismus sollte alle Menschen umfassen, der den gemeinschaftlichen Besitz aller Güter forderte. Es scheint, daß der neue Prophet nicht nur an einen Kommunismus der Genußmittel dachte, sondern auch den der Produktionsmittel gelehrt hat; denn bei dem griechischen Geschichtsschreiber Ducas, der die Hauptquelle über Börekidsche's Bewegung für uns bildet, heißt es, daß sich der Kommunismus auf Alles erstreckte und erst bei den Frauen Halt machte. Da die Gemeinde des Propheten aber zunächst aus Bauern bestand und niemals in den Städten Fuß faßte, so kann man sich nicht vorstellen, daß der Grund und Boden, das wichtigste Produktionsmittel des Ackerbauers, von dieser radikalen Kommunisierung ausgeschlossen geblieben wäre.

Es war nicht zum ersten Male, daß im Islam sich eine solche Bewegung entwickelte.

Der starre, semitische Monotheismus der Araber war freilich nicht im Stande, sich in unflüchtig-kommunistische Häreisen zu verlieren. Aber auf dem Boden Persiens war schon im zweiten Jahrhundert der Sebakra eine kommunistische Sekte eingeführt worden, die selbst den Kommunismus der Frauen einzuführen wagte. Es waren keine Mucker und asketische Strophänger, sondern fröhliche Epikureer: sie nannten sich selbst „Chikremije“, die Frohen, und sie genossen mit ihrem Führer Babel nach Kräften die kurze Spanne Existenz, die ihnen zugemessen war, bis die Schneide des Schwertes sie alle dahinnurte.

Börekidsche's Gemeinde haftet, nämlich den Chikremijes, der Charakter mönchischer Askese an. Man erkennt deutlich, daß er im Sinne hat, eine große Derwischgemeinschaft zu gründen und die Gesellschaft in eine solche zu verwandeln. So tragen seine Anhänger nicht die gewöhnliche Strophbedeckung der Orientalen, den Stulah, das Urtuch des Fez; sie gehen baarhäutig und bekleiden sich nur mit einem Kleidungsstücke, einem langen, hemdartigen Gewande.

Trotz dieses mönchischen Anstriches steht die Bewegung nicht auf religiösem Boden. Börekidsche schärft vor Allem seinen Genossen ein, die Christen als ihre Brüder anzusehen. Er thut das nicht etwa, weil er eine besondere Neigung zum Christenthum verspürt, sondern weil er in den Christen den Menschen sieht, den Bruder, den er zu lieben und nicht zu hassen hat. Das ist der beste Beweis dafür, daß der Sufismus dieser Derwische die Fesseln der „geoffenbarten“ Religion, deren Schooße er entstanden ist, abgeworfen hat; denn die sogenannten geoffenbarten Religionen, soweit sie mit fanatischer Ehrlichkeit bekannt werden, — und das wurden sie zumeist in jenen Zeiten, — sind von Natur undurchsam und müssen so sein; wenn sie jetzt es nicht mehr in dem Maße sind, so kommt das nur daher, daß die Unfruchtbarkeit ihrer Befehle in demselben Maße abgenommen hat. Der pantheistische Sufismus, alias Neoplatonismus, ließ die Maske der falschen Orthodoxie fallen und zog endlich die praktischen Folgerungen seiner Lehren. Wir erfahren leider aus den Quellen zu wenig Einzelheiten über die Stellung Börekidsche Mustapha's zum Islam und zu seinen Dogmen. Die eine Thatsache seiner Christenfreundschaft, sowie seine freundliche Stellungnahme gegenüber dem Judenthum, kann uns jedoch schon belehren, daß er nicht mehr Muselman und daß seine Bewegung ebensowohl eine soziale als eine religiös-reformatorische ist.

Johannes Scherr hat sich in einer historischen Skizze auch an Börekidsche Mustapha veräußert. Er wird ihm darin ebenso gerecht, wie er der Pariser Kommune und anderen sozialen Erscheinungen gerecht geworden ist, das heißt garnicht, da es seine Absicht ist, dem liberal-demokratischen Whittier durch seine Hanswurstdaden zu einer angenehmen Sophalektüre zu verhelfen. Er ist in seiner Darstellung und der Beurtheilung des Mannes mit Vorliebe der osmanischen Quelle gefolgt, die Börekidsche Mustapha erwähnt. Es ist dies das Werk des Sultanslehrers Nodscha Sa'abeddin, das Scherr in der italienischen Uebersetzung des Brattuti zugänglich gewesen ist. Wie man sich selbst sagen kann, ist ein Sultanslehrer nicht gerade der Mann dafür, unparteiisch

über eine Bewegung zu schreiben, die selbst nach des tieferen Hammer's Urtheil* für den Bestand des osmanischen Reiches höchst gefährlich zu werden drohte.

Hodscha Sa'adebdiin berichtigt über das Verhältnis Mustapha's zu Scheich Bedreddin. Er schildert den Scheich als einen ehrgeizigen Mann, dem es nach der weltlichen Gewalt gellüste, geht aber nicht so weit, wie der auf ihm fußende Hammer gethan hat, den Propheten vom Berge Sulfario als einfaches Werkzeug und Gekrüppel des Scheichs zu bezeichnen.

Ein Streben nach weltlicher Herrschaft nimmt er jedoch bei beiden Männern an. Sie arbeiteten nach seiner Ansicht darauf los, die osmanische Dynastie zu stürzen und sich selbst der Herrschaft zu bemächtigen. Ihre Anhänger sind ihm nichts weiter als „Faschtra“, als Gesindel, das Bäckerei durch allerlei Versprechungen gekübelt hat. Er hat aber auch, wie Sa'adebdiin zugiebt, die Notabeln des Landes gewonnen und, wie er sich in seiner silberreichen Sprache ausdrückt, „um ihre Klugen die Hinde der List mit des Truges gewunden. Einige einfältige Leute fing er und gewann sie für sich mit der Falle der Heuchelei und der Mähe und säete sein Saat Korn auf dem Acker der Herzen der beschränkten dummen Bauern.“ Bäckerei ist ihm der eigentliche Verführer, der Erzleher, der mit teuflischer Gewandtheit seine eigenen verruchten Pläne durch Korruption guter, harmloser, aber etwas einfältiger Menschen zu erreichen sucht.

Die neue Lehre verbreitete sich schnell im ganzen Vilayet Aidin. Der Bosdagh war nur das Hauptquartier, die feste Burg Bäckerei's, wohin er sich zur Zeit der Noth zurückziehen wollte. Von hier aus knüpfte er Beziehungen an zur christlichen Geistlichkeit. Er sendet seine Schüler mit Botschaften an sie. Schon Bedreddin hatte Beziehungen zu Ghios, wie wir gesehen haben. Man könnte versucht sein, darin, daß Mustapha ebenfalls seine Blicke nach Ghios hinüberwendet und daß er gerade den der Insel gegenüberliegenden Berg zum Aufenthaltsort wählt, ein planmäßiges Vorgehen zu erblicken. Mustapha muß den christlichen Mönchen durch sein Auftreten und das Feuer der Ueberzeugung imponirt haben. Man erzählte von ihm Legenden wie von einem christlichen Heiligen. Er soll einmal trockenen Fußes durch das Meer nach Ghios gewandert sein. So sieht der Derwisch Mustapha aus, durch die Brille des Mönchsthumus betrachtet; die Wirkung seiner Persönlichkeit war eine derartige, daß sich die Legende seiner bemächtigte und ein christlicher Heiligschein sich um sein unbedecktes Haupt wand.

Seine Anhänger geben ihm den Titel: „Dede Sultan“, das Ducas fälschlich mit „Herr Abt“ übersetzt. „Dede“ ist die gewöhnliche Bezeichnung eines Mevlizi Derwishes; es bedeutet „Vater“ und „Großvater“ und kommt der heutigen türkischen Anrede „Baba“ (Vater), womit man im Volke die älteren Männer respektvoll anzureden pflegt, gleich. Das Wort „Sultan“ hat hier nicht seine bekannte Bedeutung; es ist eher ein Liebeswort. Man gebraucht in der türkischen Unterhaltung in verschwenderischer Weise Ausdrücke wie „Meine Seele“, „Mein Lamm“, und ähnliche. Man nennt die Geliebte „Sultany“, und so liegt in dem Worte „Dede Sultan“ nichts, das darauf hinweist, daß sich Bäckerei mit dem Titel eines geistlichen Oberhauptes seiner Sekte und damit zusammenhängenden Machtbefugnissen hat ausstatten lassen.

Ein Bundesgenosse, den die griechische Quelle nicht erwähnt, erstand ihm in dem zum Islam übergetretenen Juden Hud Bin Kemal, der aus Smyrna stammte. Man kann annehmen, daß in dem Gefolge dieses Mannes sich viele seiner Glaubensgenossen befanden. An der Spitze einer großen Schaar Derwische streifte er im Lande umher und scheint nach Norden hin seine Züge bis in das Land Sarruchan und zum Thale des Simaoflusses ausgebeut zu haben. Der Anschluß des Juden war ein erwünschter Zuwachs, denn die Sekte rüstete sich, den heranziehenden osmanischen Heerhaufen

* Hammer, Osmanische Geschichte.

Widerstand zu leisten. Nach dem ältesten türkischen Geschichtsschreiber Günd von Bittis betrug die Zahl der streitbaren Männer in der Gemeinde Bäckerei's gegen zehntausend, während der libische Menegat mehr als dreitausend Derwische befehligte. Andere Quellen geben etwas niedrigere Zahlen an; immerhin muß die Gemeinde im Laufe der Zeit einen bedeutenden Zuwachs erfahren haben. Sie hatte das Gebiet der Halbinsel des Bosdagh überschritten, sich über ganz Aidin und Sarruchan ausgebreitet und somit die eigentlichen Pforten des Osmanenreiches erreicht, wo sie die Existenz derselben zu bedrohen anfing.

Scheich Bedreddin war aus Nicaea entflohen, sobald er die Nachricht erhalten hatte, daß sein feilherer Mehaya öffentlich aufgetreten war. Er entwich zuerst nach dem Osten und ging dann hinüber nach Kummelen, wo auch er seinerseits anfing, in den Thälern des Balkan seine, mit derjenigen Mustapha's identische Lehre zu verkünden. Ueber diese nördliche Bewegung lassen uns leider die Quellen ganz im Dunkeln. Es wäre sehr interessant zu wissen, ob Scheich Bedreddin hier noch Bogumiten oder Patavener getroffen hat und mit ihnen in Verbindung gekommen ist. Dieses Letztere hätte schon zu der Zeit geschehen können, als er Stabi-Mster des Prinzen Musa war und ihn auf einem Feldzuge nach Serbien begleitete. Trotz vieler Kreuzzüge und systematischer Unterdrückung hielten sich die Bogumiten namentlich in Bosnien, bis in die türkische Zeit hinein. Sie waren dann die ersten, die zum Islam übertraten, weil sie von der Kirche zu schlecht behandelt worden waren. Die Verbindungspunkte zwischen den „Gottesfreunden“ und der neuen Sekte des Iskan waren zahlreich genug, daß sie zu einer Annäherung zwischen beiden hätten führen können.

Der Scheich setzte sich schließlich in dem nordöstlich von Schumla gelegenen großen Waldgebiete des Deli Orman fest, von dem aus er seine Propaganda nach Süden zu betrieb. — Inzwischen war der erste osmanische Angriff auf Bäckerei erfolgt. Dieser hatte den Bosdagh durch Schanzten und Verhaue in eine unerschwingbare Position verwandelt, gegen die das türkische Heer vergebens ankämpfte. Es war von Alexander Schischman, dem Serbenprinzen und jetzigen Statthalter von Smyrna, gegen die Sektierer entsendet. Der Sohn König Lazar's mußte sich auf die Ausrottung von Sekern verstehen, da man in Serbien den Patavenern oder Bogumiten gegenüber dieses Geschäft mit Erfolg besorgt hatte. Aber er hatte sich wohlweislich gehütet, mit den Derwischen persönliche Bekanntschaft zu machen. Er schickte einen Unterbefehlshaber, und es gelang den Sektierern, das osmanische Heer zu umgehen und es bis auf den letzten Mann niederzumachen. Es muß geraume Zeit verfloßen sein, bis die Türken sich von der Sektion, die sie erhalten hatten, erholt hatten und einen neuen Versuch zur Unterdrückung der Sekte machten.

Diesmal versuchte Ali Beg, der Statthalter von Sarruchan, sein Heil. Aber aus allen Schluchten und Thälern der Berge brachen die Schaaren der baarhäuptigen, nackten Männer hervor, aus ihren Augen leuchtete das wilde Feuer fanatischer Ueberzeugung. Sie glaubten an ihren Dede Sultan, der sie führte und durch begeisterte Reden ihren Muth während des Kampfes schürte. Die reißigen Geschwader der Reiter in Panzerhemden und Hufschuhen, der Bogenschützen und der lanzenbewaffneten Fußsoldaten, sie wichen erschreckt zurück vor dem wüthenden Anprall der für ihre Ideen kämpfenden Schaaren von Bauern und Derwischen — und traten einen fluchtähnlichen Rückzug nach Magnesia an, der Hauptstadt Sarruchans.

Die Derwische verbreiteten sich weiter über das offene Land. Hud Bin Kemal drang mit seinen Schaaren weit gegen Nordosten vor. Die neue Sekte triumphierte; die Zahl ihrer Anhänger wuchs; unter dem Druck der Gefahr, in den Kriegslagern auf der Höhe des Berges, mußte sich eine Art religiöser transzendentaler Fanatismus ihrer bemächtigt haben, der in Bäckerei's ein überirdisches Wesen sah, den Stifter und vom Himmel gestiegenen Propheten einer neuen Religion.

Man braucht nicht anzunehmen, daß der Mann, den seine eigene Ueberzeugung und die der Zeit zum Handeln getrieben hatte, zur Eitelkeit und frommem Betrug seine Zuflucht nahm. Aber seine Anhänger, die ihn nicht verstanden, einen niederen Grad geistiger Entwicklung besaßen, fühlten das Bedürfnis, in dem Manne, den sie ihren Wohltäter, den Bringer einer neuen Erde eines neuen Himmels verehrten, etwas Höheres, Uebermenschliches zu sehen, das ihnen wieder die zur Ausdauer und zum Widerstand verleihe, die die unsichere Ueberlegung nicht gegeben haben würde.

Der Sultan Mehmed begriff, daß er etwas müsse, um die Existenz des Staates und der dogmen Religion des Islam zu schützen. Die wische konnten ebenso stark im Angriff sein, wie in der Verteidigung gewesen waren, und seine Statthalter von Smyrna und Magnesia in derselben Weise sich unfähig zeigten, wie bei ihrem Vorrückten die Halbinsel — dann würden die Folgen unberechenbar sein, und der Verbreitung der sektirischen in dem Kern der osmanischen Monarchie nichts im Wege stehen. Er entschloß sich, Alles anzuwenden, um den Aufstand zu unterdrücken. Großvezier Bajasid Pascha, in dessen Begleitung der junge Prinz Murad befand, wurde mit besten Truppen des rumelischen Heeres über Meerenge der Dardanellen hinüber nach Kleinasien geschickt. Bajasid, der Besieger Dschinids, führte die Kavalleriephalanx in seinem Heere mit, den noch unbesetzten Prätorianern hoffte er, Konstantin Herr zu werden, und dem jungen Prinzen wollte er Aufschauungsunterricht geben, der Kunst, wie man Mevelen züchtigt.

Die Todesstunde der Bewegung war gekommen. Vor den dunklen Massen, die sich gegen den Bosdagh heranzügelten, sank Bäckerei's Muth und die Muth. Wir wissen nicht, ob durch Vertheidigung oder im Kampfe, Bajasid gelang es, nicht nur die Felsenburgen zu stürmen, von denen herab die wische heldenhaften Widerstand leisteten — am Abend brennt, am schwarzen Vorgebirge fiel ihm Bäckerei Mustapha mit vielen seiner Anhängern in die Hände. Die Gemeinde löste sich auf, soweit sie nicht durch das Schwert der Osmanen aufgerieben und erwartete das Strafgericht, das über sie gehen sollte.

Nach dem Berichte des Ducas, dem wir Gläubigen schenken müssen, da er es aus dem Munde Leuten hat, die dem Propheten nahegestanden haben, fand die Hinrichtung der Mevelen zu Ephesus, heutigen türkischen Flecken Ahasluk, statt.

Bäckerei wurde zuerst in unerhörter Art gemartert; dann an das Kreuz geschlagen; während er da hing, wurden die Schaaren seiner Anhänger vor seinen Augen hingerichtet. Als Fenster daran gingen, ihr blutiges Geschäft im Interesse des Staates, der Religion und der menschlichen Gesellschaft zu verrichten, brachen die gängigsten Männer in den Ruf aus: „Dede Sultan, laß uns und hilf uns!“ Er ist historisch, der Ruf; Ducas giebt uns die türkischen Worte.

Es ist von eigenartiger Tragik, daß kein einziges Wort des Propheten, keines seiner Anhänger gezeichnet worden ist, daß wir durch die Hunderte hindurch die Stimmen von Arabern vernahmen könnten — nur dieses einzige: „Eri Dede Sultan, erisch!“ Konum, geliebter Herr, hilf! könnt mit erschreckender Deutlichkeit an uns Ohr. Es versetzt uns mitten hinein in die Katastrophe, in das Erwachen, das auf den Traum von einer höheren Menschlichkeit folgte, giebt Zeugniß von dem blinden Glauben, den Bäckerei's Anhänger an die Macht ihres Herrn Meisters hegten. So reflektirte sich in den Muthern der einfachen Bauern die geistige Bäckerei's, wie das Licht der Sonne, das die bunten Scheiben eines mittelalterlichen Bauwerks fällt, seinen hellen Schein verwandelt in phantastischen Schimmer.

Hud Bin Kemal's Stunde schlug ebenfalls nachdem er zu Magnesia am Hermos geschlagen worden war, blieb allein noch der geistige Herr des Aufstandes, der Scheich Bedreddin übrig.

Armenien
s. Majch.
I. des
des Arab.
Seite 2
M. 19 I.
anz. 63 I.
m. 19 I.
I. August
ie Pat.
e August
Ihmacher
nichtig
verhalten
m-Unter
gebort
wie Gise
... 2 M

er vom Delt Orman nach Silben gegangen und in die Nähe von Serrae in Macedonien gekommen. Hier erfuhr er von dem Schicksal seines Vaters Mehmed. Er suchte weiter nach der Stille zu finden, wurde aber von der Meute, die eben in der Nebellenjagd aus Asien zurückkam, ergriffen,

schon Melches organisiert waren, von einer Gefahr befreit worden, die für sie drohender war, als alle Tatareneinfälle und Kämpfe um die Erbfolge.

Im Lande Abidin herrschte die Stille eines Kirchhofes. Von den freien Bauern des Landes waren viele mit den Waffen in der Hand gefallen.

das, was man befürchtet hatte, eingetreten, aber in viel weiterem Umfange: Eine freie Bevölkerung wurde durch eine unfreie, feudals-organisierte, gänzlich verdrängt.

Ihren Tode Sultan haben die Ueberlebenden schwer vergessen können. Sie wollten nicht glauben,



Das Feine-Denkmal in New-York.

Modellirt und in Marmor ausgeführt von Ernst Herter.

da seine Anhänger ihn im Stich gelassen hatten. Wegen das ehemalige Mitglied der hohen Geistlichkeit ging man natürlich schonender vor, als gegen den Bauer Böklibische. Er wurde von einer Versammlung der Ulema, also von seinesgleichen, abgeurtheilt und nur gehängt, nachdem er selbst, als reuiger Sünder, das Fetma unterschrieben, das ihn verurtheilte.

So war der osmanische Staat und die „menschliche Gesellschaft“, das heißt die Feudalverfassung, worin damals die herrschenden Klassen des osmani-

Die, welche noch übrig waren, verfielen dem Weibe des Henters oder wurden vertrieben. An ihre Stelle zogen die türkischen Spahis in das Land, die große Strecken Ackerlandes als „Timars“ d. h. Lehen angewiesen erhielten; und sie ihrerseits stellten wieder osmanische, an Knechtschaft gewöhnte Bauern an, die ihnen zins- und dienstpflichtig sein mußten. Das ist die große wirtschaftliche Bedeutung der Bewegung. Wie die Furcht vor der Osmanisirung des Landes bedeutend zu ihrer Verbreitung beigetragen hat, so ist, nachdem sie unterdrückt war,

daß er gestorben sein konnte. Sie behaupteten, daß er nach der Insel Samos gegangen sei und dort noch, wie es früher seine Gewohnheit war, in intimen Verkehr mit der Natur, der er ihre Geheimnisse ablauschte, unter freiem Himmel, auf Waldwiesen und Bergeshäuptern lebe. Der Kommunismus hat seitdem im Islam keinen Befenner mehr gefunden. Babel und Böklibische sind die Einzigen gewesen, die sich zu ihm bekannten.

Böklibische's Bewegung ist der leidenschaftliche Protest einer durch die Kämpfe der Religionen und

Geschwister.

Erzählung von Henrik Brandt. Nach dem Manuskript überlegt von E. Brandewetter.

Im Monat März starb der alte Peter Olsson ganz plötzlich und unvermuthet. Er hinterließ eine kränkliche Frau, ein fünfzehnjähriges Mädchen Ingrid und einen Jungen, der noch nicht das Licht der Welt erblickt hatte. Und außerdem eine ganze Menge Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Hühner und endlich einen großen Bauernhof mit nicht minder großem Garten und großem Torfmoor.

Peter's Frau brach in Folge des Todes ihres Mannes wie ein Rohr zusammen. Sie hatte noch eine Aufgabe in ihrem Leben zu erfüllen, das that sie und dann starb sie. Sie fand gerade noch Zeit, das neuangekommene Söhnchen zu küssen und ihn in die Arme Ingrid in die Arme zu legen.

Ingrid wurde die Mutter des kleinen hilflosen Säuglings. Sie schob ihre Konfirmation zwei Jahre hinaus, nur um den kleinen Martin warten zu können; und zärtlichere Pflege hat ein kleiner Junge selten empfunden. Und wie sie das ganze Regiment auf dem Hofe führte! Die Leute wunderten sich zu Schanden über das praktische, prächtige Mädchen. Sie war tüchtiger dahinter als ein Mann.

Freier stellten sich ein. Sie schlug sie ohne Weiteres aus. Froh und freundlich, aber bestimmt sagte sie immer:

„Seid Ihr dumme! Was sollt' denn aus dem kleinen Anben werden, wenn er keine Mutter mehr hat? Glaubst Ihr denn, ich hab' kein Gewissen?“

Martin wuchs heran und wurde ein richtiges Schülerbuben. Ingrid dachte für ihn. Sie machte seine Schularbeiten mit ihm, paktete ihm den Stillschnitt ein, hielt ihn sauber und ganz und ließ ihn spielen. Dann schickte sie ihn in eine Ackerbauerschule, fuhr dorthin und sah nach ihm, erkundigte sich bei den Lehrern, wie es mit ihm gieng; und kam er wieder nach Hause.

Er war immer derselbe, still und ruhig. Ingrid hatte das Regiment und leitete den Gutsbetrieb. Dann stachelte sie ihn auf und bekam ihn in den einsehenden Vorstand hinein. Er wurde Schiffe und Schiffsmann. Und bald begannen die Mädchen, ihn über den Stirnlocken anzugucken und zu fragen, welche die Auserwählte sein würde. Natürlich mußten sie die Ingrid; denn um zu Martin's Herz zu gelangen, mußten sie den Schirzenweber sein, das wußten die Mädchen sehr gut.

Einen Sonntag Nachmittag sahen die Geschwister kommen und plauderten.

„Du, Martin!“ sagte Ingrid. „Dieser stibitz, Male vom Nag' Michel, die ist ganz heirathsmäßig. Jeden Tag kommt sie hergerannt mit mir, die aber nicht nach. Wenn man eine Nag' die so schief in der Wisage sieht, dann mein' ich, ist man nicht so mannstoll sein. Ist sie nicht so, was?“

„Du weißt ja, ich mach' mir nichts aus den Mein, Ingrid! Ich hab' ja Dich, und wir leben gemüthlich. Buh! Frauzimmer!“

„Es freut mich, daß Du so vernünftig bist. Du, wir brauchen keinen, der sich zwischen uns legt und uns Verdruß hervorruft.“

„Wenn sie noch so aussähe . . . wie . . . wie Schneider's Amalie zum Beispiel!“ sagte er zögernd. Sie blickte ihn scharf an.

„Na, das wär' mir ein rechtes Inwel! Na, behüte! Eine Dirn', die nicht mehr hat, als sie auf dem Leib' trägt — und das ist recht!“

„Aber hübsch ist sie!“

„Du bist doch wohl nicht verrückt? . . . Dann . . . zieh' ich meine Hand von Dir!“

Ein halbes Jahr später kam sie eines Morgens zu ihm herein.

„Was sind das für Geschichten?“ sagte sie. „Was hattet Ihr gestern in der Stadt zu suchen, und Amalie?“

„Geschichten? Sie fuhr nur mit mir!“

„War't Ihr beim Goldschmied?“

„Ach, Nussim! Der hat Dir so was eingerebet!“

„Was ist das für ein Ding, der in Deiner Westentasche steckt? Amalie! und dann das Datum! Na, das ist ja nett! Daß Du Dich nicht schämst!“

„Was hast Du meine Taschen nachgesehen?“ sagte er ärgerlich. „Ich bin doch wohl kein Junge mehr?“

„Ja, all'rat bist Du das! — Für mich! Hab' ich darum wie ein Knecht für Dich seit Deiner Geburt geschuftet — und Alle — Alle gehen heißen, die hier waren und um mich geworben haben? Männer sind Männer!“

„Du kannst Dir wohl denken, daß es hier auf die Dauer ein bißchen langweilig wird,“ sagte er etwas verlegen.

„So? . . . Das ist also der Dank?“ . . .

Und damit rannte sie zur Thüre hinaus, aber einige Minuten später war sie wieder da.

„Du bist wohl wenigstens kein solcher Wasch-lappen, daß Du nicht weißt, was Du willst? Willst Du sie also haben?“

„Na, Du bist doch ein vernünftiges Mädchen, und Du mußt doch einsehen — Eine muß man doch haben — und sie ist die Einzige, von der ich was wissen will.“

„Man muß Eine haben! Hab' ich Eine genommen? Hab' ich nicht an Dir genug gehabt? Und dann willst Du so 'ne Bettelbirn' nehmen, die herkommen soll und mich über die Achsel ansehen — ich, die Dir wie 'ne Mutter gewesen ist, ich soll hier das Gnadenbrot essen! O, da könnte man doch . . .!“

„Was ist das für Geschwätz! Gnadenbrot! . . . Als wenn Du nicht ebenso das Deinige hatt'st, wie ich. Verheirath' Dich auch!“

„Jaha — jetzt! Ein altes Weib — von fast vierzig! Ach, wie glücklich war Mutter, daß sie das nicht erleben mußte!“

„Du schnackst, als hätt'st Du den Verstand verloren!“

„Das sagst Du, der überhaupt keinen Verstand hat!“

„Ist so mehr brauch' ich Hilfe!“

„Pfui über Dich! . . .“

Am Nachmittag ging Martin aus, im Sonntagsanzug. Und ein Weilchen später sah sie ihn mit Amalie zusammen auf dem Wege daher kommen.

„Nein, daraus wird nichts!“ sagte sie und weinte vor Wuth. Sie zog schnell ihre Sonntagskleider an und schlich sich durch die Hinterthür hinaus.

Martin und Amalie suchten sie überall, aber vergebens.

„Sie hat sich versteckt. Sie kommt schon wieder zum Vorschein, wenn sie hungrig ist.“

Und sie tranken zusammen Wein und küßten einander. Und dann tranken sie Abendbrot auf.

Ingrid hatte sich jedoch nicht versteckt. Sie eilte zum Schulzen Anders. Dieser hatte sie ja mehrmals gebeten, seine Frau zu werden — hier im Hause blieb sie jetzt nicht.

Wie ein Linvetter kam sie auf den Hof gestürzt. Der Erste, den sie traf, war der Anders.

„Du hast mich mehrmals gefragt, ob ich Deine Frau werden wollte?“

„Um!“ machte der Anders und erröthete bis zur Stirn hinauf.

„Ich hab' mir an den Martin gedacht. Aber er denkt nicht an mich — nun will er so 'ne Bettelbirn' mir in's Haus bringen. Aber mit der will ich nichts zu schaffen haben — nun können wir zusammenziehen.“

„Um!“ machte der Anders und wurde noch röther. „Siehst Du! . . . Um! . . . Freitag war ich und Amtsrichters Vertha beim Pfarrer — ich dachte ja, Du wolltest nicht!“

„Männer sind Männer! Buh!“

„Man kann wohl nicht, wie ein Narr, sein ganzes Leben lang warten — will eine Dirn' nicht, na, dann will 'ne and're. Warum sagtest Du denn nicht, daß Du doch wolltest . . .“

„Wollen! Nein, Du, ich will garnicht! Und ich will auch jetzt nicht um Deinetwillen — sondern nur, um den Martin zu ärgern!“

„Na, dann dank' ich Dir! Frauzimmer sind Frauzimmer, sag' ich!“

Aber Ingrid rannte weiter. Nach Hause wollte sie nicht, und darum ging sie zur Inga Peter Anders, einem alten, freundlichen Weibe, bei dem es immer gutes Kaffeebrot und Dorfgeschwätz gab.

Und hier wurde Rath gepflogen. Erst spät am Abend kam Ingrid nach Hause. Da war Amalie längst gegangen.

Früh am folgenden Morgen bat Ingrid, daß sie die Pferde benutzen dürfe.

Wozu denn?

Ja, sie wollte ausziehen. Sie wollte keinen Tag länger im Hause bleiben — sie würde schon ein Winkelchen finden, wo sie ihre paar Lebensstage verbringen könnte — allzu viele würden es ja nicht mehr werden. Nein, wenn Einem das Herz so gebrochen würde . . . Und sie weinte ein langes Ende.

Martin's Herz ward weich. Arme Schwester! Und dann sagte er, das sollte nicht geschehen, was auch aus ihm und Amalie würde. Sie müßten warten — Das hätte Amalie auch gesagt.

Dann folgte eine Zeit der Plante.*

Martin wurde einsilbig und grüblerisch, legte alle öffentlichen Menner nieder und trieb sich von früh bis spät herum.

Ingrid fand das sehr traurig. Amalie kam niemals in's Haus, aber Ingrid wußte, daß sie sich regelmäßig trafen.

„Ihr findet wohl, ich lebe sehr lange?“ sagte sie eines Tages mit Thränen in den Augen.

„Wie kannst Du so reden! Du weißt garnicht, wie gern die Amalie Dich hat — wenn Ihr nur miteinander bekannt wäret —!“

„Wiß!“ rief sie und warf den Kopf zurück.

Eines Tages kam der Schulze Anders. Er war seit einigen Monaten verheirathet, aber seine Frau war dann plötzlich gestorben. Er fragte, ob Ingrid nun wollte.

Sie sann ein Weilchen nach.

„Nein!“ sagte sie schlechthinnig.

„Es ist doch keine Vernunft in den Frauzimmern!“ sagte er. „Du willst nicht heirathen und den Martin willst Du auch nicht heirathen lassen. Na, so ein Kerl, ein Waschlappen, eine Schlafmütze, ein Frosch! Die Frau kann im Hause regieren — aber die Schwester — na, danke! Da geht er und wird ein alter Stoffel und sie 'ne alte Jungfer. Wo er hinkommt, lachen sie hinter ihm her und nennen ihn: Das Schwesterjüngchen! Das hat er Dir zu verdanken! Und damit Abies! Siehst man alle Weibe da, bis Ihr schwarz werdet — ich werd' Euch nicht mehr stören — da könnt Ihr ganz ruhig sein! Hab' die Ehr!“

Das ging Ingrid im Kopfe herum. Sie bedachte sich zwei Tage. Sie bedachte sich dreimal. Und dann sagte sie eines Tages zu Martin:

„Hör' Du! Bist Du noch so verrückt auf die Schneiderbirn'?“

Martin lächelte.

„Bist Du noch so wüthig auf sie? . . .“

„Hab' sie heut' Nachmittag zum Staffer ein, ich will mir das Wunder einmal ansehen!“

Martin sperrte Augen und Mund auf. Aber er ging Amalie holen.

Als sie zu ihm nach Hause kamen, war der Kaffeetisch gedeckt, aber Ingrid nirgends zu sehen. Sie standen eine Weile und sahen einander verlegen an. Da kam die Schwester herein. Ihre Wangen waren glühend roth, auch ihre Augen waren roth, aber dennoch sanft. Und dann ging sie auf Amalie zu.

„Darf ich Dich recht ansehen?“ fragte sie.

Amalie's Wangen bekamen Farbe, und das machte ihr kleines Gesichtchen nicht häßlicher.

* Seemannsausdruck: völlige Blindstille.

„Ja, weiß Gott, Du stehst besser aus, als ich glaubte!“
 „Du, Junge — Du bist nicht so dumm, dafür, daß Du von einer alten Schwester erzogen bist!“ sagte sie zum Bruder.
 „Nein, stehst Du!“ meinte Martin.
 „Ich hab' nichts gegen Dich gehabt, denn daß Du keine Bestizterstochter bist, dafür kannst Du nichts. Aber stehst Du — wir sind zusammen aufgewachsen und wie eins gewesen. Du kannst Dir selbst denken, was es für mich sein würde, wenn sich Jemand zwischen ihn und mich drängen wollte! Aber ich will ihm nicht sein — Glück rauden, ich bin dumm

gewesen — dumm, wie ein Strohsack — aber nun ist es zu Ende. Nehmt Euch! Weiß der Himmel, was für ein Esel man sein kann — ich meine mich! Trinkt nun Kaffee: Ich muß hinaus und mich ausweinen — denn ich bin so froh!“
 Draußen schauzte sie sich und trompetete wie ein Elefant.
 Dann kam sie wieder herein.
 „Ich könnte mich selber ohrfeigen — da bin ich nun anderthalb Jahre herumgewandert und hab' mir selbst den Tod gewünscht.“
 „Du red'st, wie — wie ein Holzstock!“ sagte Martin.

„Aber nun soll es flug gehen mit der Hochzeit. Der Martin ist nun zu alt, um wie ein Pferd behandelt zu werden — spüdet Euch, damit noch ein Kleines kriegt, mit dem man was schaffen hat. Kriegt Euch, damit ich seh', wie ich ausnimmt!“
 Sie küßten sich. Und Amalie trat die Thür in die Augen.
 „Herr Gott! Wie gut, daß ich um den Anderen erst freite, als es zu spät war — ich silb's, ich hätt' ihn nie so küßten können!“
 Und dann mußte sie wieder in die Küche und trompetete abermals. —



In Sehnsucht.

Jüngling:

Möcht' es hassen,
 Dies Sehnen ohne Masen.
 Weiß nicht, was ich thun will,
 Weiß nicht, ob ich ruhn will.
 Deht Alles tragen
 Und stolz verzagen,
 Deht Alles wagen
 Und zu ihr jagen.
 Ein trages Gassen
 Selbst mein Gang,
 Ein blödes Gassen
 Von Drang zu Drang,
 Ein Sehnen ohne Masen.
 Möcht' es hassen;
 Ach, aber bin
 So glücklich d'rin.

Mädchen:

Möcht' ein Lied dem Liebsten singen,
 Daß er tief in's Herz mir siebt;
 Doch es will mir nicht gelingen,
 Alles in mir stockt und fliebt.
 Ob ich nur das Wort verfehle?
 Ob zu ihm gleich Alles fliebt?
 Aber meine ganze Seele
 Ist ein einzig Sehnsuchtslied.
 Richard Dehmel.

Das Heine-Denkmal in New-York. Das Denkmal, von dem in den letzten Jahren so viel die Rede gewesen, bringen wir in der heutigen Nummer zur Abbildung. Ursprünglich war es für Düsseldorf bestimmt, aber es ist bekannt, wie beschränkte Eiferer es zu verhindern wußten, daß dem Denkmal des Dichters in Deutschland eine Stätte bereitet wurde. Dann bot ein deutscher Gesangsverein in New-York dem Monument einen Zufluchtsort, und im vorigen Sommer konnte es nach seiner langen Zerstreuung endlich in einer New-Yorker Vorstadt aufgestellt und enthüllt werden. Es hatte nicht lange Ruhe. Im Anfang dieses Jahres wurde es, wie noch in feiner Erinnerung ist, mit einem Hammer verstümmelt — welche Motive den einzelnen Mann, der die That vollbrachte, bestimmten, ist noch nicht festgestellt. Von den unteren Figuren wurde zweien der Kopf abgeschlagen und eine dritte am Körper verstümmelt. Das Marmor-Denkmal ist eine Schöpfung des Berliner Bildhauers Ernst Herter. Es ist eine Brunnengruppe, einfach in der Anordnung und wohl abgewogen in der Komposition. Auf dem dreieckigen gegliederten Sockel ist vorn ein Medaillon mit dem in großen Zügen kräftig charakterisierten Profilbildnis des Dichters angebracht. Das Ganze ist gekrönt von der köstlichsten Gestalt in Heine's Liedern, der Lorelei, die dargestellt ist, wie er sie besang: auf dem Felsen sitzend kämmt sie ihr Haar, sie schaut hinab, wie es im Liebe heißt, auf den Fischer, der durch den Anblick ihrer Schönheit bethört wird. Diese Gestalt ist in ihrer Haltung und ruhigen Bewegung, in der das Bewußtsein ihrer siegesfähigeren Schönheit zum Ausdruck kommt, ganz ausgezeichnet charakterisiert. Unten im Brunnenbecken lagern drei symbolische Frauengestalten, Nixen, deren lebensvoll modellirte Körper in Fischschwänzen endigen, links die Dürst, rechts die satirische Kritik und, auf unserer Abbildung nicht sichtbar, die Melancholie. Alle Drei ordnen sich mit ihren Eilhouetten

dem anstrengenden Winaufbau des Ganzen vorzüglich ein. Muscheln und Felspflanzen sind über den festigen Grund des Beckens, der als Fußboden zu denken ist, verstreut. —

Das Gestell. „Wollen Sie bitte hier näher treten, ich werde Sie dem gnädigen Fräulein melden.“ Die Dienerin zog die Thür hinter sich zu, das junge Mädchen war allein. Einen Augenblick blieb sie zögernd stehen, dann ließ sie sich schlüpfen auf einen Stuhl nieder; ihre großen Augen gingen mit einer Art banger Frage im Blick durch den weiten Raum.

Ein großes, zweifelhaftes Zimmer, die Einrichtung nicht gerade prächtig, aber von köstlicher Gediegenheit. Die schweren Vorhänge dämpften das Licht und mitberten den Raum, der von der Straße herankam. An den Wänden hingen zahllose Bilder: Christus, der dem im Meere versinkenden Petrus die Hand entgegenreckt, Christus, der einem kranken Kinde hilft, Christus auf dem Wege nach Golgatha, Christus überall. Auch auf dem schweren Schreibtisch in der Ecke thront ein Bild über Andachtsbüchern und Erbauungsschriften, eine Nachbildung des Werkes von Thorwaldsen, segnend streckt er die Arme aus: „Kommt her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seid!“

Das junge Mädchen las den Spruch, der sich in goldenen Lettern um den Sockel der Figur herumzog, allein noch ehe sie damit fertig war, öffnete sich die Thür hinter ihr und eine Dame trat ein. Sie trug ein schwarzes, schwarzes Seidenkleid und keinen anderen Schmuck, als ein goldenes Kreuz. Straff und glatt, wie bei einer Nonne, schlicht geschleiert lagte sich das ergreifende Haar um ihr strenges Gesicht.

Mit einem leichten Kopfnicken erwiderte sie den Gruß des jungen Mädchens: „Ah, Sie sind also Fräulein Jensen? Wollen Sie bitte hier Platz nehmen?“

Sie ließ sich in den reichgeschmigten Lutherstuhl vor dem Schreibtisch niedersetzen und wies auf einen kleinen Nohseffel, der daneben stand.

Das junge Mädchen folgte der einladenden Handbewegung: „Gnädiges Fräulein wünschten ja, daß ich heute mit herankommen möchte.“

„Ja, ich möchte über Ihr Anliegen mit Ihnen sprechen. Zuerst sagen Sie mir einmal, wie kamen Sie eigentlich darauf, sich gerade an den Frauenverein „Alpenrose“ zu wenden?“

Das junge Mädchen antwortete nicht; mit niedergeschlagenen Augen suchte sie an ihren Handgelenken herum, erst nach einer Weile sagte sie zögernd: „Ich... ich glaube... ich dachte... Herr Prediger Werner schrieb mir, ich solle mich an Herrn Pastor Hiler wenden, ich... ich hab' den Brief auch meinem Schreiben beigelegt.“

„Ja, Herr Pastor Hiler hat mir Vieles gegeben. Pastor Werner hat Sie konfirmirt, nicht wahr?“

„Zarwohl, vor fünf Jahren; wir waren damals noch in Brandenburg.“

„So? Dann sind Sie ja noch nicht lange in Berlin. Ist Ihr Vater hier gestorben?“

„Ja, vor zwei Jahren...“ Ihre Stimme zitterte.

„Und nun geben Sie Alabierstunde? Hatten Sie denn keinen besseren Erwerb? Da müssen Sie ja immerfort über die Straße gehen.“

„Es ist aber das Einzige, was ich wirklich verstehe, und ich habe auch immer Schüler gefunden...“ Ihre Augen leuchteten jetzt: „Ja, wir haben uns wirklich ganz gut durchgebracht; Mama hat gestickt und ich hatte auch mein Auskommen, nur Mama's lange Krankheit hat Alles in's Stocken gebracht.“ Sie brach ab.

Das alte Fräulein spielte mit dem Spitzentuch. „Sie möchten also fünfzig Mark haben... ja, aber Kind, wir kennen Sie ja garnicht.“

Das junge Mädchen erröthete: „Ich dachte, Herr Pastor Werner...“

„Ja, Herr Pastor empfiehlt Sie allerdings, aber er kennt Sie doch eigentlich auch nicht mehr. Sie sind jetzt fast fünf Jahre in Berlin, man weiß ja garnicht, was da aus Ihnen geworden ist. Und solche Unterstützung...“

„Nein, nur ein Darlehen, gnädiges Fräulein, das betonte ich auch in meinem Schreiben an Herrn Pastor Hiler; ich gebe es zurück, sobald ich nur irgend kann...“

„Nun, in diese Lage werden Sie ja wahrscheinlich niemals kommen; sagen Sie überhaupt, wie ist es möglich, daß man fünfzig Mark Methschulden machen kann? Das ist doch furchtbar leichtsinnig.“

„Ja, was blieb mir denn weiter übrig?“ Das junge Mädchen richtete sich auf. „Was sollte ich denn thun? Mama's Verdienst fiel doch aus, und die Wohnung war theuer, und nun zieht sich die Krankheit noch lange hin... ich trage meinen ganzen Verdienst in die Apotheke. O Gott, nein,“ sie schluchzte plötzlich laut an.

„O Gott, nein, wenn ich noch irgend einen anderen Weg gewußt hätte... hätte ich doch überhaupt nicht an Pastor Werner geschrieben. Ich kenne ja keinen Menschen in Berlin, Verwandte haben wir nicht, und weil er mir an den Frauenverein und an Herrn Pastor Hiler wies...“

„Ja, aber der Frauenverein „Alpenrose“ vergiebt gar keine Darlehen; Herr Prediger Werner muß da gar falsch unterrichtet sein.“

„Oh... gnädiges Fräulein!“ Ihre Augen blickten sich schreckensvoll.

Die alte Dame läßt sich nicht beirren: „Nein, wir vergeben keine Darlehen. Wir unterstützen nur arme Frauen, die unverdient in's Unglück kamen. Ihre Angestammtheit scheint mir nicht unverdient. Wenn man so auffallend Hilfe trägt, wie Sie, mit solchen großen rothen Rosenblumen...“

„Aber mein Gott!“ — das junge Mädchen sprang auf — „der Hut... der ist doch nicht... nein... mein und der Mohr... der... der ist doch noch vom Pastor... ich... ich hab' ihn mir nicht getragen in... der Trauerzeit... d'rinn sieht er noch so ten aus. Ich... ich muß doch auch anständig aussehen, wenn ich zu einem Schülern komme.“

„Dann können Sie sich nur die Ponschaare an der Stirn, mein Kind, ein sitzames junges Mädchen trägt keine Ponschaare, am wenigsten, wenn es, wie Sie immer über die Straße muß. Ich wundere mich, daß Ihre Mutter Ihnen das nicht auch sagt und daß Ihnen nicht die auffallenden Blumen vom Hute um Ihre Mutter scheint mir auch einen etwas leichten Anstoß zu haben.“

„Oh... aber gnädiges Fräulein, Mama, und...“

Die alte Dame macht eine ungeduldige Bewegung: „Lassen Sie es gut sein... wir wollen Ihnen zwar fünfzig Mark schenken aus Rücksicht auf Herrn Prediger Werner. Hier, quittiren Sie 'mal.“ Sie schiebt ihr ein Zerrum und ein Goldstück hin.

Das junge Mädchen sieht einen Augenblick zögernd eine fliegende Nöthe malt sich auf ihren Wangen. Die Brust hebt und senkt sich krampfhaft, dann preßt sie ihre Lippen plötzlich aufeinander, mit einer jähen Entschlossenheit nimmt sie Papier und Federhalter und schreibt mit zitternder Hand:

„Mit herzlichem Dank empfangen
 Ida Jensen.“

Du Kirchengläubige,
 Wie bist du schön, du liebe!
 Doch wenn im Sommer
 Und Winter stets du blühest,
 Man liebt dich minder heiß dich.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW. Benthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

des vrorocret
 des Reichs
 lina, 2. des
 S. des Arb.
 2. Eise, 2.
 4 M. 19 2.
 chetanz, 63 3.
 Siehm, 19 3.
 i.
 Karl August
 Marie Kater.
 Luise August
 Schufmacher
 3 Schriftfeyers
 3 Lagerhalter
 2 Bau-Unter
 efine geborn
 Marie Effe,
 Götzig, 2 M